

# SCHWÄBISCHE HEIMAT 1986|3



Za 692



Herausgegeben vom  
SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND

Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuß: Martin Blümcke, Helmut Dölker, Wolfgang Irtenkauf, Heidi-Barbara Kloos, Hans-Martin Maurer, Fritz Oechßler, Wilfried Setzler

Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint vierteljährlich. Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe; beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt vom Verlag beträgt der Preis jährlich DM 35,-, für Einzelhefte DM 9,- (zuzügl. Versandkosten, inkl. 7% MwSt.).

Anfragen und Mitteilungen (Anschriftenänderungen!) werden an die Geschäftsstelle des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erbeten: Charlottenplatz 17/II, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 22 16 38/39.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konten  
Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) 30277 01  
Landesgirokasse Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 308  
Deutsche Bank AG Stuttgart (BLZ 600 700 70) 1 435 502.

Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint im Konrad Theiss Verlag GmbH, Villastraße 11, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 43 29 81. Zweigniederlassung: Bahnhofstraße 65, 7080 Aalen 1, Telefon (073 61) 594-601

Anzeigenverwaltung: Hans Jürgen von Elterlein, Joringelweg 5, 7000 Stuttgart 80, Telefon (07 11) 71 19 20.

Druck: Grafische Betriebe Süddeutscher Zeitungs-  
dienst Aalen.

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch aus-  
zugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos,  
Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie  
übernommen.

#### **Anschrift der Redaktion:**

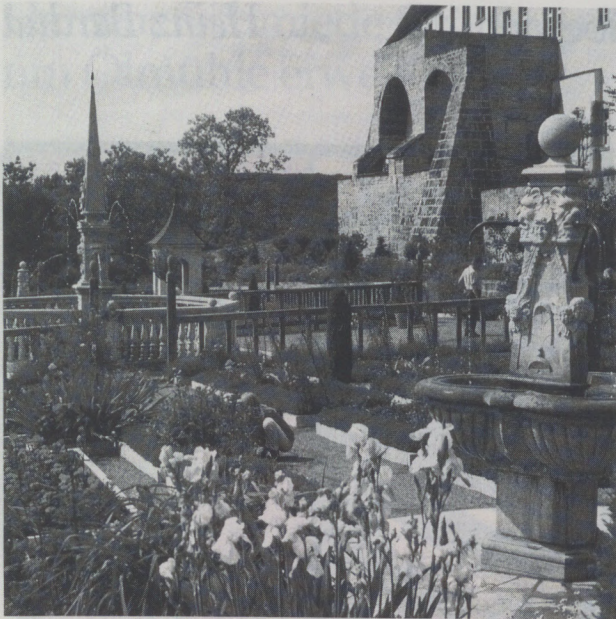
Charlottenplatz 17/II, 7000 Stuttgart 1  
Telefon (07 11) 22 16 38/39.

Dieser Ausgabe liegen Prospekte des Attempto Verlags Tübingen  
und des Konrad Theiss Verlags Stuttgart bei.

## Inhalt

Zur Sache: Mehr Schutz der Natur	181
HEINZ BARDUA	
Das Wappen des Landkreises Biberach	182
ALBERT ROTHMUND	
Hammerschmiede Gröningen um Ölmühle erweitert	183
HELMUT SCHWALL	
Hammerschmiede Gröningen – Auf dem Weg zum technischen Freilichtmuseum	186
EHRENFRIED KLUCKERT	
Der «hängende Garten» der Apollonia – Renaissance-Gärten in Württemberg	188
JÜRGEN SCHEDLER	
Gedanken zur Landesgartenschau in Heilbronn 1985	198
HANSPETER FISCHER	
Alte Flurkarten aus dem Albuch	204
VERA TROST	
«Der größte Schatz im gelehrten Deutschland» – Zur Geschichte der Bibliotheca Palatina	209
LORE SPORHAN	
Der Bildhauer Landolin Ohnmacht aus Dunningen	217
HANS LINDER	
Dörflicher Alltag auf der Straße	225
KURT OESTERLE	
Armenier in Württemberg – Von 1896 bis heute	234
Buchbesprechungen	236
sh aktuell	244
Studienfahrten 1986	267
Ausstellungsbesuche 1986	268
Vorträge im Winterhalbjahr 1986/87	268





Das Titelbild zeigt den Leonberger Pomeranzengarten, den Heinrich Schickhardt auf der Sonnenterrasse vor dem herzoglichen Schloß angelegt hat. Vor einigen Jahren ist diese Gartenanlage der Renaissance vom Staatlichen Liegenschaftsamt in vorbildlicher Weise wiederhergestellt worden. Weitere Informationen im Artikel «Der hängende Garten der Apollonia» auf den Seiten 188 ff.

## Zur Sache: Mehr Schutz der Natur

Bei der Mitgliederversammlung des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES am 21. Juni 1986 in Nürtingen, die auffallend gut besucht gewesen ist, sind drei Resolutionen befürwortet worden. Die erste erinnert an das **Waldsterben**, um das es still geworden ist. «Nicht etwa, weil eine Wendung zum Guten eingetreten wäre, nein, die Symptome haben sich eher verschärft. Besonders die Laubwälder, aber auch die Obstbäume leiden in zunehmendem Maße unter Luftschadstoffen. Deshalb müssen schneller die Autoabgase vermindert und entgiftet werden. Es ist bedauerlich, daß die Automobilindustrie nicht in der Lage ist, den Gesamtbedarf an Nachrüstätzen zur Abgasentgiftung und Neufahrzeuge mit Katalysatoren bereitzustellen. Auch müssen die Luftschadstoffe in Haushalten, Kraftwerken und in der Industrie dringend reduziert werden. Dazu ist es notwendig, sofort die gesetzlichen Voraussetzungen zu verschärfen und finanzielle Anreize für umweltbewußtes Verhalten und bauliche Maßnahmen zur Schadstoffverringerung zu geben.»

Zu den großartigsten Landschaften der Schwäbi-

schen Alb gehört das **Lenninger Tal** mit seinen Seitenästen. «Steil aufragende Felsen, ausgedehnte, noch sehr naturnahe Kalkbuchenwälder an den Hängen und wiesengrüne Auen mit kräftigen, klaren Bächen bilden einen harmonischen Dreiklang. An einem Teil der sonnenseitigen Waldsäume haben sich Heiden erhalten. Hangabwärts folgen Streuobstbestände.

Die Unterschutzstellung einzelner, eng begrenzter Orchideenwiesen und dergleichen reicht heute nicht mehr aus. Das bei aller Mannigfaltigkeit eine landschaftliche und ökologische Einheit bildende «Obere Lenninger Tal» verlangt in seiner Gesamtheit den bestmöglichen Schutz, d. h. wie der nahegelegene «Rutschen» die Ausweisung als Naturschutzgebiet. Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND fordert mit Nachdruck, das Obere Lenninger Tal rechtsverbindlich als Naturschutzgebiet auszuweisen.»

Besonders wichtig ist dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND die Forderung, bei der **Neubaustrecke der Bundesbahn von Plochingen nach Günzburg** den Kriterienkatalog des Landes zur Überprüfung und Beurteilung von Straßenbauvorhaben verbindlich zu übernehmen. Nur auf diese Weise kann aus landschaftspflegerischen Begleitmaßnahmen eine ökologische Gewichtung werden.

«Der sparsame Umgang mit der Landschaft als dem Träger unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist seit 1984 im Landesentwicklungsplan des Landes Baden-Württemberg durch Rechtsverordnung verbindlich geworden. Insbesondere sollen Verkehrsanlagen nur in dem erforderlichen Umfang neu gebaut und – wo möglich gebündelt – so geführt werden, daß sie die Landschaft nur wenig beeinträchtigen, der Flächenverbrauch gering gehalten wird und Zerschneidungen der Landschaft auf das notwendige Maß beschränkt bleiben.

Ein tragfähiger Kompromiß zwischen den raumordnerischen, verkehrlichen und ökologischen Belangen ist nur möglich, wenn die ökologischen Belange so aufbereitet und dargestellt werden, daß sie in den Abwägungs- und Entscheidungsprozeß eingebracht und bewertet werden können.

Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND fordert deshalb, bei der Linienbestimmung der geplanten Neubaustrecke der Bundesbahn die einzelnen Abwägungsprozesse zwischen den Bereichen Raumordnung, Verkehr und Ökologie sowie den Weg der Entscheidungsfindung sichtbar zu machen und dabei für die Beurteilung von Trassenvarianten den Kriterienkatalog des Landes zur Überprüfung und Beurteilung von bedeutsamen Straßenbauvorhaben zugrunde zu legen, um damit den ökologischen Forderungen besser Rechnung zu tragen.»



*Der Zufall des Alphabets will es, daß nach dem Wappen des Alb-Donau-Kreises das des Landkreises Biberach besprochen wird, der nach Süden hin als Nachbar anschließt. Mit diesem Beitrag setzen wir die Reihe fort, die uns durch alle Kreise der Regierungsbezirke Stuttgart und Tübingen führen wird. Wobei bereits – zu Recht wohl – gefragt worden ist, warum nicht auch die württembergischen Teile in den anderen Regierungsbezirken berücksichtigt werden oder gar alle in ganz Baden-Württemberg. Der Redaktionsausschuß will's bedenken.*

Wer mit dem Wappenwesen nicht vertraut ist, glaubt sicher, beim Vergleich der Abbildung mit der Beschreibung dieses Wappens einen Fehler entdeckt zu haben: Die Krümme des Abtsstabs biegt sich doch vor dem Betrachter im Uhrzeigersinn nach rechts und nicht – wie angegeben – nach links. Hier und in allen Wappenbeschreibungen ist jedoch eine von den alten Herolden überkommene Eigenheit zu berücksichtigen, wonach die Schildbilder nicht vom Blickpunkt des Betrachters aus, sondern vom Schildträger selbst, also von hinten, beschrieben werden. Heraldisch rechts ist also vom Beschauer aus links. Dementsprechend ist die Abtsstabkrümme im Wappen des Landkreises Biberach nach heraldisch links gerichtet. Ebenso erscheint der Adler in der rechten (vorderen) Hälfte des gespaltenen Schildes, der Abtsstab aber in der linken (hinteren) Hälfte.

Dieses Würdezeichen der Äbte von Ochsenhausen, Schussenried und Rot an der Rot sowie der Äbtissinnen von Buchau, Heiligkreuztal, Gutenzell und Heggbach erinnert an diese und andere ehemalige geistliche Herrschaften im Kreisgebiet, zu denen auch das salemische Amt Schemmerberg gehörte. Das am Abtsstab befestigte Velum, eine Art Schweißstück für die nicht zum Tragen bischöflicher Handschuhe berechtigten Äbte und Äbtissinnen, unterscheidet diesen in der kirchlichen Heraldik vom Bischofsstab.

Das vordere Feld des Landkreiswappens zeigt einen halben Reichsadler am Spalt. Er repräsentiert die Reichsstädte Biberach und Buchau mit den zugehörigen Territorien ebenso wie die Besitzanteile des habsburgischen Kaiserhauses, zu denen auch Riedlingen gehörte. Ebenso steht diese Wappenfigur für die früher reichsritterschaftlichen Herrschaften im Kreisgebiet wie Achstetten, Bußmannshausen, Ellmannsweiler, Erolzheim, Hürbel, Laupheim, Mittelbiberach und andere.



Heraldische Beschreibung: In gespaltenem Schild vorne in Gold (Gelb) ein rot bewehrter, halber schwarzer Adler am Spalt, hinten in Rot ein mit der Krümme nach links gerichteter goldener (gelber) Abtsstab mit silbernem (weißem) Velum. Farbige Abbildung nach Farbdiagramm des Hauptstaatsarchivs Stuttgart Nr. W 2006 f

Am 4. März 1970 war dieses Wappen, das die politischen Verhältnisse vor 1803 widerspiegelt, vom Innenministerium Baden-Württemberg dem früheren Landkreis Biberach verliehen worden. Der Kreistag des 1973 um Teile der ehemaligen Landkreise Saulgau, Sigmaringen und Ehingen vergrößerten, territorialgeschichtlich aber ähnlich strukturierten neuen Landkreises Biberach beschloß die Wiederaufnahme des Wappens, das ihm vom Innenministerium am 3. September 1973 verliehen wurde. Soweit bekannt, war der Landkreis Biberach der erste, der seine Grenzen nach einem Kreistagsbeschluss von 1976 mit Wappentafeln markierte. Drei Jahre später preschte er auch mit einem Beschluss über die Festlegung einer eigenen Kreisflagge in den Farben Rot-Gelb (Rot-Gold) vor. Es besteht nun die Absicht, in Baden-Württemberg anlässlich einer Novellierung der Landkreisordnung eine Rechtsgrundlage für solche Kreisflaggen zu schaffen.



# Hammerschmiede Gröningen um Ölmühle erweitert

Albert Rothmund

Die Hammerschmiede Gröningen hatte im 19. Jahrhundert auch eine Ölmühle und eine Gipsmühle. Beide wurden 1892 bei der Modernisierung und Vergrößerung der Hammerschmiede durch den letzten Hammerschmied Carl Bäuerlein und dessen Bruder Fritz ausgebaut. Für die Besucher der Hammerschmiede ist aber die vollständige Einrichtung der Hammerschmiede aus dem 19. Jahrhundert von großem Interesse.

Vor zwei Jahren konnte in Rot am See, Landkreis Schwäbisch Hall, eine alte Ölmühle ausfindig gemacht und für die Gröninger Hammerschmiede erworben werden. Sie wurde in den Jahren 1984/85 in ein landwirtschaftliches Nebengebäude der Hammerschmiede eingebaut. Die Ölmühle dürfte aus der Zeit um die Jahrhundertwende stammen. Der 1894 in Kleinansbach geborene und 1972 in Rot am See verstorbene Hans Schaeffer hatte die Ölmühle seit 1920 in Blaufelden betrieben. 1930 wurde sie nach Rot am See übertragen und war dort bis 1956 in Betrieb. Von 1962 bis 1970 führte Hans Schaeffer einen Ölhandel.

Raps, Lein, Mohn und Bucheckern

Die Ölmühle besteht aus einem Eingabetrichter, von dem aus die angelieferten Ölfrüchte – Raps, Lein, Bucheckern, Mohn – über einen Elevator zu einer Sortieranlage auf den Dachboden transportiert werden, wo sie dann auf verschiedene Zerkleinerungsanlagen verteilt werden. Raps und Mohn und Lein werden einem Walzenstuhl zugeleitet, wie er auch in normalen Getreidemühlen verwendet wird. Für Bucheckern ist eine besondere Mühle vorgesehen. Auch Sonnenblumenkerne wurden verarbeitet.

Von dem Walzenstuhl und den Spezialmühlen werden die grob zerkleinerten Früchte in einen beheizten Behälter gebracht, in dem sie unter ständigem Umrühren erwärmt werden. Die so vorgewärmte Masse wird in einen Zylinder geschüttet, der von einer hydraulischen Presse gegen einen feststehenden Stempel gedrückt wird. Dabei wird das Öl ausgequetscht. Das auslaufende Öl wird aufgefangen und mittels einer mechanischen Pumpe in Ölbehäl-





ter gepumpt. Die Rückstände in dem Zylinder, der sogenannte Ölkuchen, werden sodann im Kollergang oder Holländer, einer aus zwei senkrecht im Ring laufenden Mühlsteinen (Läufer) bestehenden Anlage, gemahlen, nochmals ausgepreßt und schließlich erneut im Kollergang zerkleinert. Diese Masse wurde als Futter verkauft.

#### Dieselmotor und Dampfmaschine

Die Ölmühle war in Blaufelden und in Rot am See von einem 15 PS-starken Dieselmotor mit Schwungrad der Firma Benz & Cie, Mannheim, vermutlich um das Jahr 1920 hergestellt, angetrieben worden. Dieser Motor ist nach seiner Instandsetzung wieder betriebsfähig. Später jedoch – während des Zweiten Weltkrieges – wurde an dem neuen Standort der Ölmühle in Rot am See von Hans Schaeffer eine gebrauchte Dampfmaschine eingebaut. Mit ihr wurde die Ölmühle jedenfalls während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit betrieben, als es zwar Holz, aber kaum Dieselöl gab. Diese Dampfmaschine ist jedoch inzwischen abgegangen. In der Ölmühle der Gröninger Hammerschmiede ist zusätzlich zu dem Dieselaggregat in einem angebauten Maschinenhaus eine Dampfmaschine mit

Doppelschiebersteuerung aufgestellt worden, die bis zum Jahr 1960 in der Schnapsbrennerei Renner in Gerabronn-Unterweiler stand und dort das Rührwerk des Maischekessels betrieb. Diese Dampfmaschine wurde 1965 von dem aus Bächlingen stammenden Fritz Heimberger käuflich erworben, der sie dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND für die Gröninger Hammerschmiede als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt hat. Auch diese Maschine ist wieder voll betriebsfähig. Der Dampf wird in einem stehenden Kessel, der mit Festbrennstoff beheizt wird, erzeugt. Die Leistung der in Gröningen aufgestellten Dampfmaschine dürfte 7 bis 8 PS betragen. Hergestellt wurde diese Maschine 1892 in der Maschinenfabrik Ernst Zorn in Regensburg.

Mit der Schaeffer'schen Ölmühle ist der Maschinenbestand der Hammerschmiede ergänzt worden. Mit dieser Ölmühle sind gleichzeitig weitere Ausstellungsräume geschaffen worden für Schmiedemaschinen, die zur geschichtlichen Darstellung der Schmiedetechnik gehören, aber in Gröningen selber früher nicht verwendet wurden: ein Brettfallhammer, ein Bêché-Drucklufthammer, ein Sensendengelhammer, ein Fußhammer, ein handbetriebener Blasebalg aus dem Jahr 1874. Didaktisches Material zum Thema Eisenverarbeitung und Ölgewinnung





ergänzen die Objekte. Die Rekonstruktion eines Aufwerfhammers ist geplant.

Auch das Turbinenhaus wurde vervollständigt durch einen Generator und einen aus der Hammerschmiede stammenden Batterieschrank. Insgesamt ist das Angebot an Besichtigungsobjekten in der Hammerschmiede wesentlich erweitert worden.

#### Hammerschmiedefest und Ausbau zum technischen Freilandmuseum

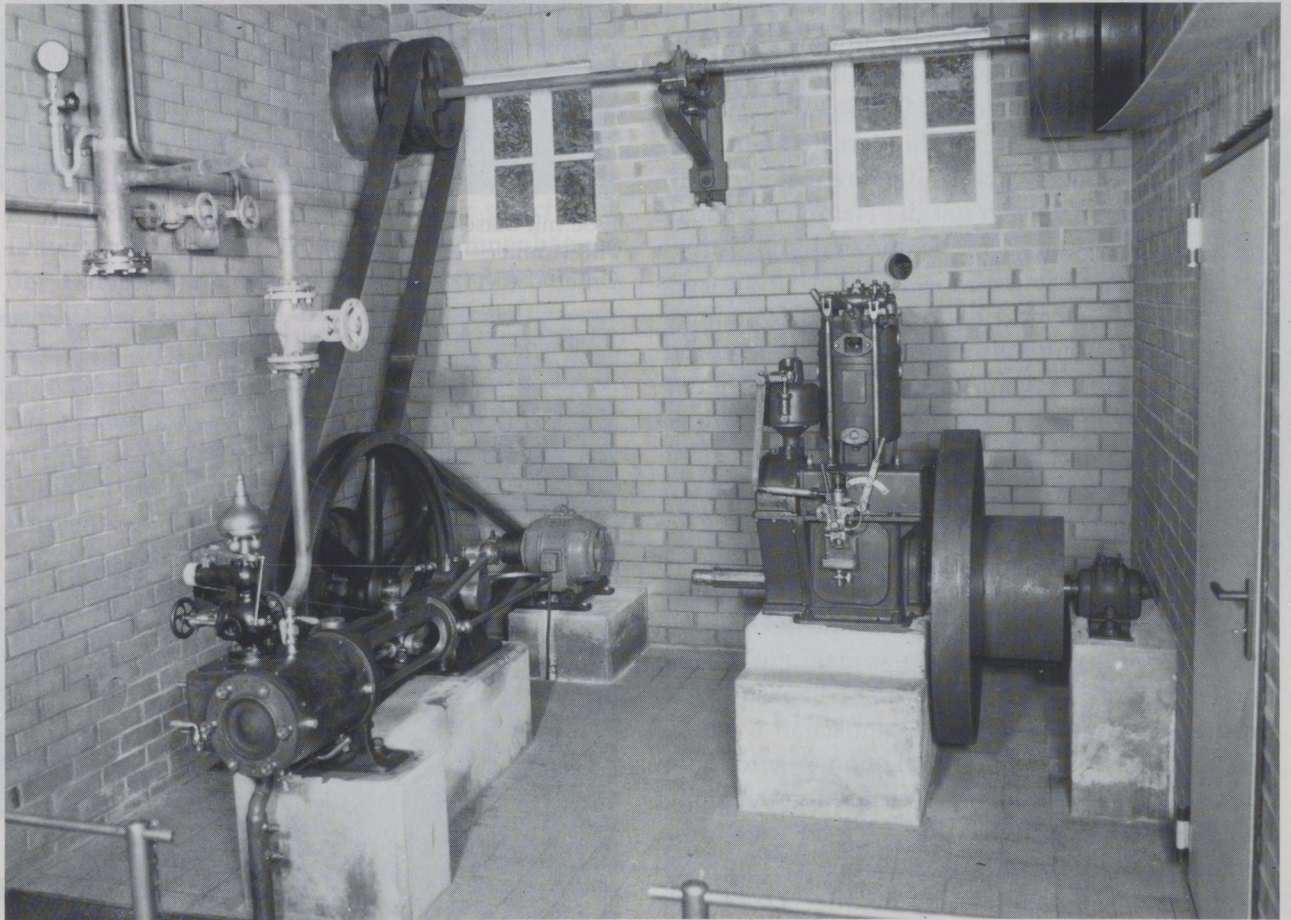
Die Bevölkerung hat die Hammerschmiede in Grönningen gut angenommen. Die Besucherzahl beträgt rund 12000 im Jahr. Das jährliche Hammerschmiedefest Ende August/Anfang September mit Vorführungen in Schmiede und Ölmühle sowie von einheimischen, aber selten gewordenen Handwerkern – Küfer, Korbflechter, Seiler –, von Tätigkeiten der Bäuerin – Buttern, Blootz backen, Spinnen, Winden einer Erntekrone – durch die Grönninger Landfrauen, all das ist schon zur festen Einrichtung geworden.

Als besonderes Ereignis darf die Auszeichnung des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES mit einem der fünf Preise von «EUROPA NOSTRA» im Jahr 1985 bezeichnet werden. EUROPA NOSTRA ist eine internationale Vereinigung von Denkmalschutzverbänden. Die Jury hat von 185 Bewerbungen aus 17 europäischen Ländern fünf beispielhafte Objekte ausgewählt, darunter die Hammerschmiede in Grönningen.

Der weitere Weg der Hammerschmiede führt in die Richtung eines technischen Freilandmuseums. In Betracht kommt die Übertragung von landschaftstypischen Industrie- und Gewerbebetrieben aus dem 19. Jahrhundert wie Dampfsägewerk, Lohmühle, Gipsmühle, Ziegelei, Gerberei, Papiermühle etc. Die Erhaltung von historischen Anlagen der Handwerker- und Industriekultur wird immer mehr zu einem Schwerpunkt der Denkmalpflege und der Museen. Dabei sind Anlagen, die im Betrieb vorgeführt werden können, für den Besucher besonders interessant, wie z. B. die Hammerschmiede Grönningen.

Links: Blick in die Grönninger Ölmühle. In der Ecke erkennt man den schweren Kollergang zum Zerkleinern des Materials, darüber die Mühlen für Bucheckern.

Unten: Das Maschinenhaus der Ölmühle mit Dampfmaschine und Dieselmotor (rechts).





# Hammerschmiede Gröningen – Auf dem Weg zum technischen Freilichtmuseum

Helmut Schwall

Am 6. Juni hatte der Schwäbische Heimatbund in die Hammerschmiede Gröningen eingeladen, um die Erweiterung durch eine Ölmühle der Öffentlichkeit vorzustellen. Zusätzliches Gewicht erhielt diese Veranstaltung, weil dabei die Auszeichnung von Europa Nostra, der europäischen Denkmalschutzbewegung, von Dr. Otto C. Carlsson, dem Vizepräsidenten dieser Organisation, überreicht wurde: Eine der fünf Medaillen, die in diesem Jahr im westlichen Europa für vorbildliche denkmalpflegerische Initiativen vergeben worden sind.

Von Anfang an ist der Stuttgarter Regierungspräsident Dr. Manfred Bulling ein besonderer Förderer des technischen Kulturdenkmals Gröninger Hammerschmiede und des dazugehörigen Naturschutzgebiets, dessen Erwerb aus den Mitteln des Naturschutzfonds unterstützt worden ist. In Vertretung von Dr. Bulling hat der Leitende Regierungsdirektor Helmut Schwall das folgende Grußwort gesprochen, das wegen seiner Perspektive hier abgedruckt sein soll.

Vor vier Jahren hat Regierungspräsident Dr. Manfred Bulling hier in der Hammerschmiede seine Freude über die gelungene Wiederherstellung dieses technischen Denkmals dargelegt. Er fand in der Hammerschmiede die ideale Verbindung von Freilichtmuseum, Technikmuseum und ungestörter, lieblicher Landschaft. Sehr gerne hätte er heute mit Ihnen die damals angestellten Überlegungen fortgeführt. Sein Kuraufenthalt verhindert aber sein Kommen. Die Hammerschmiede hat ihre erste Erweiterung erfahren. Zugleich hat die Hammerschmiede eine herausragende Auszeichnung durch Europa Nostra erhalten. Dies sind zwei Ereignisse, die jedes für sich eine Feier begründen. Sie, Herr Vizepräsident Dr. Carlsson, werden die für uns alle ehrenvolle Entscheidung von Europa Nostra nachher erläutern. Ich werde deshalb mich vor allem dem ersten Anlaß unserer Feier, der Erweiterung der Hammerschmiede, zuwenden.

Die Erweiterung der Hammerschmiede um eine Ölmühle ist ein Schritt auf dem schon vorgezeichneten Weg der Hammerschmiede zum technischen Freilichtmuseum. Aus der Hammerschmiede an ihrem ursprünglichen Standort kann so das umfassende und lebendige Bild des kleinindustriellen Gewerbes unserer Vorfahren in unserer Landschaft werden. Wer in einigen Jahren hierher kommen wird, kann dann unmittelbar erfahren, wie Eisen geschmiedet und Holz gesägt wurde, wie Speiseöl und Leder hergestellt wurde, wie Gips verarbeitet, Ziegel gebrannt oder Papier gefertigt wurde. Diese Ein-

drücke kann er verbinden mit der Anschauung vom bäuerlichen Leben in Hohenlohe, wenn er den Besuch im nahegelegenen Freilandmuseum in Wackershofen anschließt. Ein derartiges Bild vom Arbeitsleben unserer Vorfahren entstehen zu lassen, ist gewiß nicht mit lokaler Eitelkeit begründet, wie dies eine Zeitung einmal zu derartigen Vorhaben anmerkte. Hier ist kein Disney-Land, kein Holiday-



Esse mit Blasebalg; im Vordergrund steht ein Fußhammer.  
Unten das verzierte Mundstück des Blasebalgs.





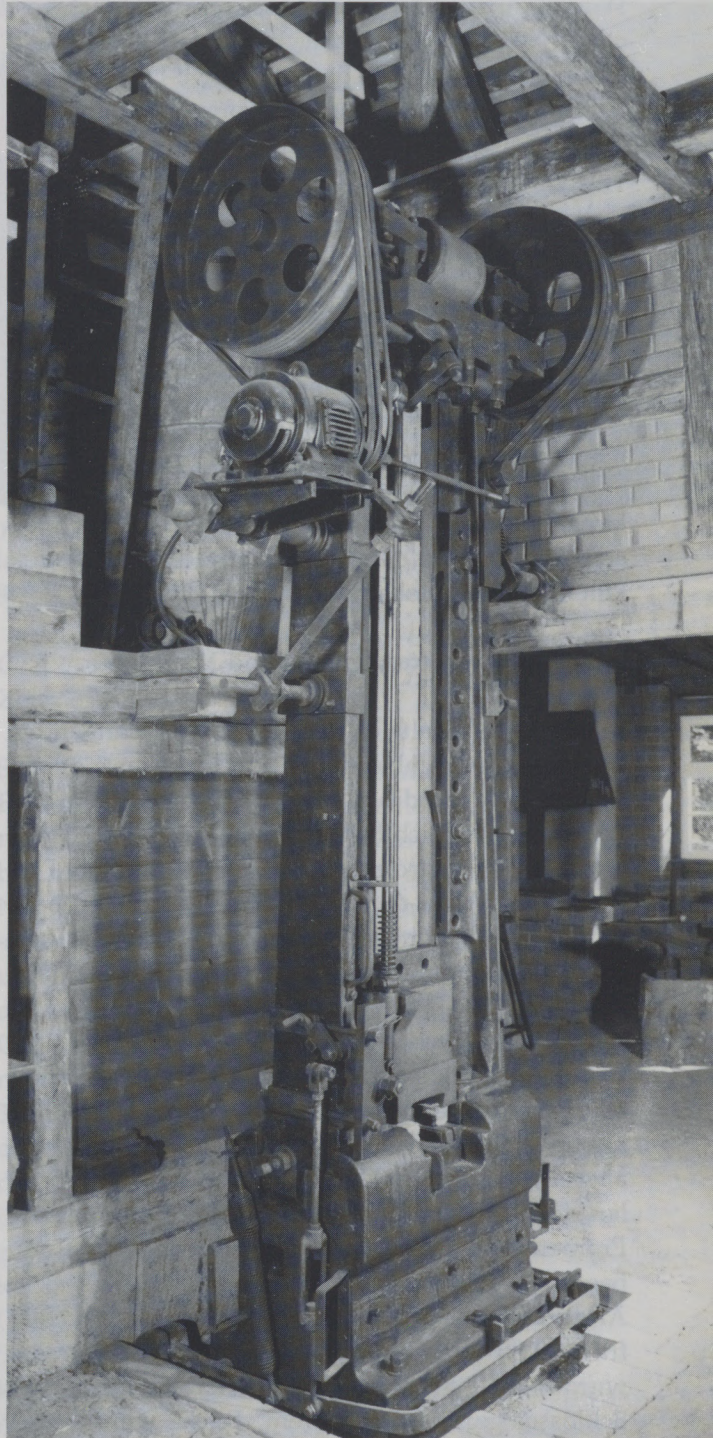
Park und auch kein Märchengarten entstanden. Wir haben hier ein Werk vor uns, das jedem Besucher, – gleichgültig aus welchem Landesteil er kommt, – die Wurzeln seines eigenen, heutigen Lebens zeigt. Dieses erste technische Freilandmuseum in Baden-Württemberg, das hier im Entstehen ist, wird deshalb immer größere Bedeutung gewinnen als «sprechende» Geschichte, als Verbindung zum Leben unserer Vorfahren aber auch als Hilfe zum Verständnis und als Deutung mancher Fragen der Gegenwart. Es ist geradezu selbstverständlich, daß das Land Baden-Württemberg ein derartiges Werk mit – ich darf das sagen – beträchtlichen Mitteln unterstützt. Wir sind im Regierungspräsidium Stuttgart stolz darauf, daß wir wesentlichen Anteil an dieser Förderung haben. Noch offenkundiger ist es aber für jeden, daß solche Erfolge letztlich nur mit Tatkraft und Mut einzelner Mitbürger erreicht werden können. Das galt für die Wiederherstellung der Hammerschmiede. Es gilt genauso für ihre erste Erweiterung um die Ölmühle. Der Schwäbische Heimatbund ist für seine Tätigkeit selbstverständlich und zu Recht schon gelobt worden. Er verdient dieses Lob ein weiteres Mal für die geleistete neue Arbeit.

Heraushebung verdient, daß der Schwäbische Heimatbund und der Verein «Hohenloher Freilandmuseum» übereingekommen sind, die Hammerschmiede mit dem Freilandmuseum in Wackershofen organisatorisch und auch rechtlich zu vereinen. Es zeigt die Weitsicht beider Vereine und ihr Zielbewußtsein. Es beweist ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit im gemeinsamen Bemühen um die eigene Geschichte und gibt die beruhigende Gewißheit, daß die Hammerschmiede einer gesicherten Entwicklung in den größeren Zusammenhängen der Darstellung bäuerlicher und technischer Geschichte entgegengeht. Dies ist beispielhaft.

Natürlich weiß ich, daß Vereinigungen nur durch die Menschen handeln können, die sich in ihnen zur Arbeit zusammenfinden. Es steht mir nicht zu, hier zu unterscheiden und hervorzuheben. Dennoch erlaube ich mir, Ihnen, Herr Rothmund, besonders zu danken – und dies ausdrücklich im Namen von Regierungspräsident Dr. Bulling. Ich weiß, daß diese Ölmühle eines Ihrer Lieblingskinder ist. Sie waren der Motor auch dieser Erweiterung der Hammerschmiede. Sie haben viel Energie und Arbeit eingesetzt, obwohl Ihr Amt als Stellvertreter des Landrats im Landkreis Schwäbisch Hall Sie durchaus voll in Anspruch nimmt. Dafür ganz besonderen Dank. Vier Jahre nach der Eröffnung der wiederhergestellten Hammerschmiede Gröningen haben wir die erste Erweiterung um die Ölmühle. Wir haben die neue, organisatorische und rechtliche Grundlage

der Hammerschmiede und ihre Einbeziehung in größere Zusammenhänge. Wir haben außerdem eine europäische Auszeichnung für die Hammerschmiede. Ich bin gespannt darauf, was die nächsten vier Jahre bringen werden. Ich wünsche mir, daß wir auf dem begonnenen Weg fortfahren können. Unsere wohlwollende Unterstützung kann ich Ihnen jetzt schon zusagen. Allen Tätigen und Verantwortlichen wünsche ich Mut, Ausdauer und schließlich den verdienten Erfolg.

Brettfallhammer





# Der «hängende Garten» der Apollonia – *Ehrenfried Kluckert* Renaissance-Gärten in Württemberg

In Neufra an der Donau, nur wenige Kilometer südlich von Riedlingen, erhebt sich über den Dächern des Orts eine von hohen Bäumen umsäumte Schloßanlage und – neben dem Satteldach des breiten Kirchenschiffes – ein mächtiger viergeschossiger Kirchturm. Die Nordseite der Pfarrkirche St. Peter und Paul und die Stirnseite des Schlosses samt Tor und Nebengebäude stehen annähernd in einem rechten Winkel zueinander und sparen ein weitflächiges, ca. 3000 qm großes Rechteck aus, das vorwiegend mit Gras und Unkraut bewachsen ist. Diese «Hochfläche» ist zum Donautal hin orientiert. Sie wird nördlich und östlich von je einer Mauer, die jeweils von zwei Eckpavillons flankiert ist, abgeschlossen. Hier oben, im Geviert zwischen den Eckpavillons, der Kirche und dem Schloßgebäude erstreckte sich vor einigen hundert Jahren einer der berühmtesten Gärten Südwestdeutschlands, der «Hängende Garten» der Apollonia, der zweiten Gemahlin des Grafen Georg von Helfenstein. Dieser erbte im Jahre 1547 den Besitz der Herren von Gundelfingen, die ihrerseits die Ortsherrschaft im Jahre 1399 von den Herren von Hornstein erworben hatten. Die Pfarrkirche und das Schloß samt Reithaus und Fruchtkasten stammen aus dem 16. Jahrhundert; in diese Zeit fällt auch der Ausbau des Lustgartens.

## Vorbild für Neufra: Ambras und Mantua

In der Tat handelte es sich um einen «Hängenden Garten», vergleichbar dem der assyrischen Königin Semiramis – allerdings nur der Idee nach. Ähnlichkeiten sind hinsichtlich der Konstruktion und Anlage mit dem «giardino pensile» des Mantuaner Fürstenschlosses aus dem späten 16. Jahrhundert oder mit dem «Hängenden Garten» des Schlosses Ambras bei Innsbruck aus demselben Jahrhundert festzustellen. Die Gärten der legendären Semiramis waren damals durch antike Schriftsteller bekannt geworden. Die aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert stammende Anlage bestand offensichtlich aus Terrassen, deren Decken durch Gewölbe und Säulen abgestützt wurden. Unter einer jeden Terrasse sollen sich Gemächer und je eine Schatten spendende Promenade befunden haben. Die Terrassen wurden begrenzt durch hohe Palastmauern.

Ähnlich ist auch der «Hängende Garten» von Neufra konstruiert worden. Eine Gewölbeterrasse wurde vom Niveau des Orts hoch zur Ebene des Schlosses gezogen; auf ihrem «Dach» wurde dann

der Garten angelegt. So dürften auch der «Hängende Garten» von Ambras oder der «giardino pensile» von Mantua konstruiert worden sein. Letzterer ist allerdings erst lange nach dem Tod Georg von Helfensteins entstanden. Interessanter für unsere Betrachtungen ist der Garten von Ambras.

Im Jahr 1564 erwarb Erzherzog Ferdinand von Tirol das Schloß. Er ließ es sogleich um- und ausbauen. Die Bauarbeiten wurden von Italienern ausgeführt. In dieser Zeit entstand auch der «giardino secreto» für seine Gemahlin Philippine Welser. Dieser «Hängende Garten» wurde übrigens von dem holländischen Humanisten Josephus Pighius erwähnt, der um 1570 Ambras besucht hat. Da der Garten an die Frauengemächer angrenzen sollte, mußte er auf einen Unterbau «gesetzt» werden. Der Stich aus Merians *Topographia Austriae* (Frankfurt 1643) zeigt eine prachtvolle Gartenanlage am Fuße des Schlosses. Unser «giardino secreto» wird sich wohl oben rechts auf der Decke der Stützmauer befunden haben. Buschwerk und ein kleines Bäumchen deuten in reduzierter Form einen «Hängenden Garten» an, zu dem nur die Gemahlin des Herzogs Zutritt hatte. Oberhalb dieser Gartenpartie befanden sich die Baderäume der Herzogin. Diese waren durch einen Gang mit dem Garten verbunden. An der Stützmauer, die den östlichen Teil des Schlosses umgibt, sind heute noch Hinweise für eine Gewölbekonstruktion und den ehemaligen «giardino secreto» zu erkennen: Am Fuß der Mauer öffnen sich Schächte, die der Entwässerung des Gartens gedient haben dürften. Möglicherweise ist Ambras in dieser Hinsicht ein Vorbild für Neufra gewesen, denn hier liegt der Lustgarten ebenso oberhalb von Stützmauern, die den Schloßbereich begrenzen.

## Gemälde und Zeichnungen ermöglichen die Rekonstruktion des Neufraer Gartens

Betrachten wir nun etwas genauer die Neufraer Anlage. Von den nördlich der Kirche und westlich des Schloßbaus abfallenden Hängen wurden riesige Stützmauern zum Ort hin gezogen. Auf einem Gemälde des Meinrad von Hüfingen aus dem Jahre 1688, das im Schloß Heiligenberg hängt und eine Ansicht von Neufra – Neiffern – zeigt, sind diese Stützmauern und die massiven, nach oben hin abgeschragten Stützpfeiler sehr gut zu erkennen. So sind die Mauern samt der Anlage bis auf geringfügige Änderungen noch heute erhalten.





Neiffern = Neufra bei Riedlingen am südlichen Rand des Donautals.  
 Gemälde des Meinrad von Hüfingen aus dem Jahre 1688, das im Schloß Heiligenberg der Fürsten von Fürstenberg hängt. Im Winkel von Schloß Neufra und Kirche: der «hängende Garten» der Apollonia von Zimmern.

Die Stützmauern umschließen ein riesiges Gewölbe, das aus Bruch- und Ziegelsteinmauerwerk gefertigt ist. Dieses Gewölbe ist zehn Meter hoch. Anlage und Ausmaße der Gewölbe sind ablesbar an den nördlichen Blendbögen unterhalb des Eckpavillons. Um den Seitenschub des Gewölbes aufzufangen, wurden neben den Stützpfählern auch noch drei halbrunde Türme vor die Mauer geblendet, wie eine Zeichnung nach einem Gemälde aus dem Jahre 1650 zeigt. Diese Halbtürme sind auf dem Bild des Meinrad von Hüfingen nicht zu sehen, statt dessen hat er einen Dreiviertelturm an die Ecke der beiden Mauern gesetzt. Auch hat Meinrad die in Fachwerkkonstruktion gebauten Wehrgänge oberhalb der Mauern nicht dargestellt, was auf spätere Umbauten der Terrassenanlage schließen läßt. Heute ist nur ein Halbturm an der Nordmauer zu sehen. Dafür erheben sich aber zwei Eckpavillons, von denen der eine an der Nordostecke und der andere an der Schloßseite stehen. Aus dem 18. Jahrhundert stammt schließlich eine Federzeichnung, auf der Andeutungen der Gartenanlage sowie der nordöstliche Eckturm zu sehen sind.

#### Graf Georg von Helfenstein heiratet Apollonia von Zimmern

Soweit der rekonstruierbare historische Befund. Fragen wir nun nach den einzelnen Schritten, die möglicherweise zum Bau des Gartens geführt haben. Es liegt nahe, Schloß Ambras als ein Vorbild für Neufra herauszustellen, da sich Georg von Helfenstein lange in Innsbruck aufgehalten hat. Darüber und über weitere Lebensdaten gibt das im Südschiff der Pfarrkirche von Neufra stehende Grabmal des Grafen Auskunft. Einer Inschrifttafel ist zu entnehmen, daß Georg im Jahre 1519 geboren wurde. Mit 37 Jahren übernahm er die Herrschaft Neufra-Gundelfingen, nachdem er Maria von Bovart, die Erbin des Gundelfinger Besitzes, geheiratet hatte. 1559 und 1560 war er Statthalter in Innsbruck; schließlich ging er im Auftrag Kaiser Ferdinands I. als Gesandter nach Rom. Im Jahre 1565 starb seine Frau, und Georg von Helfenstein heiratete ein zweites Mal. Seine Erwählte: Apollonia von Zimmern. Während seiner Innsbrucker Zeit hat er sicherlich Ambras besucht. Wenn er auch noch nicht die Gär-



ten betrachten konnte – diese wurden erst vier Jahre später fertiggestellt –, so hat er sich wahrscheinlich mit Erzherzog Ferdinand über Gartenbaupläne unterhalten. Bis zum Jahr 1569 – zu diesem Zeitpunkt zog sich Georg von Helfenstein von den Staatsgeschäften zurück – haben ihn viele Reisen zu europäischen Königs- und Fürstenhöfen geführt. Auf seinen Wegen nach Italien dürfte er mehrmals Ambras besucht haben, so daß er die Fertigstellung der Gärten verfolgen konnte. Das und das Studium der italienischen Gartenkunst, worüber gleich noch Genaueres gesagt wird, mögen ihn immer wieder zum Bau seiner Gärten angeregt haben. Die Ausführung ist wohl in die letzten fünf Jahre seines Lebens gefallen, in die Jahre 1569 bis 1573. Nur wenig ist über das Leben Georgs von Helfenstein bekannt. Vermutlich war er ein hochgebildeter Mann. Schon als Vierzehnjähriger soll er sich in Italien aufgehalten haben; aus dieser Zeit liegt eine Reihe von lateinischen Gedichten vor. Sie befinden sich heute im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen. Auf seinen zahlreichen diplomatischen Reisen nach Italien und Frankreich hat der Graf sicherlich die Gartenbaukunst sorgfältig studiert, sowie Eindrücke und Konzepte für die Bepflanzung gesammelt. Nun ist allerdings nicht ausgemacht, ob Georg von Helfenstein das Interesse für die Gartenbaukunst erst in Italien empfangen hat. Als schwäbischer Graf war er wahrscheinlich schon sehr früh mit der Kunst, Lustgärten anzulegen, in Berührung gekommen. Der Stuttgarter Schloßgarten blühte seit fast zweihundert Jahren; er wurde ständig erweitert und ausgebaut. Zu erwähnen wäre ebenfalls, daß Graf Georg im Zeitalter der Entdeckungen und der damit zusammenhängenden Entfaltung ferner kolonialer Gebiete lebte. Der Überseehandel bewirkte u. a. auch einen Aufschwung der Naturwissen-

schaften. Exotische Güter und bisher unbekannte Tiere und Pflanzen kamen nach Europa. Botanische Schriften, medizinisch-botanische Wörterbücher oder Kräuterbücher entstanden. Leonard Fuchs, ein in Tübingen lehrender Professor, der wegen seiner naturwissenschaftlichen Verdienste von Karl V. geadelt worden war, brachte im Jahre 1543 ein *New Kreutterbuch* heraus. In ihm sind über 500 Gewächse beschrieben. Für den Garten des Grafen von Helfenstein können also mehrere Inspirationsquellen geltend gemacht werden. Von Ambras ist schon bezüglich des Gewölbe- und Stützsystems die Rede gewesen. Wie sieht es aber mit der Anordnung der Beete und deren Bepflanzung aus? Hier steckt das eigentliche Problem. Es gibt meines Wissens weder ein Dokument noch eine detaillierte Ansicht des Gartens, die Aufschlüsse über das Konzept der Anlage geben könnten. Lediglich in der schon erwähnten Zeichnung aus dem 18. Jahrhundert sind Blumenbeete grob angedeutet. Auch das von Meinrad von Hüfingen gemalte Bild aus dem Jahr 1688 läßt nur eine grüne Fläche erkennen. Hat der Graf das Sprießen und Blühen seiner Gewächse nicht mehr erlebt – d. h., konnte er seinen «Hängenden Garten» nicht mehr vollenden? Meinrads detaillierter Pinselstrich hätte sicherlich eine Gartenstruktur zumindest angedeutet – wenn es einen Garten gegeben hätte. Das war gegen Ende des 17. Jahrhunderts offensichtlich nicht der Fall. Vielleicht waren 1573,

Rechts oben: Nördliche Stützmauer in Neufra. Die großen Blendbögen geben die Ausmaße des Gewölbes an, dessen Seitenschub ein mächtiger Stützpfeiler auffangen muß.

Rechts unten: östliche Stützmauer. Das Bild auf dieser Seite zeigt, wie sich die Anlage des «hängenden Gartens» heute im Schloßbereich Neufra darbietet.







wahrscheinliche Spekulation. Dafür bieten sich mehrere Ausgangspunkte an: Die württembergische Gartenkunst der Renaissance hat um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit dem Ausbau des herzoglichen Lustgartens in Stuttgart einen ersten Höhepunkt erreicht. Der Bauherr, Herzog Christoph, hat sich sehr stark an italienischen Vorbildern orientiert. Wahrscheinlich an gleichen oder vergleichbaren Beispielen, die Georg von Helfenstein auf seinen Italienreisen gesehen hat. Da in Stuttgart mit den Bauarbeiten um 1550 begonnen wurde, hatte Graf Georg Gelegenheit, das Werden des Lustgartens zu beobachten und dabei zu überprüfen, inwiefern ihm bekannte italienische Vorbilder übernommen oder abgewandelt wurden.

Zu erwähnen wäre ferner noch ein bedeutender Theoretiker und Praktiker der Gartenbaukunst, Joseph Furttendach d. Ä. aus Leutkirch. Seine Ausbildung hat er während eines elfjährigen Italienaufenthaltes erhalten. Danach, zu Beginn des 17. Jahrhunderts, war er Stadtbaumeister in Ulm. In seinen

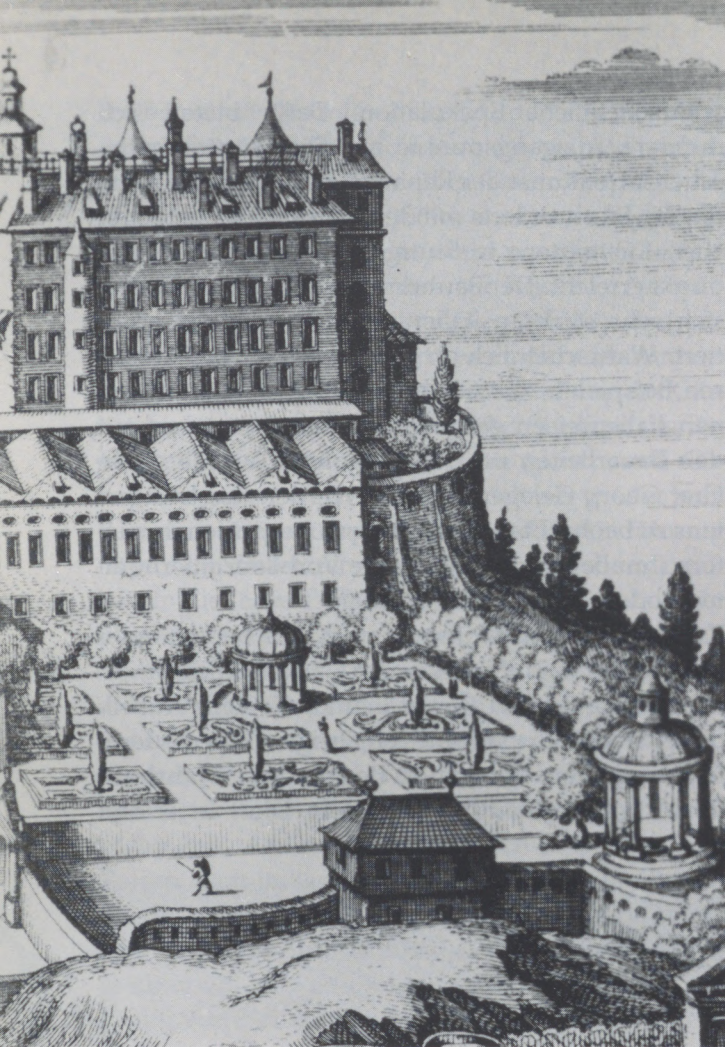
als der Graf starb, die Arbeiten bis auf die Gartenanlage fertiggestellt. Davon zeugen die Wappen des nordöstlichen Eckturms, die auch am Haupteingang zum Helfensteinsschloß zu sehen sind. Dann ruhte das Bauunternehmen. Im folgenden Jahrhundert starb das Geschlecht der Helfensteiner in der männlichen Linie aus. Neufra ging an die Grafen von Fürstenberg über, nachdem Vratislaus von Fürstenberg 1627 die Helfenstein-Gräfin Franziska Carolina geheiratet hatte. Möglicherweise wurde der Garten erst von den Fürstenbergern angelegt.

Antonia Visconti und Barbara Gonzaga bringen italienische Gartenbaukunst nach Württemberg

Für uns ist nun interessant, nach welchen Plänen Georg von Helfenstein seinen Garten konzipiert haben könnte. Eine vollständige Klärung dieser Frage wird es vorläufig nicht geben können, allenfalls eine







Schloß Ambras bei Innsbruck, um 1570. Aus Merians «Topographia Austriae». Der «hängende Garten» befand sich vermutlich oberhalb der Stützmauern.

theoretischen Abhandlungen und Skizzenbüchern ist die italienische Architektur und Gartenbaukunst sowie die entsprechende Pflanzenkunde verarbeitet –, ein Wissen also, über das teilweise auch Georg von Helfenstein verfügt haben dürfte, wenn auch nicht in dieser Vollständigkeit und mit dieser wissenschaftlichen Strenge.

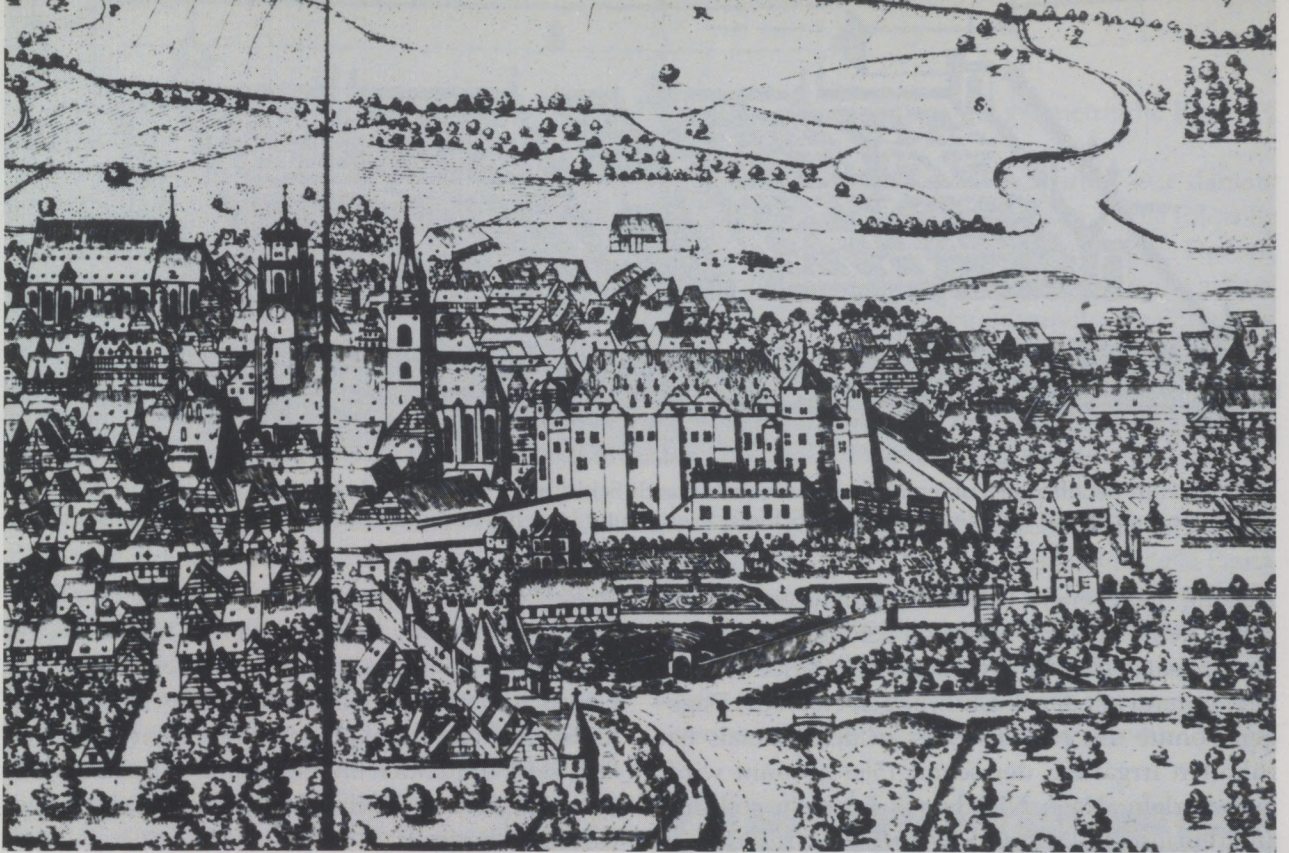
Beginnen wir also mit der Beschreibung des Stuttgarter Lustgartens, so wie er sich zu Lebzeiten des Grafen Georg von Helfenstein präsentiert haben könnte. Vorweg aber eine kurze Bemerkung zur Vorgeschichte dieses Gartens, die bezeichnenderweise eine italienische ist: Eberhard III. von Württemberg, «der Milde», verheiratete sich im Jahre 1380 mit einer Tochter des mailändischen Fürsten Barnabo Visconti. Antonia, wie sie sich nannte, soll schon sehr bald nach der Heirat in Stuttgart einen Garten im italienischen Stil neben dem Alten Schloß an der Stelle des heutigen Karlsplatzes angelegt haben. Im Jahre 1393 wird dieser Garten urkundlich erwähnt. Nicht ganz genau hundert Jahre später, am 12. September 1491, verkaufte Elisabeth, die Ge-

mahlin Eberhards II., des Jüngeren, diesen Garten für 260 Gulden an Barbara Gonzaga, die Gemahlin Eberhards im Bart. Das Fürstenpaar hatte im Jahre 1483 seinen Wohnsitz von Urach nach Stuttgart verlegt. Somit gelangte der Garten wieder in italienische Hände. Barbara, die aus Mantua stammte, war in ihrer Heimat von den herrlichsten Gärten umgeben. Ich meine nicht nur diejenigen des Gonzaga-Schlusses in der Residenzstadt, sondern auch diejenigen der kleineren Lust- und Jagdschlösser in der näheren Umgebung von Mantua. Vielleicht hat Barbara den entscheidenden Impuls zur Vergrößerung und Verschönerung des Stuttgarter Gartens gegeben. Eine zeitgenössische Beschreibung läßt jedenfalls auf eine großartige Anlage schließen. Im Zentrum stand ein geräumiges Gartenhaus. Hier fanden sich *allerlei aus Stein gehauene Thiere, die mit ihren natürlichen Farben angestrichen waren, damit sie desto kenntlicher waren*. Die Besucher wandelten zwischen rechteckigen Beeten, die mit niedrigen Hecken eingefast waren. Auf den Rasenflächen blühten Blumen und sprossen Kräuter, sowie *seltsame Gewächse*. In der Nähe stand ein Gartenhaus, in dem Gemälde mit der Darstellung *aller Nationen Trachten* zu sehen waren, wie Otto Borst in seinem Stuttgart-Buch schreibt.

#### Der Stuttgarter Lustgarten

Eine ungefähre Vorstellung von diesem Garten vermittelt die Radierung von Sauter aus dem Jahre 1592, die wohl früheste Darstellung des Gartens. Unterhalb des Alten Schlusses befindet sich ein kleinerer Garten – im 16. Jahrhundert der Herzogin-Garten genannt – mit dem erwähnten Pavillon im Zentrum und dem Gartenhaus links davon. Bei dem Pavillon handelt es sich um ein hölzernes Lusthäuschen auf Säulen, eine Voliere, die 1558 erbaut wurde. Im Gartenhaus, dem sogenannten «Kleinen Lusthaus», waren Jagdszenen dargestellt. Die vier um den zentralen Pavillon teilweise radial, teilweise unregelmäßig geometrisch aufgeteilten Blumen- und Gewächsbeete sind jeweils von einem Hag, einer niedrigen Hecke, umzäunt. Etwas abseits, auf der Radierung nicht mehr zu erkennen, soll ein Irrgarten und ein von Laubengängen eingefriedeter Weiher gelegen sein. Angedeutet sind die vier Eckpavillons mit Zeltdächern, übrigens ähnlich denjenigen von Neufra. In dieser Gestalt wird wahrscheinlich Georg von Helfenstein den Stuttgarter Garten gesehen haben. Noch mehr aber hat ihn sicherlich der damals im Entstehen begriffene, sich östlich unmittelbar anschließende Neue Lustgarten interessiert. Den Bau des von Herzog Ludwig in



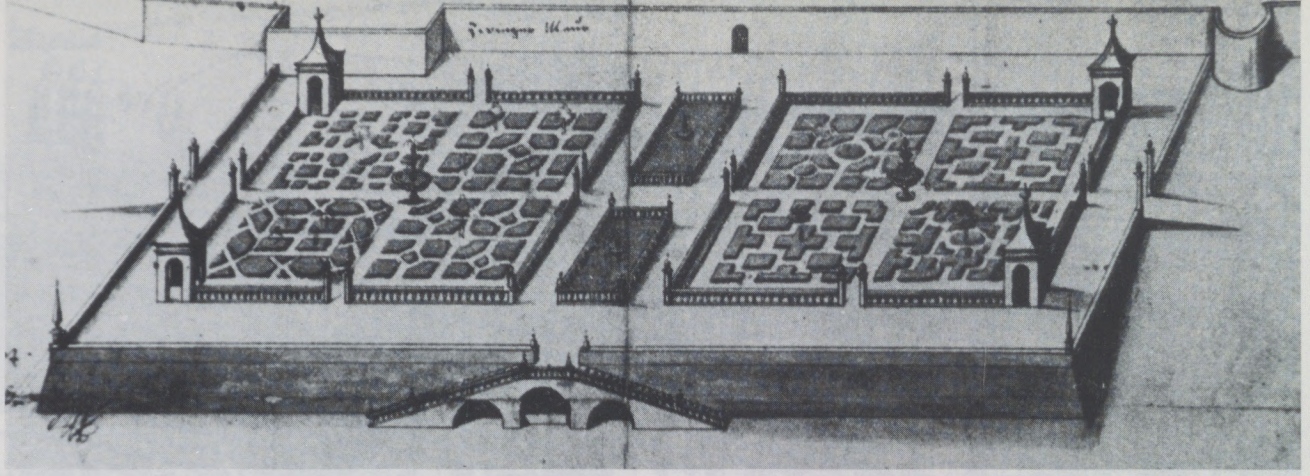


Dieser Ausschnitt aus einer Radierung von Jonathan Sauter aus dem Jahre 1592 zeigt in der Mitte neben der Stiftskirche das Alte Stuttgarter Schloß. Man erkennt einige Details des «Herzogin-Gartens»; heute befindet sich an dieser Stelle der Karlsplatz.

Unten: Der fürstliche Lustgarten zu Stuttgart, wie ihn Matthäus Merian 1616 festgehalten hat. Im Vordergrund der Pomeranzengarten von Heinrich Schickhardt. An der Stelle des Lusthauses steht heute das Kunstgebäude.







Entwurf zum Leonberger Pomeranzengarten von Heinrich Schickhardt aus dem Jahre 1609.

Unten: So präsentiert sich der Leonberger Schloßgarten heute; in den Jahren 1978–80 ist er rekonstruiert worden.

Auftrag gegebenen Großen Lusthauses, dessen Ruine heute noch im Mittleren Schloßgarten zu sehen ist, hat er allerdings nicht mehr miterlebt. Georg Beer begann mit den Ausführungen erst 1583. Dagegen konnte der Helfensteiner in dem damals berühmten Irrgarten, der schon 1566 genannt wird, lustwandeln. Nach Nicodemus Frischlin soll dort auch ein *lustiges hölzernes Sommerhaus auf zwölf Säulen samt einem Brunnen* gestanden haben. Dieser Irrgarten befand sich an der nordwestlichen Ecke des Lusthauses gegenüber dem Alten Schloß.

Der aus Herrenberg gebürtige Baumeister Heinrich Schickhardt, seit 1592 in herzoglichen Diensten tätig, legte um 1610, kurz nach Vollendung des Leonberger Schloßgartens, neben dem Blumengarten

einen Pomeranzengarten an, der im Merian-Stich *Stuttgart Fürstlicher Lustgarten* von 1616 fast das gesamte untere Drittel einnimmt. Die Pomeranze, ein kleiner hauptsächlich im Mittelmeerraum angebauter Baum, war damals besonders wegen ihrer weißen, stark duftenden Blüten beliebt, wahrscheinlich auch wegen ihrer Früchte, aus denen Orangenöl gewonnen wurde.

Heinrich Schickhardt begann seine handwerkliche und künstlerische Laufbahn, als Georg von Helfenstein schon gestorben war. Dennoch sind seine Überlegungen und Pläne zur Gartengestaltung bezüglich der Neufrauer Anlage interessant, da er seine Konzepte von der italienischen Kunst, Gärten anzulegen, übernommen hatte.





Schickhardt überträgt Pomeranzengarten aus Italien nach Stuttgart und Leonberg

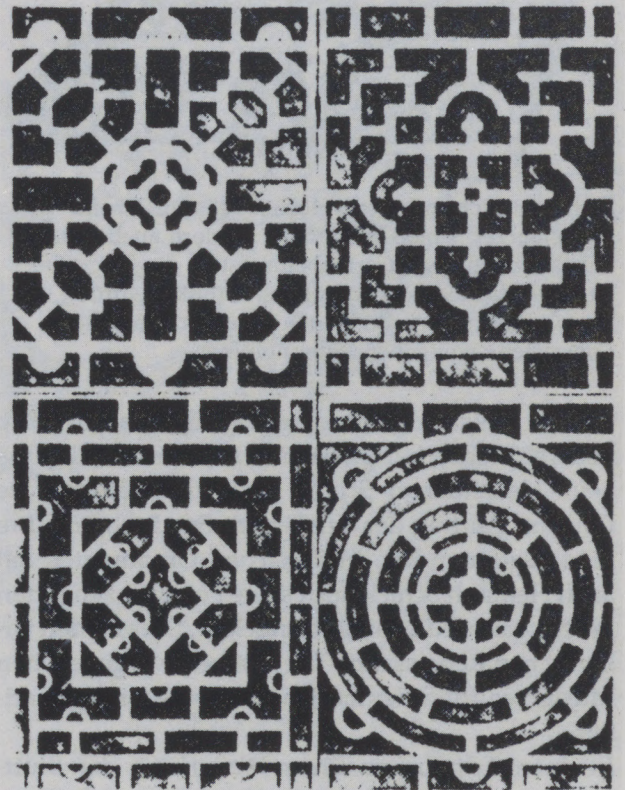
Schickhardt begleitete 1599 und 1600 Herzog Friedrich I. von Württemberg auf einer ausgedehnten Italienreise. Der Baumeister führte das Reisetagebuch, das heute noch größtenteils erhalten ist. In ihm finden sich viele Skizzen zu italienischen Bauwerken, Gartenanlagen oder technischen Einrichtungen wie Brunnen oder Schleusen. Der Schickhardtsche Pomeranzengarten im Bereich des Neuen Stuttgarter Lustgartens dürfte direkt aus Italien übernommen worden sein. Besonders lobend hebt er den Garten im herzoglichen Schloß von Mantua hervor. Er betrachtet *neben andern schönen Gewächsen, auch vil Oliven, Feigen, Mandel, Cyprefs und Pommerantzen Bäume*. Besonders angetan haben es ihm die «Baumhäuser»: *so müssen doch über die Pommerantzen und andre zarte Bäume Winters zeit Häuser aufgeschlagen*. Ein solches Baumhaus hat Schickhardt für den Stuttgarter Lustgarten konstruiert. Er hat es sogar mit Rädern versehen, um es im Winter über empfindliche Gewächse rollen zu lassen: *1611 das groß Pommerantzen- oder Feigenhaus unden im Garten erbaut, welches lang 176, breit 63, der Stockh hoch 18 Schuch. Hat 4 Ofen, da man den gantzen Winter einbrint*.

Schickhardts Gartenbaukunst wird heute noch in Leonberg anschaulich. Der zwischen 1978 und 1980 rekonstruierte Pomeranzengarten unterhalb des Leonberger Schlosses wurde 1609 von der Herzoginwitwe Sibylla von Württemberg, der einstigen Hausherrin der Stuttgarter Lustgärten, in Auftrag gegeben. Schickhardts Entwurf ist bis auf die beiden breiten Mittelbeete ziemlich genau umgesetzt worden. Vier Eckpavillons flankieren die Anlage, die in zwei eingezäunte Pflanzenbereiche aufgliedert ist. Jeder Bezirk, in dessen Zentrum je ein Brunnen steht, ist in vier Quadrate aufgeteilt. Die insgesamt 16 Gewächsviertel sind gemäß der italienischen Gartenmusterung der Renaissance in viele kleine Beete aufgeteilt, wobei eine unterschiedliche Ornamentierung auffällt: Mal dominieren Kreuz- und Winkelformen, mal Dreiecke und Kreissegmente. Aber immer ist die Achsensymmetrie gewahrt.

Ein direktes Vorbild aus Italien ist mir nicht bekannt. Danach zu suchen, ist vielleicht auch müßig; zu vielfältig waren die Eindrücke, die Heinrich Schickhardt während seiner italienischen Gartenstudien empfangen hatte. Häufig notierte er die unterschiedlichsten Bepflanzungen, Brunnenanlagen oder Beetmuster in den Gärten von Mantua, Ferrara oder Prato. Möglicherweise hat er aber entscheidende Anregungen für seine Gartenprojekte aus Rom mitgebracht.

Belvedere: Gartenanlage als geometrische Figur

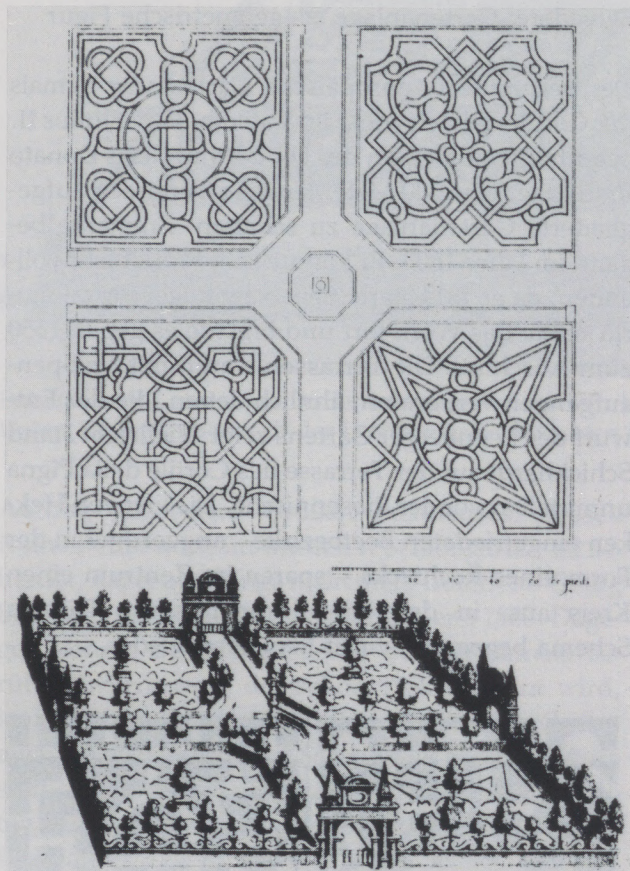
Der berühmteste europäische Garten war damals der Cortile del Belvedere im Vatikan. Papst Julius II. beauftragte zu Beginn des 16. Jahrhunderts Donato Bramante, eine 300 Meter lange in Terrassen aufgliederte Gartenanlage zu schaffen. Bramante begann im Jahre 1503. Er konnte sein Werk nicht vollenden, da er 1514 starb. Sein Nachfolger Pirro Ligorio setzte das Werk fort und brachte es gegen 1550 zum Abschluß. Die Terrassen waren mit Treppenaufgängen verbunden, ähnlich denen, die der Entwurf des Leonberger Gartens zeigt. Vielleicht stand Schickhardt auf der Terrasse des Cortile della Pigna unmittelbar vor der Riesennische. Die vier von Hekken eingefriedeten Beetbezirke – angeordnet in der Form eines Rechtecks – sparen im Zentrum einen Kreis aus, in dem ein Brunnen steht. Diesem Schema begegnen wir in Leonberg wieder.



Geometrische Entwürfe von Sebastiano Serlio, 1537.

Die gartenarchitektonischen Motive des Belvedere-Hofes in Rom haben die europäische Gartenplanung für die folgenden Jahrhunderte beeinflusst. Die großen Architektur-Theoretiker des 15. und 16. Jahrhunderts wie Giovanni Battista Alberti, Francesco di Giorgio oder Sebastiano Serlio haben den Garten als geometrische Figur aufgefaßt und entsprechende Muster entworfen, die bald überall in





Serlio hat nicht nur den «Hortus Palatinus» beim Heidelberger Schloß beeinflußt, sondern auch die württembergischen Gartenbaumeister. Unten rechts: Schickhardts Muster (links) wurden von Joseph Furttentbach für seinen «Vierten Gräflichen Lustgarten» weitgehend übernommen.

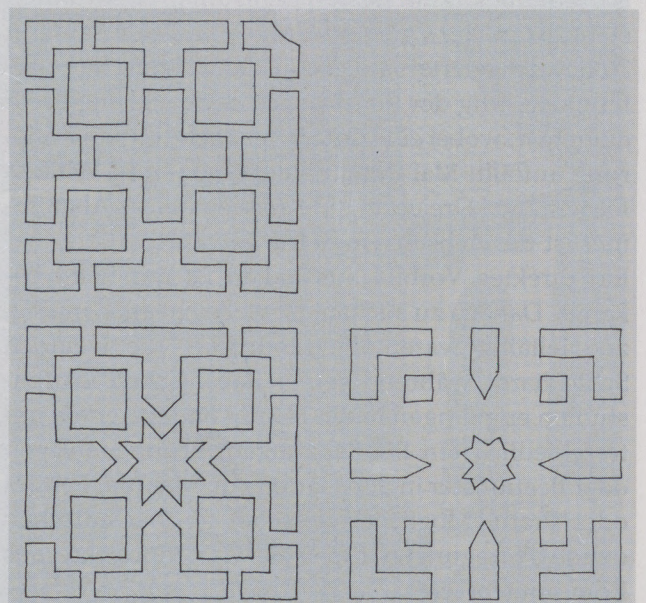
Europa bekannt geworden sind. Serlios Entwürfe von 1537 leben beispielsweise im Hortus Palatinus beim Heidelberger Schloß nach, den Salomon de Caus im Auftrag des Kurfürsten Friedrich im Jahre 1614 begonnen hat. In ähnlichen Ornamenten hat auch Heinrich Schickhardt seine Pomeranzengärten in Stuttgart und Leonberg angelegt. Die von den italienischen Renaissance-Theoretikern vorgegebenen Muster wurden demnach immer wieder neu variiert.

In einem Entwurf zu einem *Weierle* für den Stuttgarter Lustgarten hat Schickhardt zwei flüchtige Skizzen geometrischer Beetfiguren angefertigt. Diese hat der Ulmer Stadtbaumeister Joseph Furttentbach für seinen *Vierten Gräflichen Lustgarten* ziemlich genau übernommen. In seiner 1640 erschiene- nen theoretischen Abhandlung *Architectura Recreationis* entwirft Furttentbach einen Pomeranzengarten, in welchem sowohl von Pomerantzen als auch Granat-Äpfel / und dergleichen subtile Fruchtbaum zur Lust gehalten / über den Winter aber mit einem Brettern Dach bedeckt / und also lange Jahr frisch und gut künden gehal-

ten werden. Abgesehen von dem Baumhaus, das ja auch Schickhardt verwendet hat, sind die Anlage des Gartens und die Ornamentierung der Beete eindeutig italienischen Ursprungs. In seiner ein Jahr später herausgegebenen Abhandlung *Architectura privata* läßt sich Furttentbach ausführlich über die Bepflanzung seiner Gärten aus. Er stellt eine Rangfolge auf, der zufolge im Zentrum der Beetordnung eine *Corona Imperialis*, eine Kaiserkrone, zu stehen hat. Dann folgt die Tulpe *derselben über die hundert / unterschiedliche Farben / darunter fürnemblich schön marbelirte, geflammete, gerissene / gesprengte / getupffte*. Es folgen die Liliengewächse, die an die Ecken der Beete gepflanzt sind. Narzissen, Hyazinthen, Schachblumen, Iris, Anemonen, Krokus, Ranunkeln und noch viele andere Blumen sollen dann in einer besonderen Anordnung gepflanzt werden. Joseph Furttentbach achtet streng darauf, daß jede Pflanze zur Geltung kommt. Ein bunter Teppich unterschiedlicher Blumenarten sollte offensichtlich vermieden werden. Weiterhin betont er, die Achsensymmetrie der Beete solle gewahrt und jedes Beet nach einem bestimmten Schema bepflanzt werden. So können z. B. vier aufeinanderfolgende Querreihen zu je drei Tulpen abgelöst werden von einer Querreihe mit drei Lilien. Weiter empfiehlt er, daß am Rand der Beete, jeweils zwischen den Tulpen- und Lilienreihen, niedrige Blütenpflanzen erscheinen können.

Der «Hängende Garten» von Neufra sollte wieder blühen

Diese Beispiele württembergischer Gartenbaukunst der Renaissance haben sicher ein Licht auf eine

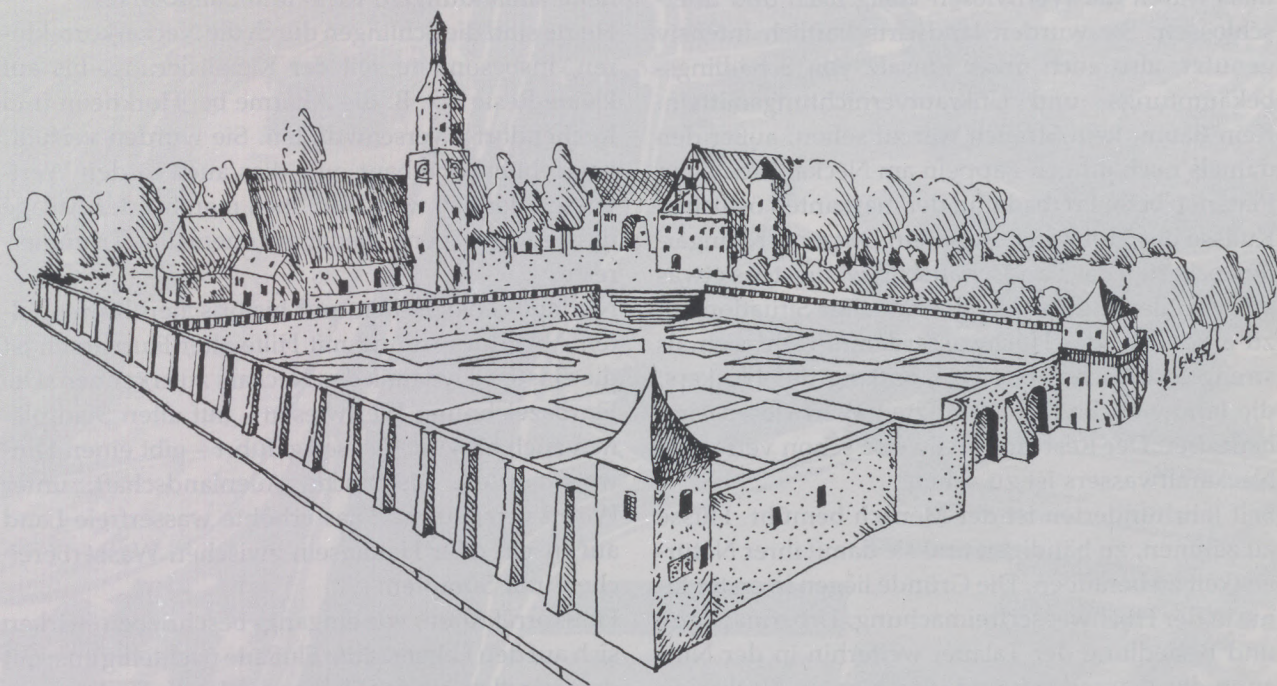




mögliche Rekonstruktion des «Hängenden Gartens» von Neufra bei Riedlingen geworfen. Einige Varianten stehen zur Auswahl. Es ist anzunehmen, daß Georg von Helfenstein sich mit ähnlichen Plänen auseinandergesetzt hat. Wie Schickhardt stand wohl auch er, der kaiserliche Legat, im Belvederehof im Vatikan, der zu dieser Zeit gerade fertiggestellt war. Wie aber sahen seine Pläne für den «Hängenden Garten» konkret aus? Und wie hat er diese umgesetzt?

Der ehemalige Lustgarten in Neufra nahm eine Fläche von etwa 3000 qm ein und war annähernd quadratisch angelegt. Der sogenannte Herzogingarten in Stuttgart unterhalb des Alten Schlosses, den Georg von Helfenstein wahrscheinlich besucht hat, könnte mit seinen Eckpavillons und mit dem Wegkreuz ein Modell für Neufra abgegeben haben. Ob

diesem Fall einzuschränken, daß der Schickhardt'sche Typus stilistisch eher der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem Beginn des 17. Jahrhunderts zuzuordnen ist –, also dem manieristischen Typus. Graf Georg von Helfenstein hat wohl eher den Hochrenaissance-Garten im Auge gehabt – also den Typus, der im Belvederehof oder in Stuttgart um die Mitte des 16. Jahrhunderts verwirklicht worden ist. Wie dem auch sei. Durch die Kenntnis der württembergischen Gartengestaltung zwischen 1550 und 1650 sind Modelle für eine mögliche Rekonstruktion des Neufraer «Hängenden Gartens» abzuleiten. Übrigens könnte die Bepflanzung in Anlehnung an Furttbach vorgenommen werden. Es wäre wünschenswert, wenn dieser Garten wieder blühen würde. Eine Rekonstruktions-Zeichnung soll die entsprechenden Anregungen vermitteln.



So könnte, meint der Autor, die Gartenanlage von Neufra bei Riedlingen wieder hergestellt werden.

allerdings das zentrale Lusthäuschen, der runde Mittelpavillon oder ein zentraler Brunnen, wie er im Belvederehof gestanden ist, für Neufra geplant war, ist nicht gewiß.

Bezüglich der Beetgestaltung, der geometrischen Figurierung also, sind mehrere Varianten denkbar: Entweder der Wechsel von einer radialen oder unregelmäßig geometrischen Gliederung nach dem Vorbild des Stuttgarter Herzogin-Gartens oder einer Kreuzaufteilung, wie es auf dem Stich vom Belvederehof zu erkennen ist. Möglich wäre aber auch die an den italienischen Renaissance-Theoretikern inspirierte Ornamentierung, die Heinrich Schickhardt für Leonberg übernommen hat. Allerdings wäre in

#### Literaturverzeichnis

- O. BORST: Stuttgart. Stuttgart 1979
- D. CLIFFORD: Geschichte der Gartenkunst. München 1966.
- W. FLEISCHHAUER: Renaissance im Herzogtum Württemberg. Stuttgart 1971.
- J. FURTTENBACH: Architectura Recreationis. Augsburg 1640.
- W. HANSMANN: Gartenkunst der Renaissance und des Barock. Köln 1983.
- HENNEBO-HOFFMANN: Geschichte der deutschen Gartenkunst. Hamburg 1965, Bd. II.
- H. F. KERLER: Geschichte der Grafen von Helfenstein. Ulm 1840.
- E. SCHEICHER: Schloß Ambras. In: Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 30. Schloß Ambras Wien 1981.
- H. SCHICKHARDT: Handschriften und Handzeichnungen. Hrsg. v. W. Heyd, Stuttgart 1902.
- M. STORME: Neufra, Perle des Donautals. Neufra o. J.



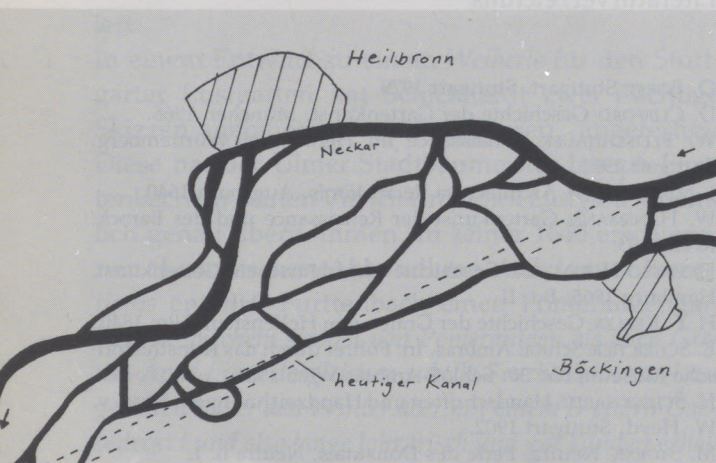
# Gedanken zur Landesgartenschau in Heilbronn 1985

Jürgen Schedler

Als ehemaliger Heilbronner, – und in jenen Heilbronner Zeiten schon am Naturschutz interessierter Bürger, der jetzt im südlichen Landesteil als amtlicher Naturschützer tätig ist –, erlaubt sich der Verfasser zur vergangenen Landesgartenschau einige Gedanken zu Papier zu bringen. Es ist hier keine Gesamtwürdigung vorgesehen, sondern lediglich der Teilaspekt Ökologie – Naturschutz – Erholungsvorsorge wird angeschnitten.

Der Verfasser kennt die Wertwiesen aus seiner Jugendzeit, wenn man das Freibad Neckarhalde besuchte oder am Neckaruferweg auf dem Hochwasserdamm in Richtung Sontheim spazieren ging. Damals waren die Wertwiesen völlig flach und unerschlossen. Sie wurden landwirtschaftlich intensiv genutzt, also auch unter Einsatz von Schädlingsbekämpfungs- und Unkrautvernichtungsmitteln. Kein Baum, kein Strauch war zu sehen, außer den damals noch jungen Pappeln am Neckar, den alten Platanen beim Freibad und der markanten östlichen Kulisse des Hohrains. Rund ein Dutzend Kleingärten lockerten das Landschaftsbild wenigstens etwas auf. Auf dem Luftbild ist die damalige Situation gut zu erkennen: der Hochwasserdamm zieht sich als streng technisches Bauwerk entlang des Neckars, die landwirtschaftlich genutzten Wertwiesen sind baumfrei. Der Rest eines teilweise schon verfüllten Neckaraltwassers ist zu sehen.

Seit Jahrhunderten ist der Mensch bemüht, Flüsse zu zähmen, zu bändigen und sie damit ihrer Natürlichkeit zu berauben. Die Gründe liegen in erster Linie in der Hochwasserfreimachung, Urbarmachung und Besiedlung der Talaue, weiterhin in der Nutzung der Wasserkraft und, wie hier am Neckar, in der Schiffbarmachung.



Wertwiesen: Hinweis auf frühere Auenlandschaft

Nach dem Austritt aus den engen Muschelkalkbereichen in die weite Talsenke des Heilbronner Beckens zeigte sich der Neckar in früheren Zeiten als reich verzweigtes Flußsystem mit Schlingen und Inseln. Dies ist deutlich auf historischen Karten zu sehen. Mehr oder weniger stark durchflutete Altwasserarme, Stillwasserbereiche mit Schwimmpflanzen, Auewaldzonen und Sümpfe mit einer üppigen Pflanzen- und Tierwelt wechselten sich damals ab. Der Fluß grub sich bei seinem Ausschwenken nach Osten den Prallhang am heutigen Hohrain, bildete neue Anlandungen, Kies- und Sandbänke.

Heute sind die Schlingen durch die Neckarkorrekturen, insbesondere seit der Kanalisierung, bis auf kleine Reste – z. B. die Altarme bei Horkheim und Kochendorf – verschwunden. Sie wurden verfüllt, eingeebnet, überbaut, wie dies auch in den Wertwiesen der Fall war. Dort stieß man bei der Anlage des Feuchtgrabens wieder auf ehemalige Trümmerreste.

Nur auf geologischen und historischen Karten, alten Abbildungen und mit Hilfe alter Flurnamen ist die einstige Dynamik des Neckars zu erkennen. Die Flurbezeichnung Wertwiesen – auf alten Stadtplänen auch als *Wöhrdwiesen* geführt – gibt einen Hinweis auf die historische Auenlandschaft: unter *Wöhrd* versteht man das erhöhte wasserfreie Land auf Inseln oder Halbinseln zwischen Wasserbereichen und Sümpfen.

Flußkorrekturen, wie eingangs beschrieben, wirken sich auf den Lebensraum Flußaue nachteilig aus: mit der Geradlegung des Flusses erfolgt die Verkürzung der Flußstrecke, damit oft einhergehend das Absinken des Grundwasserspiegels. Das Verfüllen von Altwasserarmen reduziert die Wasserfläche und die Feuchtgebiete, damit wiederum wird der Naturhaushalt nachhaltig gestört. Pflanzen und Tiere, die sich an diesen Lebensraum über lange Jahre angepaßt haben, verschwinden; die Landschaft verarmt.

Links: Die Neckaraue in der Frühzeit mit den sich ständig ändernden Flußläufen. Nach einer Karte des Hauptstaatsarchivs Stuttgart gezeichnet; veröffentlicht in: W. Zimmermann «Der Neckar – Schicksalsfluß der Stadt».

Rechts: Dieses Luftbild verdeutlicht den Zustand der Wertwiesen – unten rechts – vor der Heilbronner Landesgartenschau.

Freigegeben vom Reg.-Präs. Stuttgart 2/4348







## Ökologische Aufwertung durch Modellieren und Feuchtgraben

Insofern ist es erfreulich, wenn Gartenschauen die Möglichkeit bieten, einen – wenn auch bescheidenen – Beitrag zu leisten, ehemalige Landschaftsteile zu rekonstruieren, zu renaturieren. Mit dem Feuchtgraben wurde einer Auenlandschaft wieder etwas Natur zurückgebracht – eine kleine Reminiszenz an die Altarme des Neckars.

Im Zuge der Heilbronner Gartenschau wurde auf den Wertwiesen eine Auenlandschaft entwickelt, die Belange des Naturschutzes, der Erholung und der Stadtplanung miteinander verbindet. Im Vergleich zu früheren Jahren findet man eine gefällige Landschaft vor, sanft in Tallängsrichtung modelliert, mit Hügeln, Tälchen, Mulden und dem Feuchtgraben im Zentrum.

Zur Modellierung fanden ca. 25000 m<sup>3</sup> Aushub des Fachhochschul-Neubaus Verwendung, die sonst vielleicht auf einer Erddeponie abgelagert worden wären, welche unter Umständen wieder Naturraum beansprucht hätte. Der einst starre Hochwasserdamm wurde in diese bewegte Topographie geschickt eingebunden, sein Querschnitt wurde aufgelöst: er zeigt jetzt unterschiedliche Breiten, Höhen und Böschungsneigungen. Die Bepflanzung mit Hecken und Bäumen wird bald einen Damm fast kaum noch vermuten lassen –, meines Erachtens beispielhaft für derartige Bauten.

Die größte ökologische Aufwertung erhielt das Areal, neben der umfangreichen Bepflanzung mit Bäumen und Büschen, durch die Anlage des Feuchtgrabens. Der Graben wurde in Längsrichtung mehr oder weniger parallel zum heutigen Neckar angelegt. Nur der große Teich ist mit einer Folie abgedichtet, die übrigen Wasserflächen erhielten einen natürlichen Lehmschlag. Gespeist wird der Graben aus einem Tiefbrunnen und aus Drainagen, die aus dem Gelände zugeführt werden. So entstand eine schwach fließende, stellenweise bis zu 1,7 m tiefe Wasserfläche von nahezu 2000 Quadratmetern. Der Graben hat eine Länge von etwa 400 m. Da die Uferlinien geschwungen, gelappt, gebuchtet, als Flachwasserzonen oder als Steilufer mit heimischem Muschelkalk gestaltet sind, ist damit ein Mehrfaches an wechselfeuchten Uferzonen entstanden: mindestens 1000 m.

Pflanzen locken Insekten an:  
die Ackerkratzdistel mehr als hundert Arten

Diese Bereiche (amphibische Zonen) im Übergang vom Wasser zu Land sind ökologisch sehr hochwer-

tig. Sie wurden an manchen Stellen der natürlichen Entwicklung (Sukzession) überlassen, an anderen Stellen wurden Initialpflanzungen durchgeführt mit Binsen, Schilf, Igel- und Rohrkolben, Kalmus, Sumpfpflanzen wie Sumpfdotterblume, Sumpfergissmeine, Blutweiderich, Sumpfschwertlilien, Wasserdost, Mädesüß, Sumpf-Schachtelhalm, Sumpfstorchschnabel und viele andere mehr. Diese Pflanzen sind heute in unseren Aueresten im Rhein- oder Donautal anzutreffen. Ihre Blüten locken Schmetterlinge, Wildbienen, Käfer, Libellen und andere Tierarten an.

Begleitet werden die Kräuter von Gehölzen der Weichholzaue: so verschiedenen Weidearten, Erlen, Pappeln, Eschen und Traubenkirschen, die das Gewässer beschatten und kühlen. Der Saum der Wasser- und Sumpfpflanzen geht über in eine breite Zone von Wildpflanzen mit Storchschnabel, Pestwurz, Baldrian, Bärlauch, Engelwurz, Beinwell, Beifuß, Ampfer, Brennesseln, Disteln, verschiedenen Gräsern und vielen anderen Pflanzen, die wir so leichtfertig als «Unkräuter» abtun.

Bedenken wir aber, daß allein die Blüten der Ackerkratzdistel von über 100 Insektenarten wie Fliegen, Hummeln, Bienen, Käfern und Schmetterlingen des Nektars und des Pollens wegen besucht werden! Nicht von ungefähr hat der Distelfalter oder der Distelfink, der übrigens im Hohrain vorkommt, seinen Namen: Disteln sind deren Futterpflanzen. Von den Blättern des gehaßten Löwenzahns ernähren sich mindestens 40 verschiedene Schmetterlingsraupen, vom Wegerich fast 50 Raupen! Die Brennessel ist Nahrung für Raupen des Tagpfauenauges, des Admirals, des Kleinen Fuchses, des C-Falters und weiterer 20 Falter. Die Raupen des Schwalbenschwanzes benötigen zur Entwicklung fast ausschließlich die Wilde Möhre.

Insekten sind Nahrungsgrundlage für Amphibien

All die Insekten, die diesen Lebensraum aufsuchen, sind wiederum Nahrungsgrundlage für Amphibien wie Grasfrosch oder Wechselkröte, die sich im Feuchtgraben ansiedeln können, oder für Vögel, die sich in den Hecken des Hohrains oder in den Bäumen am Neckar aufhalten.

Ich kann mir nur wünschen, daß sich der Feuchtgraben nach dem Einstellen eines ökologischen Gleichgewichts – manche Arten werden wieder ausfallen, neue, geeignete werden sich auf den noch brachen Flächen von selbst einstellen – als bunter, üppiger, artenreicher Lebensraum (Sekundärbiotop) für Pflanzen und Tiere ungestört entfalten kann.



Bedroht der Erholungssuchende das Rückzugsgebiet Feuchtgraben?

Es wurde von manchen der Vorwurf erhoben, der Feuchtgraben könne seine vorgesehene Funktion als Rückzugsgebiet für seltene Pflanzen und Tiere nicht erfüllen, da er in viel zu unruhigen Bereichen läge. Nun mag dies der Fall während der Landesgartenschau gewesen sein. In den nächsten Jahren aber wird sich das Areal sicher wesentlich beruhigen, vielleicht noch unter Anwendung einiger gärtnerischer Kunstgriffe wie Schutzpflanzung, Sperrung oder gar Rückbau bestimmter Wege. Auch die Einzäunung und die nächtliche Sperrung der Wertwiesen wird der Natur dienlich sein. Eine Gartenschau hat aber auch die Aufgabe, die Besucher an einen solchen Lebensraum heranzuführen, um diesen verständlich zu machen, um für die Abläufe in der Natur Verständnis zu wecken. Wo ist dies sonst möglich, wenn nicht bei derartigen Anlässen? In den Schutzgebieten in unserer freien Landschaft ist dies ja unerwünscht.

Auch in seiner Funktion als «biologische Kläranlage» – WurzelraumentSORGUNG – war der Feucht-

graben in der direkten Nutzenanwendung für den Menschen ein gutes Lehrbeispiel.

Eine gewisse Ruhe wird wohl dadurch gewährleistet sein, daß der Feuchtgraben lediglich tangential mit wassergebundenen Wegen erschlossen ist und nur einmal gequert wird. Weiterhin ist die Wasserfläche nicht klar wie bei einem See, der Besucher anlockt, sondern es handelt sich hier um eher sumpfige Verlandungsbereiche. Durch den hohen Nährstoffeintrag (Eutrophierung) – und dieser war erwünscht, die Nährstoffe gelangen schon nicht mehr ins Grundwasser – haben sich grüne Algenwatten gebildet, welche die Wasserfläche ebenfalls unattraktiv machen.

Die zentralen Bereiche werden nicht gemäht, so daß diese für Besucher unzugänglich, für die Natur aber um so wertvoller werden. Die Randbereiche werden in zweischürige Wiesen überführt. Weiterhin bleiben nach der Gartenschau Quartiere erhalten wie z. B. Kneippgarten, Duftgarten, Grill- und Spielplätze, die für Erholungssuchende wesentlich anziehender sind als die Sumpf- und Ruderalflächen des Feuchtgrabens.

Landschaftsgerecht modellierter und beplanzter Hochwasserdamm entlang des Neckars.





## Dreihundert Bäume und Lebensraum für dreißig Vogelarten

Die Aue wurde mit Bäumen der Hartholzaue bepflanzt: Eichen, Ulmen, Linden, Spitz- und Bergahorn, Hainbuchen, Pappeln, verschiedene Prunus-Arten, vereinzelt auch Exoten wie Ailanthus und Catalpa. Insgesamt wurden etwa dreihundert 20–30 Jahre alte Großbäume gepflanzt. Die landschaftliche und ökologische Wirkung wird erst in einigen Jahren voll zur Geltung kommen, wenn die Bäume entsprechend groß sind, vorausgesetzt, die Belastung der Luft mit Schadstoffen wird nicht zunehmen.

Folgende Überlegungen sollen verstehen helfen, welche Aufwertung die Aue durch die Baumpflanzungen erfahren hat: Betrachten wir nur den Wert eines Baumes von durchschnittlicher Größe als Sauerstofflieferant: ein freistehender Baum mit einem Kronendurchmesser von ca. 15 m hat eine Summe der assimilierenden Zellwände von ca. 16 ha Fläche. Dieser Baum produziert in einer Stunde 1,7 kg Sauerstoff und verbraucht dabei 2,4 kg Kohlendioxid. allein dieser Baum liefert für zehn Menschen den Sauerstoffbedarf für ein volles Jahr. Dieser Baum reinigt zudem die Luft, filtert diese, schützt vor Wind, Lärm und Erosion.

Der Wert von Bäumen und Sträuchern als Lebensraum steigt mit zunehmender Dimension, mit der Artenvielfalt. Ein einziger Baum oder Strauch kann schon als Bienenweide oder Vogelschutzgehölz von großer Bedeutung sein. Je dichter und verknüpfter jedoch das Netz dieser Einzelemente ist, je vielfältiger die Artenzusammensetzung, je vielschichtiger der Aufbau, desto stabiler ist der Lebensraum und die sich in ihm aufhaltende Lebensgemeinschaft, desto größer das Angebot an Unterschlupf, Brut- und Nistplätzen, Nahrungsquellen.

Die Böschung am Hohrain ist Lebensraum für verschiedene Vögel wie Grün- und Buntspecht, Waldohreule, Zaunkönig, Heckenbraunelle, Gartengras- mücke, Mönchsgrasmücke, Garten- und Hausrot- schwanz, Nachtigall, Rotkehlchen oder Stieglitz und weitere 18 Arten. Aus der Gruppe der Kriech- tiere finden wir Zaun- und Mauereidechse, Blind- schleiche und Ringelnatter. Das Nahrungsangebot an Insekten, Käfern und anderen Kleintieren ist hier reichhaltig.

### Biotopverbund und Erholungsangebot

Mit der Heilbronner Gartenschau in den Wertwie- sen wurde auch ein Beitrag zum Biotopverbund ge- leistet: der Grüngürtel entlang des Neckars von der

Horkheimer Insel bis zum Hefenweiler wurde auf- gewertet, die Lücke zwischen Hohrain und den Baumbeständen am Neckar geschlossen. Das baum- bestandene Neckarufer ist immerhin Lebensraum für Stockente, Sumpfrohrsänger, Nachtigall, Star und weitere 25 Vogelarten.

Der Verbund ist auch auf Dauer gesichert, da einer- seits im Zuge einer Gartenschau eine langfristige Flächensicherung für Natur und Erholung möglich ist, andererseits sind die Wertwiesen seit 1981 als Landschaftsschutzgebiet gesetzlich geschützt: LSG «Schozachtal-Weidach-Wertwiesen» mit 63 ha. An dieses Landschaftsschutzgebiet schließen sich süd- lich, ebenfalls im Verbund, weitere im selben Jahr verordnete Schutzgebiete an: «Neckaraue südlich Heilbronn» mit 83 ha, «Deinenbachtal» (9 ha), «Nek- kartalhang zwischen Böckingen und Klingenberg» (27 ha), »Neckartalhang südlich Klingenberg» (9 ha) und «Horkheimer Insel» (52 ha).

Der Begriff Biotopverbund kann vielleicht durch fol- genden Vergleich verständlich gemacht werden: während der Gartenschau wurde mit einer «Skulp- turenallee» das Kulturzentrum in der Stadtmitte mit den kulturellen Bereichen des Gartenschau- geländes «verbunden», gewissermaßen ein «Biotopverbund kultureller Art»! Auch aus der Sicht der Erholungs- vorsorge ist mit der Neugestaltung der Anlagen ein «Verbund» verschiedenster Einrichtungen – Frei- bad, Sportanlagen, Bolz- und Spielplätze, Liegewie- sen etc. – entlang des Neckars und zu seinen beiden Seiten realisiert worden.

Es ist anzunehmen, daß mancher Bürger nun vom Erholungsangebot in den Wertwiesen und entlang des Neckars vermehrt Gebrauch machen wird, auf eine Fahrt mit seinem Pkw verzichten und damit einen Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz leisten wird. Die Sogwirkung derartiger Gartenschauen kann zu einer Entlastung des Erholungsdruckes in der freien Landschaft beitragen.

Es ist zu begrüßen, daß von einer ursprünglich kon- zipierten »Mini-Bundesgartenschau« mit Tropen-, Subtropen- und Savannenhaus Abstand genom- men wurde. Mit der vergangenen Landesgarten- schau in Heilbronn wurde vielmehr ein Beitrag ge- leistet, heimischen Pflanzen und Tieren neue Le- bensräume anzubieten, und dies noch relativ ko- stengünstig.

### Anmerkung

Freundliche Auskunft erteilten mir das Stadtarchiv und das Garten- und Friedhofamt der Stadt Heilbronn, die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Herr J. Kuebart von der Ortsgruppe Heilbronn des DBV sowie Herr S. Knoll, freier Garten- und Land- schaftsbauarchitekt, Sindelfingen.







Katastervermessungen über ein größeres Herrschaftsgebiet und deren Darstellung in großmaßstäbigen Flurkarten sind am Ende des 17. Jahrhunderts noch selten. Zu diesen frühen Flurkartenwerken gehört auch die *Ichnographia*, d. h. der Grundriß, der Reichsabtei Elchingen bei Ulm. In den Jahren 1679–1699 wurde im Gebiet dieser Abtei eine für die damaligen technischen Möglichkeiten und Anforderungen verhältnismäßig genaue Vermessung durchgeführt. Die meisten Flurkarten dieser *Ichnographia* werden im Bayerischen Staatsarchiv Neuburg an der Donau in zwei Bänden, jeweils Flurkarten als Entwurfszeichnungen und als Reinzeichnungen enthaltend, aufbewahrt. Weitere Flurkarten befinden sich in verschiedenen Archiven Baden-Württembergs.

Im Band der Neuburger Reinzeichnungen sind auch zwei Flurkarten, auf denen Gebietsteile, inmitten des damaligen Herzogtums Württemberg liegend, dargestellt werden: es sind Flurkarten über den Hof Bibersohl, Gemeinde Steinheim am Albuch, und den – heute nicht mehr vorhandenen – Hof Kerben, Gemeinde Königsbronn, heute beide im Landkreis Heidenheim. Es ist allerdings zunächst nicht erklärbar, daß Flurkarten dieser beiden Hofgüter, die etwa 30 Kilometer nördlich von Elchingen im Albuch liegen, in der *Ichnographia* der Reichsabtei enthalten sind, wenn man bedenkt, daß die übrigen Flurkarten des Atlases nur Gebietsteile im heutigen bayerischen Regierungsbezirk Schwaben erfassen.

Die Reichsabtei Elchingen  
kauft die Höfe Kerben und Bibersohl

Dem im Anfang des 12. Jahrhunderts gegründeten Benediktinerkloster Elchingen war es im Lauf der Jahrhunderte gelungen, den Rang eines Reichsstifts mit einem etwa 110 Quadratkilometer großen, stark aufgesplitterten Herrschaftsgebiet mit insgesamt über 4000 Einwohnern zu erlangen. Das Gebiet war in vier Pflegeämter gegliedert und erstreckte sich von Nordwesten nach Südosten: von Westerstetten, Alb-Donau-Kreis, über Oberelchingen bis nach Stoffenried, Landkreis Krumbach/Schwaben.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, der zu einer Verarmung des Klosters Elchingen geführt hatte, gelang es dem Kloster, allmählich wieder zu wirtschaftlicher Blüte zu gelangen; durch den Kauf von zwei Hofgütern im Albuch, beide mit großen Waldflächen ausgestattet, konnte der Grundbesitz ver-

größert werden. Beide Hofgüter hatten bis zu diesem Zeitpunkt ihre Besitzer sehr häufig gewechselt. Im August 1697 kaufte das Kloster Elchingen den Hof Bibersohl vom Kloster Zwiefalten. Wie bei allen bisherigen Besitzwechseln war die hohe und niedere Gerichtsbarkeit für den südlichen, größeren Teil beim Herzogtum Württemberg verblieben; für den nördlichen Teil standen diese Rechte dem jeweiligen Besitzer von Bibersohl zu. Die Forstrechte besaß die Reichsstadt Ulm. Zwei Monate später, im Oktober 1697, gelang es Elchingen, das benachbarte Hofgut Kerben, Kerbenhof genannt, von einem Bürger der Reichsstadt Ulm zu erwerben. Die hohe Gerichtsbarkeit verblieb zunächst der Reichsstadt Ulm; in die Forstgerichtsbarkeit teilten sich das Herzogtum Württemberg und die Reichsstadt Ulm. Im Jahr 1706 kaufte das Kloster Elchingen die der Stadt Ulm noch zustehenden Rechte.

Nun, das Kloster Elchingen trennte sich – wie schon viele der Vorbesitzer – nach einigen Jahren auch wieder von den beiden Hofgütern. Vermutlich benötigte das Kloster entweder Geld für die umfangreichen Neubauten der Klosteranlage oder das Kloster war durch die Lasten des Spanischen Erbfolgekriegs in finanzielle Bedrängnis geraten. Der Hof Bibersohl wurde im Januar 1701 um 12000 fl. – Gulden –, der Hof Kerben im April 1707 um 11300 fl. und vier Eimer Wein einschließlich der hohen und niederen Gerichtsbarkeit an die herzoglich württembergische Rentkammer verkauft.

Während beim Kerbenhof, der im Jahr 1848 abgegangen ist, nur noch eine Hülbe an die einstige Hofstelle erinnert, ist vom Hof Bibersohl ein ehemaliges Forsthaus erhalten geblieben, das einsam in einer größeren Waldlichtung liegt.

Das Flurkartenwerk der Reichsabtei Elchingen  
und ihr Schöpfer Abt Meinrad Hummel

Das Kartenwerk der *Ichnographia* wurde im Jahr 1697 von Abt Meinrad Hummel fertiggestellt. Abt Hummel, geboren 1649 und in Marchtal und in Ulm aufgewachsen, war nach dem Studium der Philosophie in Prag und Salzburg als Zwanzigjähriger in das Benediktinerkloster Elchingen eingetreten. Nach dem Studium der Theologie in Dillingen, nach der Priesterweihe und der Übernahme verschiedener Ämter im Kloster wurde Meinrad Hummel 1685 zum Abt der Reichsabtei Elchingen gewählt. Nach einer erfolgreichen 21jährigen Amtszeit, in der er





Die Hofgüter Bibersohl und Kerben. Die Umfangsgrenzen wurden den Flurkarten der Ichnographia des Elchinger Abtes Meinrad Hummel entnommen. Die heutigen Grenzen zwischen den Landkreisen Heidenheim und Göppingen sowie dem Ostalbkreis sind teilweise bereits in diesen Flurkarten festgelegt. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50000, Ausschnitt aus Blatt L 7324 und L 7326, herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Vervielfältigung genehmigt unter Az.: 5.11/225. Thematisch ergänzt vom Verfasser.

viel für die innere und äußere Erneuerung des Klosters getan hatte, starb er im Jahr 1706. Als eine der bedeutendsten Leistungen dieses vielseitig gebildeten und technisch interessierten Mönches sind seine vermessungstechnischen und kartographischen Arbeiten zu nennen: *Er verfertigte 2 große Bände von geometrischen Rissen fast aller Elchinger Felder und Wälder und er hat unsere Grundbücher gemacht, geometra insignis.* Diese Äußerungen des Chronisten beziehen sich auf die Ergebnisse von Abt Hummels «ausgezeichneter Feldmeßkunst», auf die handgezeichneten und kolorierten Flurkarten der Ichnographia. Im Titelblatt des Atlases heißt es: *Alles mit moeglichstem Fleiß nach der wahren und eigentlichen Distanz gemessen, und nach dem verjüngten Mastab getreulich aufgetragen und in diese Form gebracht Anno MDCXCVII durch M. A.* Das Monogramm M. A., das sich auch auf den meisten Entwurfszeichnungen der Flurkarten findet, deutet auf Abt Mein-

rad Hummel – Meinrad, Abbas – als Verfasser dieses leider nicht vollständigen Flurkartenwerks hin. Im württembergischen Teilbereich fehlen größtenteils die Karten mit den Feldfluren. Ob die Aufnahmen nicht durchgeführt wurden oder ob die Kartenblätter verloren gegangen sind, kann nicht mehr festgestellt werden.

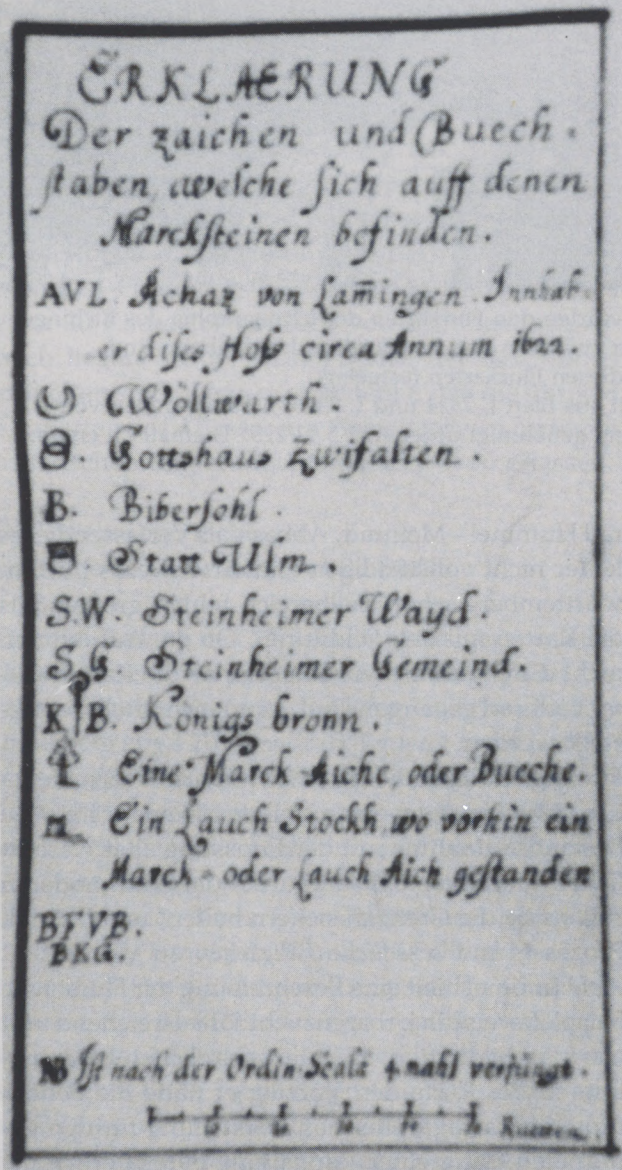
Für Abt Hummel dienten die Flurkarten verschiedenen Zwecken: zum einen stellten sie eine erstmalige Bestandsaufnahme mit der Erfassung aller wesentlichen Merkmale der Flurstücke dar; zum anderen sollten sie die Grenzen sichern helfen, um dadurch Prozesse und *schädliche Tätigkeiten* zu vermeiden. Abt Hummel hielt eine Beschreibung der Flurstücke beispielsweise in Urbaren nicht für ausreichend und gab der bildhaften, der «anschaulichen» Darstellung in der Karte den Vorzug; er hatte die Bedeutung der kartographischen Darstellung für den geordneten Gang einer Verwaltung bereits erkannt.



Die detailreiche und übersichtliche Darstellung der mehrfarbigen Flurkarten der Ichnographia ist sehr beeindruckend. Sämtliche Flurkarten sind bezüglich Form und Inhalt nach einem einheitlichen Plan gestaltet. Für die überwiegend nach Norden orientierten Karten werden zwei Abbildungsmaßstäbe verwendet: die meisten Flurkarten sind im Maßstab 1:2000 gezeichnet; Karten, die überwiegend Übersichtszwecken dienen, sind in den Maßstäben 1:4000 und 1:8000 kartiert. Kartentitel, Kartenrahmen, Windrose, Zeichenerklärung und Zeitpunkt der Vermessung – *Ist in den Grund gelegt* – prägen das äußere Bild der Flurkarten. Flurstücksgrenzen, Symbole der Grenzzeichen, Namen der Besitzer der Flurstücke, Flurnamen, Nutzungsarten, Flächenangaben bei Waldflurstücken usw. sind eindeutige Hinweise, daß mit der Ichnographia ein Katasterkartenwerk geschaffen wurde. Abweichend von der



Ausschnitt aus der Flurkarte «Adeliches Guett Bibersohl auff dem Ahlbuech», Maßstab 1:4000. Die Wohn- und Stallgebäude mit Ziehbrunnen und Hülben werden von einer Ringmauer umschlossen. Außerhalb der Hofstelle befinden sich eine Kapelle, Zäune, Hülben und eine Gebäuderuine. Die Flurkarte entstand nach der Vermessung im Jahr 1697. Linke Spalte: Zeichenerklärung zu den beiden Flurkarten der Ichnographia mit Maßstabsleiste.



geometrischen Darstellung des Grundrisses sind bei Gebäuden, Bäumen und Grenzsteinen mit Wappen aufrißähnliche oder perspektivische Darstellungsformen gewählt worden. Diese Darstellungsweise entspricht der im 17. Jahrhundert üblichen Landtelfelmanier bei der Gestaltung von Landkarten. Überraschend ist die relativ hohe Genauigkeit der Flurkarten, die in manchen Teilgebieten bei Distanzmaßen mit etwa  $\pm 6$  m in der Natur ermittelt wurde. Diese Ergebnisse weisen daraufhin, daß die Aufnahmen mit Hilfe von Vermessungsinstrumenten und durch die Anwendung von Meßmethoden der damaligen Zeit durchgeführt wurden.

Die Flurkarten der Hofgüter Bibersohl und Kerben: Bestandsaufnahme der Rechtsverhältnisse

Auch für die beiden Flurkarten mit den Titeln *Adeliches Guett Bibersohl auff dem Ahlbuech* (Maßstab 1:4000) und *Das Adeliche Guett Bibersohl auff dem Aalbuech . . . der Hof und Wayd Kerben genant, auff dem Aalbuech* (Maßstab 1:8000) gelten die Ausführungen über Inhalt und Gestaltung des vorhergehenden Abschnitts. Was die beiden Flurkarten von den anderen Karten der Ichnographia unterscheidet, ist folgendes: Abt Hummel war äußerst gewissenhaft bemüht, bei beiden Hofgütern die verschiedenarti-

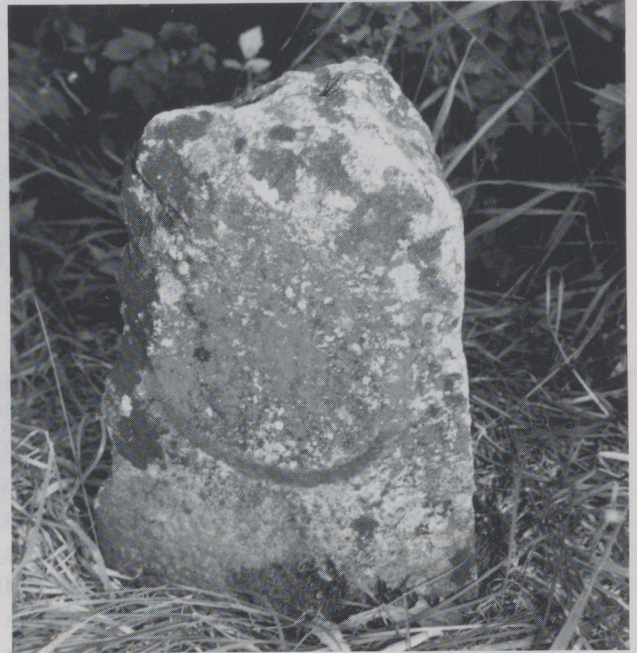


gen Rechtsverhältnisse – höhere und niedere Gerichtsbarkeit, Weiderechte, Forstrechte, Zehntverhältnisse, Schankgerechtigkeit – festzuhalten und auch Hinweise auf die Rechtsvorgänger zu geben. Leider sind die kolorierten Flurkarten etwas ausgebleicht und zeigen Benützungsspuren. Dennoch sind gerade die Darstellungen des Hofes Bibersohl – mit Ringmauer, Kapelle, Ziehbrunnen und Hülben – und des Hofes Kerben sehr reizvoll und sicher ein getreues Abbild des damaligen baulichen Zustands. Der Kartograph versuchte, mit Böschungsstrichen das östlich des Hofes Bibersohl liegende Wental anzudeuten, ein heute unter Landschaftsschutz stehendes Trockental mit eigenartigen Felsbildungen aus Dolomitgestein.

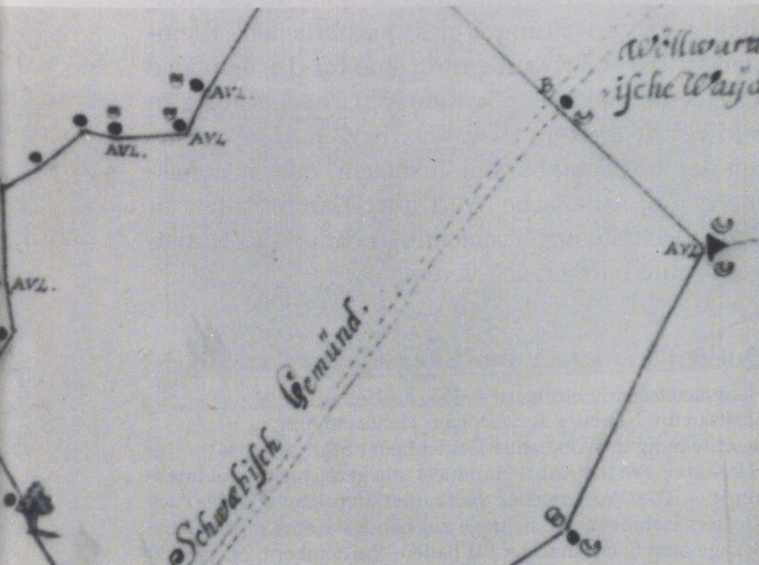
In beiden Flurkarten sind die wichtigsten Punkte der Umfangsgrenzen der Hofgüter mit Grenzsteinen abgemerkt, die Wappen oder sonstige Zeichen und Buchstaben tragen. In den Zeichenerklärungen finden sich Angaben über die Bedeutung dieser Zeichen. Die häufigen Besitzerwechsel von Bibersohl, wie sie in den Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart durch Urkunden belegt sind, spiegeln sich auch in der Vielzahl der Grenzmarken wider. Das Hofgut Bibersohl wurde 1616 von Achatius von Laimingen, württembergischer Kammerherr und Obervogt von Heidenheim, gekauft. Acht Jahre später kaufte Achatius von Laimingen ein größeres Waldstück von Heinrich Christoph von Woellwarth dazu; hierfür findet sich in der Flurkarte ein textlicher Hinweis. Auch das Kloster Zwiefalten – Besitzer von 1659 bis 1697 – ließ Grenzsteine setzen.

Einige Grenzsteine tragen als Zeichen den mit den Spitzen nach oben gekehrten Halbmond der Woellwarth. Angrenzer an die beiden Höfe ist überwie-

gend das Herzogtum Württemberg mit der Herrschaft Heidenheim und mit dem seit 1553 zum Herzogtum gehörenden Klosteramt Königsbronn; die Hirschstangen auf den Grenzsteinen weisen auf die herzoglichen Rechte, der Krummstab auf das frühere Zisterzienserkloster Königsbronn hin. Die Reichsstadt Ulm als Angrenzer und als Inhaber der Forstgerichtsbarkeit ist mit ihrem geteilten Wappenschild auf einigen Grenzsteinen vertreten.



Dreiseitig behauener Grenzstein mit dem Wappen der Herren von Woellwarth: einen mit den Spitzen nach oben gekehrten Halbmond. In der Flurkarte ist dieser wichtige Bruchpunkt der Umfangsgrenze als Grenzstein mit dem Wappenzeichen des Achatius von Laimingen und der Woellwarth gekennzeichnet.



Die Vermessung des Hofguts Bibersohl erfolgte vom 11. bis 13. September 1697, vier Wochen nach der Beurkundung des Kaufvertrags, beim Hofgut Kerben am 29. und 30. Oktober 1697, zwei Wochen nach der Beurkundung des Kaufvertrags. In Anbetracht der unübersichtlichen Geländeverhältnisse in den ausgedehnten Waldgebieten des Albuchs können in diesen wenigen Tagen nur sehr flüchtige Vermessungen durchgeführt worden sein. Ein Vergleich mit den auf der Grundlage einer Landes- triangulation entstandenen Flurkarten der württembergischen Landesvermessung aus dem Jahr 1830 bestätigt diese Vermutung. Die Vermessung der beiden Hofgüter ist wahrscheinlich in der Weise erfolgt, daß die Umfangsgrenzen, die ja größtenteils im Wald liegen, von Abt Hummel mit Hilfe eines Scheibenmeßinstruments – zur Winkelmessung –





Verkleinerter Ausschnitt aus der Flurkarte «Das Adelige Guett Bibersohl auf dem Aalbuech . . . der Hof und Wayd Kerben genant, auf dem Aalbuech». Maßstab 1:8000.

und mit Meßketten – für die Längenmessung – aufgenommen wurden. Der Genauigkeitsvergleich zeigt unterschiedliche Ergebnisse: in vielen Abschnitten ist der Grenzverlauf beinahe deckungsgleich, in manchen Bereichen sind jedoch Verdrehungen (Winkelfehler) oder Verschiebungen (Längenmeßfehler) bis zu 80 m festzustellen. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß die örtliche Übereinstimmung der Grenzpunkte der Ichnographia mit denen der württembergischen Landesvermessung nicht immer gesichert ist.

Bei der Flurkarte 1:8000, beide Hofgüter darstellend, konnte festgestellt werden, daß die Vermessungen ohne Zusammenhang miteinander durchgeführt wurden, so daß die Kartierungen eine gegenseitige Verdrehung von etwa  $10^\circ$  und eine Verschiebung von etwa 200 m aufweisen. Der Zeitaufwand für die Vermessungen und die Qualität dieser Arbeiten lassen die Ergebnisse daher nur als eine Art Bestandsaufnahme des neuerworbenen Grundbesitzes einstufen. Im Vordergrund steht bei diesen Flurkarten, wie bereits erwähnt, die Darstellung der rechtlichen Verhältnisse.

#### Dokumente der frühen Katasterkartographie

Wenn auch die Albucher Flurkarten der Elchinger Ichnographia nicht die Genauigkeit späterer Katasterkarten der amtlichen Landesvermessung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besitzen, so sind sie doch ein bedeutsames Zeugnis für die Qualität der Verwaltung eines klösterlichen Kleinstaates. Sie stellen außerdem eine für die damalige Zeit bemerkenswerte kartographische Leistung in Südwestdeutschland dar. Was den Reiz der Flurkarten der Ichnographia mit ausmacht, das ist der ästhetisch-künstlerische Wert alter Kartenblätter, in denen sich Heimatgeschichte, Technik und Kunstgeschichte harmonisch vereinen.

#### Quellen und Literatur

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: A 353, Bü 29, 60, 61, 62  
 Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau: Plansammlung G 10  
 Beschreibung des Oberamts Heidenheim, Stuttgart 1844  
 HANSPETER FISCHER: Abt Hummels ausgezeichnete Feldmeßkunst – Die Westerstetter Flurkarten der Ichnographia des Klosters Elchingen. In: Beiträge zur Landeskunde, regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 5/1980



# «Der größte Schatz im gelehrten Deutschland» Zur Geschichte der Bibliotheca Palatina

Vera Trost

Aus Anlaß ihres 600jährigen Bestehens hat die Universität Heidelberg ein ungewöhnliches Ausstellungsereignis zustande gebracht: vom 8. Juli bis zum 2. November 1986 wird in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg die Ausstellung «Bibliotheca Palatina» gezeigt, für die erstmalig in so großzügiger Weise der Vatikan seine Bücherschätze herausgegeben hat.

Öffnungszeiten: werktags von 9.00 bis 18.00 Uhr, sonntags von 13.00 bis 20.00 Uhr. Gruppenführungen nach Voranmeldung: (0 62 21) 54 26 12.

«Quanto che il Bibliothecario Grutero si stava in Tübingha città di Vitemberg dove io pigliavo il camino; che havrebbe possuto di facile muovere quello principe inimico a tentar o innovar qualche cosa.» Denn der Bibliothekar Gruter befand sich in Tübingen, einer Stadt Württembergs, durch das mich meine Straße führte. Dieser hätte leicht den feindlichen Fürsten bewegen können, etwas zu versuchen oder zu verändern, schrieb der päpstliche Gesandte Leo Allaci am 21. Februar 1623 aus Ellwangen an den Kardinal Ludovisi nach Rom und schilderte beredt die Reisegefahren, die ihm bei

seinem Unternehmen, dem größten Büchertransport über die Alpen, immer wieder drohten.

Jan Gruter beobachtet von Tübingen aus den Transport der Bücher von Heidelberg nach Rom

Von Tübingen aus, wohin er vor den bayerischen Truppen Tillys geflohen war, mußte nämlich der Gelehrte und Bibliothekar Jan Gruter ohnmächtig erleben, daß zusammen mit Beständen der von ihm betreuten Heidelberger Bibliotheken auch ein großer Teil seiner eigenen Bücher in den Vatikan abtransportiert wurde. Das Zedlersche Universallexikon von 1735 gibt darüber in dem Artikel über Jan Gruter folgenden Bericht: *Seine schöne Bibliothec wurde nach Eroberung der Stadt Heidelberg anno 1622 von denen Soldaten zerrissen und denen Pferden vorgeworfen, die Codices und Manuscripte aber auf Pabstlichen Befehl nebst der Churfürstlichen Bibliothec (welche er die Zeit über, da er derselbigen vorgestanden, mit denen raresten Ebräischen, Chaldäischen, Arabischen, Griechischen und Lateinischen Büchern vermehren helfen) nach Rom gebracht, da er denn, als er sich denen Soldaten nur ein wenig widersetzt, bey nahe wäre umgebracht worden.*

Jan Gruter, 1560 in Amsterdam geboren, hatte sich nach einem recht bewegten akademischen Wanderleben 1592 in Heidelberg niedergelassen und war dort zum Professor für Geschichte berufen worden. Im Grunde war die Professur für ihn nur Mittel zum Zweck, denn seine ganze Arbeitskraft widmete er der antiken Literatur. Deshalb war Jan Gruter über seine Ernennung zum Bibliothekar der Büchersammlung in der Heidelberger Heiliggeistkirche im Jahre 1602 besonders beglückt; es ist überliefert, daß er sich nun *die ganzen Tage, ja sogar die Nächte eingehend mit den Wissenschaften beschäftigen konnte.* Der international bekannte Gelehrte glaubte damit sein Reich gefunden zu haben, das ihm – wie er sich in der Vorrede einer seiner zahlreichen Editionen lateinischer Klassiker äußerte – niemand neide: *E regno meo, cui nemo invidet, nemo inhiat.* Doch es sollte anders kommen.

Die Pfälzische Landesbibliothek, lateinisch Bibliotheca Palatina, war gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Europa wegen ihrer außerordentlichen Bücherschätze berühmt. Ihr Schicksal ist bewegt und in der europäischen Bibliotheksgeschichte einmalig. Mit der Gründung der Universität Heidelberg durch Kurfürst Ruprecht im Jahre 1386 waren zwei öffent-

IANUS GRUTERUS ANTVERPIENSIS DEMERENDIS  
LITERIS NATIUS ANNO M D LX. III. DECEMBERIS.



*Cui tantum Latium vetus et vetus Attica nota,  
Patria, vel quantum nota cuiq; domus.  
Talis erat, tantum docto notissimus orbi  
Quantum illi notus maximus orbis erat.*  
BV



liche Büchersammlungen angelegt worden: die der Universität, das heißt der drei hohen Fakultäten Theologie, Jurisprudenz und Medizin sowie als weitere die der Artistenfakultät. Beide Bibliotheken wurden durch nicht unbeträchtliche Schenkungen oder Vermächtnisse von Universitätsangehörigen – darunter vom ersten Rektor Marsilius von Inghen und vom ersten Kanzler Konrad von Gelnhausen – vermehrt und durch Ankäufe systematisch ausgebaut. Die Bibliotheksordnung der Universität war sehr streng; sie erlaubte nur einem sehr eingeschränkten Kreis von Personen, die mindestens bepfändete Magister sein mußten, den Zugang zur Bücherei.

#### Gräfin Mechthild vererbt Bücherliebe der Kurpfälzer Eberhard im Barte

Daneben hatten sich auch die für ihre bibliophilen Interessen bekannten Pfälzer Kurfürsten umfangreiche Büchersammlungen angelegt. Ludwig III. – Vater der späteren württembergischen Gräfin Mechthild, die ebenfalls die kurpfälzische Bücherliebe geerbt und an ihren Sohn Eberhard im Bart weitergegeben hatte – vermachte 1421 die wissenschaftlich interessanten Bestände seiner Bibliothek dem Heiliggeiststift zum Nutzen der Universität Heidelberg. Zwei Jahre nach seinem Tode im Jahre 1438 bestätigte die Universität sowohl den Erhalt der Bücher, insgesamt 156 Titel, als auch ihre Aufstellung im Stift zum Heiligen Geist. Dieses war für die Universität von Anfang an von Bedeutung gewesen, gewährleistete es doch seit 1413 in Form von Pfründen den Unterhalt von Universitätsprofessoren. Auch die Benutzerregeln der Büchersammlung in der Heiliggeistkirche waren streng. Die Bücher wurden mit Ketten und Schlössern gesichert und an den Lesepulten, auf denen sie auslagen, festgemacht. Sie durften nicht ausgeliehen werden, waren also als Präsenzbibliothek gedacht. Nur dem Kurfürst war das Recht vorbehalten, Bücher für längstens einen Monat auszuleihen. Die Büchersammlung in der Heiliggeistkirche erlangte für die Gelehrten eine um so größere Bedeutung, als bei ihr die Benutzerordnung nicht so rigoros formuliert war und auch liberaler gehandhabt wurde wie in den Bibliotheken der Universität. Dies führte allerdings des öfteren zu Klagen, daß Bücher in nicht unbeträchtlicher Zahl aus der Heiliggeistkirche verschwänden. Unter Ludwigs Nachfolgern kamen weiterhin Handschriften und Drucke, die für Forschung und Lehre der Universität wichtig waren, aus der Schloßbibliothek in die Sammlung der Heiliggeistkirche.

Ottheinrich begründet die «Pfälzische Landesbibliothek»

Unter den kurfürstlichen Förderern ist besonders Ottheinrich hervorzuheben. Er sammelte, ganz im Sinne seiner Zeit, Kunstgegenstände aller Art, war begeisterter Bauherr – man denke an den Ottheinrichsbau auf dem Heidelberger Schloß, dem Inbegriff deutscher Renaissancebaukunst –, und vor allem war er auch ein geradezu besessener Büchersammler. Er hatte eine kostbare Kammerbibliothek zusammengetragen. Über Jahrzehnte hin nutzte er seine vielfältigen Beziehungen, um in Venedig, Rom, Oxford oder in Spanien nach Büchern zu fahnden, erwarb wertvolle orientalische Handschriften – darunter die erste äthiopische Handschrift, die auf deutschem Boden nachgewiesen werden kann –, ließ deutsche, lateinische und auch griechische Handschriften kopieren und besaß hebräische Manuskripte sowie Drucke der Bibel und des Talmud in originalsprachigen Ausgaben. Während seiner dreijährigen Regierungszeit als Kurfürst von 1556 bis 1559, in der Ottheinrich in der Kurpfalz die Reformation einführte, bereicherte er seine Sammlung auch aus Beständen säkularisierter Klöster. So überliefert die Zimmersche Chronik, daß er *tamquam alter Nebukadnezar*, wie ein zweiter Nebukadnezar ins ehemalige Reichskloster Lorsch eingefallen sei und *die kaiserlich uralt Bibliothek samt Butzen und Stil* mitgenommen haben soll. Die Beute betrug damals immerhin über 70 kostbare, zum Teil sehr alte Handschriften, darunter den Vergilius Palatinus aus dem 5./6. Jahrhundert und das ganz mit Gold geschriebene und herrlich ausgemalte Lorschener Evangeliar aus der Hofschule Karls des Großen.

Ottheinrich plante auf dem Heidelberger Schloß einen Bibliotheksneubau und ließ deshalb seine Bücher in der Heiliggeistkirche für die Dauer des Baus zwischenlagern. Er starb jedoch vor Verwirklichung des Projekts, so daß die Bücher dort verblieben. Von nun an wurde die Büchersammlung in der Heiliggeistkirche «Pfälzische Landesbibliothek» oder «Bibliotheca Palatina» genannt.

Der fürstliche Sammler hatte lebhaft Anteil an der Ausstattung seiner Bücher genommen. Sie sind noch heute an ihren charakteristischen Einbänden erkennbar, denn Ottheinrich hatte für seine Buchbinder genaue Vorschriften erlassen: Die Bücher

Oben links: Ottheinrichsband von Jörg Bernhardt, Heidelberg 1553, Membr. S. 21. Oben rechts: Vergilius Palatinus, eine Handschrift aus der Zeit um 500, Cod. Pal. Lat. 1631. Unten: Einband und Titelblatt des Heidelberger Katechismus, Stamp. Pal. II 374.





CARMINA VALLIUS CAUVE NEBITI SECANEAMVS  
 CONQUAESITIO DE AGRIS CVAI GALLO CORNELIO  
 DE EXTREMO HUNCA RETHUSAMUHI CONCEDE LA BORVM  
 RAUCAM EOGALLOS ET VALE GATI PSAICORIS  
 CARMINA SUNT DICENDANE CETQVISCARMINA GALLO  
 SICTI BICVAI IUCTUSSV BTERLABRESICANOS  
 DORISAMARASUAMNONI INTERAMISCEATUNDAM  
 INCIPESOLLICITOSCALLIDICAMVS AMORES  
 DVAMTENERAMITONDENTSIAMVIRGVITACAPILLAE  
 NONCANIAMVSSURDISRESPONDENTOMNIASIVAE  
 QVAENEAMORAVTQVIOSSALIVSHABVEREVELLAE  
 NAIDESINDIGNOCVAMGALIUSAMOREPERIBAT  
 NAAMNEQVEIPLARNASIVOBISIVGANAMNEQVEIINDI  
 VLLAMORAMTECIRENEQVEAONIAECANITTE  
 LIVAEITIAMLAURIETIAMLEVE REAMYRICAE  
 DINIFERILLIVAEITIAM SOLASVBRVPEIACENTEM  
 MAENALVSETGELIDIFLEVERVNTSAXALYCAEI  
 STANTEQVESCIRCUMNOSTRINECPAENITAEITILLAS  
 NECTAE PENITAEATPECORISDIVINEPOETA  
 ETFORMONSUOVSADAEIVMINARAVITADONIS  
 VENITETOPILLOTARDEVENERESVSVICI  
 TVVIVUSHIBERNAVENITDEGLANDEMEALCAS  
 OMNESUNDEAMORISTEROQANTI BIVENITACOLLO



Kirchenordnung / Wie es mit  
 der Christlichen Lehre / heiligen Sacramenten /  
 vnd allerley andern Ceremonien / in mei  
 nes gnedigen herrn / Herrn Dithmar  
 richen / Pfalzgrauen bey Rhein /  
 Herzogen inn Rhdern vnd  
 Obern Baim etc. Fürsten  
 thumb gehalten wirt.



1543.



sollten fortan in feste Holzdeckel mit Beschlägen und Schließen gebunden und mit braunem Kalbleder überzogen werden. Als Schmuck waren vergoldete Platten mit Bildnis und Wappen Ottheinrichs sowie blinde Rollen vorgesehen.

Bei Vernachlässigung der «liberei» soll sie an die Universität Tübingen fallen

Darüber hinaus hatte sich Ottheinrich um den dauerhaften Fortbestand seiner Bibliothek gesorgt. Er erinnerte noch in seinem Testament daran, daß er *zeit unseres lebens ein stattliche bibliothek von allerlei büchern in der heiligen schrift und anderen facultaeten, auch guten künsten, historien und sprachen, geschrieben und gedruckt, mit hohem fleiß mühe und unkosten zusammen gesammelt* habe. Außerdem legte er fest, daß Personal für die laufenden Geschäfte der Bibliothek unterhalten und die Bibliothek kontinuierlich ergänzt und erweitert werden müsse. Darum setzte er einen regelmäßigen Bibliotheksetat fest, der auf den Büchermessen in Frankfurt a. M. ausgegeben werden mußte. Seine kurfürstlichen Nachfolger und die Universität mahnte er, sich gewissenhaft um diese Ausgaben zu kümmern. Dies bekräftigte er durch folgende Anordnung: *letztlich ordnen befahlen und wollen wir, wo unser successoren oder nachfolger an der chur, deßgleichen auch unser universitaet zu heidelberg an erhaltung unserer verordneten liberei, auch an verrichtung unserer derhalben vorgeschriebener ordinati on säumig und fahrlässig sein würden, wie wir dan uns zu ihrer liebden und ihnen dessen keins weegs versehen sollen noch wollen, daß alsdan obbestimmte unsere liberei mit allen ihren an- und zugehörigen stücken nomine poenae und zur straf auf und an unser freundlichen liebden vettters und bruders herzog Christoph zu Württemberg etc. universitaet zu Tübingen kommen und fallen soll, welche wir auch auf solchen fall ietzt als dan und dan als ietzt substituieret und nachgesetzt haben wollen.*

Aus Württemberger Sicht ist es heute noch zu bedauern, daß die Kurpfälzer so gewissenhafte Nachlaßverwalter waren! Jedenfalls wurde die Palatina in den nächsten Jahrzehnten kontinuierlich erweitert wie kaum eine andere Bibliothek in Deutschland. Unter Kurfürst Ludwig VI. gelangten religiöse und kirchliche Literatur, Schriften zu praktischen Fragen wie Hausmedizin und Verwaltungsrecht, zur Fürstenlehre, Bücher über Kunst und Musik in die Bibliothek; unter seinem Sohn Friedrich IV. eine umfangreiche Sammlung von Reformationsdrucken – diese waren im übrigen später ein Argument des Papstes für den Abtransport der Heidelberger Bibliotheken, denn damit wollte die Kurie dem religiösen Gegner eine wichtige Argumentationsgrund-

lage entziehen. Besonders hervorzuheben sind zwei Erwerbungen Friedrichs IV.: nach 1594 die Manfredkopie des Falkenbuchs von Stauferkaiser Friedrich II. und 1607 die Manessische Liederhandschrift. Letztere war immer in der Schloßbibliothek und somit nie Bestand der Bibliotheca Palatina. Sie blieb im Besitz der kurfürstlichen Familie, wurde von dieser mit ins niederländische Exil genommen und dort aus finanziellen Gründen nach Paris veräußert. Erst im Jahre 1888 konnte die weltberühmte Liederhandschrift für die Universitätsbibliothek Heidelberg erworben werden.

Der Protestant Ulrich Fugger schenkt Handschriften und humanistische Literatur

Den bedeutendsten Zuwachs erhielt die Büchersammlung zu Heiliggeist jedoch durch die Bibliothek Ulrich Fuggers, des einzigen Protestanten der Augsburger Patrizierfamilie. Dieser hatte von Studienaufenthalten in Ingolstadt, Bologna, Rom und Bourges wertvolle lateinische, griechische und hebräische Handschriften mitgebracht. Ulrich Fugger pflegte engen Kontakt zu Wittenberg und Magdeburg und besaß daher auch eine große Sammlung von Reformationsschriften. Gleichzeitig nutzte er die vielfältigen Handelsbeziehungen seiner Familie im Mittelmeergebiet, um Gelehrtenbibliotheken zu erwerben. Möglicherweise stammt aus einer dieser Bibliotheken, nämlich der des Giannozzo Manetti, die byzantinische Josua-Rolle aus dem 10. Jahrhundert. Wegen finanzieller Schwierigkeiten wurde Ulrich Fugger von seiner Familie unter Kuratel gestellt, worauf er 1567 seine Bibliothek von Augsburg nach Heidelberg verlegte. Dort genoß er nicht nur religiöse Gastfreundschaft. Seine Bücher wurden, in Truhen und Kisten verpackt, in der Heiliggeistkirche untergestellt und fielen nach Ulrich Fuggers Tode im Jahre 1584 Kurfürst Friedrich IV. zu. Auf diese Weise wurde die Palatina vor allem durch alte Handschriften und humanistische Literatur so sehr bereichert, daß sie von nun an *als der bedeutendste Schatz im gelehrten Deutschland* gerühmt wurde.

Oben links: Evangelist Johannes; Lorscher Evangeliar aus der Hofschule Karls des Großen, um 810, Cod. Pal. Lat. 50. Oben rechts: Ein Blatt aus dem Falkenbuch Friedrichs II. von Hohenstaufen; Manfred-Kopie 1258–66, Cod. Pal. Lat. 1071. Unten links: Der Schulmeister von Esslingen; aus der Manessischen Liederhandschrift, die die Universitätsbibliothek Heidelberg verwahrt. Unten rechts: Zu Beginn des Textes mittelalterliche Schreiberszene. Aus Hrabanus Maurus «De rerum natura», Cod. Pal. Lat. 291.







Jan Gruter reinigt  
das «Totenhaus mit Motten und Mäusen»

Zurück zu Jan Gruter. Seine Tätigkeit beschränkte sich auf die kurfürstliche Bibliothek, die noch immer räumlich und in der Verwaltung von den Büchersammlungen der Universität getrennt war. Für Gruter erfüllte sich mit dem Amt – wie eingangs bereits erwähnt – ein großer Wunsch. Die Gründe für seine Berufung lagen unter anderem sicherlich in seinem regen Interesse an Neuerwerbungen sowohl handschriftlicher als auch gedruckter Werke. Gruter bemühte sich fortwährend um eine sinnvolle Erweiterung und Vermehrung der Pfälzischen Landesbibliothek. Daß bei dieser Tätigkeit, die den Kontakt mit auswärtigen Buchführern – sie waren Verleger und Buchhändler zugleich – und den Besuch der Frankfurter Buchmesse einschloß, manches Stück auch in seine eigene Bibliothek wanderte, ist eine Vermutung, die Gruter in einem seiner Briefe selbst bestätigt hat.

Der genaue Bestand von Gruters Privatbibliothek ist auch nach den Vorbereitungsarbeiten zur Ausstellung «Bibliotheca Palatina» noch nicht erschöpfend erforscht. Sie muß aber recht umfangreich und wertvoll gewesen sein, denn Jan Gruter schreibt in einem Brief: *Denn ich könnte es sicherlich nicht ertragen, mich von meinen Büchern zu trennen, die von großer Bedeutung und fester Kraft sind. Diese möchte ich selbst hüten: und ich mag sie nicht verkaufen, denn sie werden nicht häufiger, sondern nur selten in Druck gegeben. . . Sie könnten leicht zwei oder drei größere Lastwagen anfüllen. Denn es gibt kaum einen griechischen oder lateinischen Autor, den ich nicht oft in zwei oder drei verschiedenen Ausgaben besäße. . . Wenn diese Bibliothek nach den Niederlanden gebracht würde, wohin sie ohne größeren Kostenaufwand den Rhein entlang hinabgeschickt werden kann, würden meine Kinder mindestens 5000 deutsche Taler zuteil.*

Jan Gruter hatte zwar aufgrund seiner Freundschaft mit seinem Amtsvorgänger, dem berühmten lateinischen Dichter Paul Schede, genannt Melissus, schon freien Zugang zur Bibliothek gehabt und sie für seine Arbeiten eifrig genutzt. Aber er beklagte sich auch bitter, daß sich während der Amtszeit von Melissus die Bibliothek jetzt wirklich wie ein Totenhaus mit Motten und Mäusen gäbe.

Als eingesetzter Bibliothekar war Gruter aber in der persönlichen Nutzung der Handschriften unbeschränkt und machte davon für seine Editionen lateinischer Autoren weitesten Gebrauch. Er war auch bereit, die Bibliothek anderen Gelehrten für ihre wissenschaftlichen Arbeiten zugänglich zu machen, z. T. sogar über «Fernleihe».

Papst Gregor XV.  
läßt sich vom Bayernherzog die Bibliothek schenken

Jan Gruter beabsichtigte, einen Gesamtkatalog der Bestände der Palatina zu erstellen. Ein Verzeichnis der griechischen Handschriften hatte bereits 1586 einer seiner Amtsvorgänger, Friedrich Sylburg, angefertigt. Abschriften davon lagen in München, Oxford und Rom aus. Böse Zungen meinen, daß bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Vatikan die Übernahme der berühmten Pfälzischen Landesbibliothek ins Auge gefaßt habe. Gelegenheit bot sich aber erst nach dem Sturz des Winterkönigs, des Pfälzer Kurfürsten Friedrich V. Die Gunst der Stunde nutzend, nach lang vorbereiteten diplomatischen Geheimverhandlungen auf europäischer Ebene, ließ sich Papst Gregor XV. die auch vom Kaiser begehrte Büchersammlung vom völlig überraschten und überrumpelten Bayernherzog Maximilian «schenken». Bereits im Dezember 1622 traf Leo Allacci, der Abgesandte des Papstes, in dem von Tilly eroberten Heidelberg ein und begann sofort mit den Vorbereitungsarbeiten für den Transport. Da es an Verpackungsmaterial mangelte, mußten sogar die Kirchenbänke als Rohmaterial für Kisten erhalten.

Allacci hatte im Vatikan genaue Verhaltensmaßregeln erhalten, wobei besonderer Wert darauf gelegt wurde, die Bibliothek möglichst vollständig nach Rom zu bekommen. Doch der Abgesandte beschränkte sich nicht nur auf die Palatina, die dem Papst vertraglich zugesagt war. Gruter, der vor seiner Flucht einen Teil seiner Bücher in die Heiliggeistkirche hatte bringen lassen, berichtete: *Und so ging endlich die Stadt Heidelberg unter und mit ihr mein Bibliotheksreich. . . Die Bücher, die im Hause waren, sind von den Soldaten im ersten Eifer aus den Fenstern in den Garten und Hof geworfen worden und sind dort einige Tage gelegen. In einem anderen Brief Gruters heißt es: Die Bücher wurden endlich am sechsten oder neunten Tag von meinem Schwiegersohn aufgesammelt und mußten die ganzen Tage den Jupiter Pluvius [den Regen also] und die Füße der Ein- oder Ausgehenden erdulden. Und der größte Teil bestand aus noch nicht gebundenen Büchern, die sich niemals vervollständigen lassen können. Die ich in der Palatina zurückließ, hat der Bayer weggeführt: kurz, du und ich, wir sind Anhängsel an jenem großen kurfürstlichen Schiff wie den kleinen Beiboote.*

Leo Allacci zog darüber hinaus in Heidelberg alles ein, dessen er habhaft werden konnte; seien es die Universitäts- oder die Schloßbibliothek, seien es die Büchersammlungen von gelehrten Buchführern und Buchdruckern. Nach päpstlicher Anweisung sollte er die Bücher, die er nicht mitnehmen konnte,





Josua-Rolle aus dem 10. Jahrhundert; Cod. Pal. Gr. 431 B

vernichten. Allacci schickte in einem Brief vom April 1623 von München aus folgenden Bericht an den Kardinal Ludovisi ab: *Es schmerzt mich, daß ich nicht der Vollstrecker dieses Brandes zu Ehren Gottes sein konnte. Dennoch tröste ich mich damit, daß ich die Bücher, die ich zurückgelassen habe, derart zerrissen – ich spreche von den gebundenen – und die ungebundenen in solche Unordnung gebracht habe, daß es keine Bibliothek mehr, sondern eine Ruine zu sein scheint. Ungebundene Bücher der Haeretiker habe ich zerstört, . . . und ich habe sie dermaßen zerrissen, daß es unmöglich sein wird, jemals wieder auch nur eins von ihnen zusammenbringen zu können; und bei dieser übermäßigen Kälte haben viele der gebundenen Bücher mir bei Tag und Nacht den Ofen warm gehalten.*

August 1623: im Vatikan kommen 10 000 Bücher aus Heidelberg an

Um den Transport zu erleichtern, sollten schwere Einbände entfernt werden, jedoch alle Hinweise auf Besitzer oder Stifter der Bücher erhalten bleiben –, eine Anweisung, die von bibliophiler Sachkenntnis zeugt. Allacci hat die meisten Holzdeckel der Handschriften abgenommen; die schönsten Ottheinrichbände und die vielen anderen kostbar ausgestatteten Einbände sind dagegen erhalten geblieben. Im

Februar 1623 wurden dann etwa 10 000 Bücher in Kisten verpackt und verschickt: Ein Wassertransport auf dem Neckar war nicht möglich, da er zugefroren war. 60 Musketiere begleiteten den Transport aus 50 Frachtwagen über Neckarsulm, Ellwangen, Nördlingen, an Donauwörth vorbei nach München. Dort wurden die Bücherkisten auf Maultiere verladen und auf den Weg über die verschneiten Alpen geschickt. Im Vatikan kam der Transport im August 1623 an und wurde als erste geschlossene Büchersammlung in die Vatikanische Bibliothek eingegliedert.

Was zunächst als Unglück für Heidelberg und seine Universität erschienen ist, das stellt sich heute als Glücksfall dar: die Bücher hätten in Heidelberg die nachfolgenden Erbkrige mit Frankreich sicherlich nicht unbeschadet überstanden. So jedoch ist die Bibliotheca Palatina noch heute ein glanzvolles Abbild der bibliophilen Interessen im Heidelberg des Späthumanismus, der Renaissance und der Reformation.

Erst im 19. Jahrhundert hatten die Bemühungen um eine Rückgewinnung der Bibliothek einen Teilerfolg. Napoleon hatte 1797 Papst Pius VI. gezwungen, 500 vatikanische Handschriften, darunter 39 aus der Palatina, nach Paris auszuliefern. Nach Napoleons endgültiger Niederlage 1815 bei Waterloo



bat die Universität Heidelberg die Sieger, ihr die entführten Bücher aus Paris und Rom zurückzuerstaten. Preußen nahm sich der Angelegenheit an; mit dem Erfolg, daß 1815 die Handschriften aus Paris zurückgegeben wurden, ein Jahr später die deutschen Handschriften aus Rom – 847 an der Zahl.

Einmalige Ausleihe aus dem Tiefmagazin der Vatikanischen Bibliothek

Die lateinischen, griechischen und orientalischen Handschriften und alle gedruckten Bücher befinden sich heute streng behütet im Tiefmagazin der Vatikanischen Bibliothek und sind dort als Präsenzbibliothek ausschließlich Wissenschaftlern zugänglich. Der Vatikan ist vor allem auch aus konservatorischen Gründen kaum noch bereit, Bestände aus seiner Bibliothek für Ausstellungen zur Verfügung zu stellen. Beispielsweise wurde 1977 dem Ausleihbegehren der Veranstalter der Stauferausstellung nicht stattgegeben, so daß damals das Falkenbuch Friedrichs II., das in diesem Jahr in Heidelberg zu sehen sein wird, nur als Faksimile gezeigt werden konnte. Um so höher ist die Zusage des Vatikans einzuschätzen, repräsentative und kostbare Bestände der Bibliotheca Palatina nach Heidelberg auszuleihen. Dort werden sie anlässlich der 600-Jahrfeier der Universität Heidelberg gezeigt.

Die Ausstellung ist als eine Bibliotheksausstellung konzipiert. Sie dokumentiert am historischen Standort, den Emporen der Heiliggeistkirche, die gesamte Vielfalt einer im ausgehenden Mittelalter entstandenen, noch in der Scholastik verwurzelten, dann im Zeitalter des Humanismus und der Reformation gewachsenen Bibliothek. In dieser Jubiläumsausstellung, die dank der Initiative von Professor Dr. Elmar Mittler, Direktor der Heidelberger Universitätsbibliothek, zustande gekommen ist, werden in verschiedenen thematischen Bereichen rund 600 repräsentative und besonders kostbare Exemplare aus den ehemals Heidelberger Bibliotheken gezeigt. Diese Abteilungen vermitteln ein lebendiges Bild von Freud und Leid der Fürsten, von Lehre und Forschung an der Universität, von den Glaubenskämpfen und vom Leben im Alltag. Außerdem wird in einer rekonstruierten mittelalterlichen «Schreibstube» gezeigt, wie im Mittelalter ein Buch entstanden ist: Die Anfertigung von Pergament, die Herstellung der Farben und Tinten, das Schreiben, Malen und Einbinden.

Die Ausstellung «Bibliotheca Palatina» gibt dem Besucher die einmalige Gelegenheit, den einst *größten Schatz im gelehrten Deutschland* mit eigenen Augen zu sehen und ihn in Form eines zweibändigen, reich bebilderten Katalogs – wenigstens teilweise – mit nach Hause zu nehmen.





# Der Bildhauer Landolin Ohnmacht aus Dunningen

Lore Sporhan

Der Ort hat eine herrliche Lage auf der weiten Hochfläche der Baar, der Blick geht bis zu den blauen Bergen der Schwäbischen Alb und den tannendunklen Schwarzwaldhügeln. Vor dem Zweiten Weltkrieg war Dunningen noch ein behäbiges Bauerndorf, in Felder und Wiesen eingebettet, und die meisten Bewohner lebten von der Landwirtschaft. Nach dem Krieg wandelte sich der Ort zum Industriedorf, dehnte sich weiter aus, und die Bevölkerungszahl wuchs.



In diesem Haus in Dunningen ist Landolin Ohnmacht am 11. November 1760 auf die Welt gekommen.

Linke Seite: Blick auf Dunningen bei Rottweil.

Noch während seiner Zugehörigkeit zur Reichsstadt Rottweil hatte Dunningen zwei schwere Brandkatastrophen zu überstehen. 1736 brannte der obere Dorfteil nieder, genau ein halbes Jahrhundert später der untere. Dieser letztere Brand soll durch spielende Kinder verursacht worden sein.

Damals – 1786 – war der bedeutendste Sohn der Gemeinde, Landolin Ohnmacht, bereits auf dem Weg zu künstlerischem Ruhm. Er ist ein Zeit- und Altersgenosse des schwäbischen Bildhauers Heinrich Dannecker, der weit mehr bekannt ist als Ohnmacht, obwohl ihm dieser getrost zur Seite gestellt werden kann. Bedauerlich ist nur, daß man in seiner schwäbischen Heimat so wenig von ihm weiß.

Der Rottweiler Obervogt erkennt die Begabung

Seine Eltern waren Bauern aus Familien, deren Namen heute noch im Schwarzwald und auf der Baar vertreten sind. Der Vater hieß Nikolaus Ohnmacht, die Mutter Mechthild, eine geborene Mauch. In einem Bauernhaus mit tief herabgezogenem Dach wurde Landolin am 11. November 1760 geboren. Sein Vater gehörte nicht zu den reichen Bauern des Dorfes, aber auch nicht zu den ganz armen. Natürlich mußte man sich tummeln, und auch für die Kinder hieß es, bei der Arbeit mitanzupacken. Nach zwei Schwestern war Landolin als ältester Sohn zur Welt gekommen, und es war ganz selbstverständlich, daß er dem Vater in der Landwirtschaft half. Nur – der Bub wollte von der Bauernarbeit nicht viel wissen, und er taugte auch nicht dazu. Wenn er draußen seine Kühe hütete, so kümmerte es ihn wenig, was die angingen. Er selbst war hundertmal mehr daran interessiert, was er aus Ton kneten oder in Holz schnitzen konnte. Tierfiguren holte er aus dem Material heraus, und die liefen nicht davon wie die lebenden Artgenossen und fraßen auch das Gras auf des Nachbarns Wiese nicht. Nikolaus Ohnmacht bekam durch die Achtlosigkeit seines Sohns häufig Streit mit den Nachbarn und sogar auch manchmal Ärger mit der Obrigkeit. Dem kleinen Landolin aber trugen diese «Spielereien» nur zuoft schmerzhaft Schläge ein, die freilich nicht viel änderten: Landolin schnitzte weiter Tiere und Blumen. Vater Nikolaus war der Verzweiflung nahe. Was sollte er mit dem Jungen anfangen?

In seiner Not wandte er sich an den damaligen Obervogt von Rottweil, Johann Anton Gaßner, und klagte ihm seine Not mit dem Sohn. Der Landolin, soll er gesagt haben, könne Krautsamen und Rübensamen nicht voneinander unterscheiden und sei dümmer und nichtsnutziger als alle seine Altersgenossen. Das Fieber wolle er kriegen, wenn der Bub nicht ein Pferd am Schwanz aufzäumen würde. Solche Sachen wie diese geschnitzten Hunde, Vögel und Fische fabriziere er, solange er das Vieh hüten solle. Der Obervogt, ein kluger Mann, dessen Ansehen sehr groß war und dessen Wort wie ein Orakel galt, erkannte sogleich aus den vorgezeigten «Musterlein» die Begabung des Knaben. Er machte die besondere Gabe des jungen Landolin auch dem Vater verständlich. Dieser sah ein, daß aus dem Sohn wohl nie ein rechter Bauer werden würde und entschloß sich, ihn nach Triberg zu einem Holzschnit-



zer in die Lehre zu geben. Da aber der Lehrling in kurzer Zeit mehr konnte als der Meister, entließ er und ging zu einem Freiburger Bildhauer in die Lehre, wo er mit gutem Erfolg abschloß.

#### Ausbildung in der Porzellan-Manufaktur Frankenthal

Nun hätte Landolin Ohnmacht sein Leben als braver Handwerksmeister weiterführen und beschließen können. Ihn aber drängte es zu Höherem, zum Künstlertum. Wieder kam ihm von Rottweil Hilfe. Der Magistrat ermöglichte ihm, in das Atelier des hochangesehenen Hofbildhauers Johann Peter Melchior im pfälzischen Frankenthal einzutreten.

Melchior stammte aus dem heimischen Herzogtum Berg, wo er in dem kleinen Ort Lindorf 1747 zur Welt gekommen war. Ähnlich wie bei Ohnmacht, dessen Eltern und Voreltern aus einfachen Verhältnissen kamen, war dies auch bei Melchior der Fall, und auch er hatte sich seinen Weg zur Kunst erkämpfen müssen. Melchiors künstlerisches Talent war vom Ortspfarrer seines Heimatdorfes erkannt worden, und der geistliche Herr hatte für seine Ausbildung gesorgt. Der junge Künstler setzte seine Lehrzeit durch Reisen fort, wurde später in der kurfürstlichen Porzellanmanufaktur zu Höchst angestellt und brachte es dort bis zum Modellmeister. Er gewann die Freundschaft Goethes und schuf eine der besten Goethe-Büsten. Ab November 1779 arbeitete Johann Peter Melchior in dem pfalzgräflichen Porzellanwerk zu Frankenthal und erreichte es, daß das Frankenthaler Porzellan bald zum besten in Europa gehörte. Anno 1797 wurde er an die bayerische Porzellanmanufaktur nach Nymphenburg berufen und blieb dort bis zu seinem Tod im Jahr 1825.

Melchior war natürlich für den jungen Landolin Ohnmacht ein ganz anderer Lehrmeister als der Holzschnitzer in Freiburg. Es mochte die Ähnlichkeit der Jugenderlebnisse sein, die den Meister und seinen Schüler schnell einander näher brachte. Melchior hielt viel von dem jungen Schwaben.

*Nun muß ich eines jungen Bildhauers erwähnen, schrieb Melchior in seinen Aufzeichnungen, der sich bei mir in der Kunst übt; denn es ist Pflicht, welche leider selten genug getan wird, daß der Lehrer es mit dem Schüler, dessen künftiges Wohl ihm größtenteils anvertraut ist, gut meine und demselben auf alle tunliche Weise nützlich sei. Dieser junge Mann nennt sich Landolin Ohnmacht und ist aus dem Gebiete der Reichsstadt Rottweil in Schwaben gebürtig. Er hat große Anlagen zur Kunst, viel Gefühl und Neigung für das Schöne, auch fehlt es ihm nicht an Erfindungsvermögen. Entwickeln, veredeln sich diese*

*Seelenkräfte, sind ihm die Umstände günstig, so wird er als vorzüglicher Künstler seinem Vaterlande und der Kunst gewiß große Ehren machen. (Dies ist inzwischen wirklich eingetroffen.) Herr Ohnmacht hält sich jetzt in Frankfurt am Main auf. Ich würde einen Fehler begehen, wenn ich es verschwiege, daß der edle Magistrat von Rottweil diesen jungen Künstler zu unterstützen rühmlichst beschlossen und auch schon damit angefangen hat.*

Die beiden Männer blieben ein Leben lang freundschaftlich verbunden. Melchior, der eine ideale Anschauung von der Kunst und dem Künstlertum hatte, weckte diese auch in dem Schüler.

Als Zwanzigjähriger, 1780, kehrte Ohnmacht nach Dunningen zurück und besuchte auch den ihm so wohl gesinnten Obervogt Gaßner. Dieser Besuch brachte ihm den ersten selbständigen Auftrag ein: vier Reliefs für die Heiligkreuzkirche in Rottweil. Im Jahr 1863 erwarb die Gemeinde Dunningen diese Schnitzwerke um 60 Gulden. Heute sind sie in der dortigen Kirche zu sehen.

Nach Beendigung dieser Arbeit ging Ohnmacht auf Reisen und sah sich zuerst einmal in Mannheim und Basel um. Bei einem zweiten Besuch in der Schweiz lernte er Johann Kaspar Lavater kennen. Dieser war damals der berühmteste Schweizer, und viele Künstler, Gelehrte und sonstwie bedeutende Männer pilgerten zu ihm. Geboren 1741 in Zürich, studierte Lavater Theologie und wurde durch seine *Schweizerlieder* und andere Schriften bekannt, nicht zuletzt durch seine physiognomischen Studien. Ebenso machte sein energischer Widerstand gegen den unredlichen Landvogt Gebel großen Eindruck auf seine Zeitgenossen. Als die Franzosen 1799 Zürich einnahmen, wurde er verwundet und starb Anfangs des Jahres 1801. Sein berühmtester Bewunderer ist Goethe gewesen. Landolin Ohnmacht muß einen tiefen Eindruck auf Lavater gemacht haben, denn er widmete dem jungen Künstler eine Sammlung von Sinnsprüchen.

#### Lehrjahre in Italien, erste Arbeiten in Hamburg und Lübeck

Entscheidend für Ohnmachts künstlerische Entwicklung wurde seine Reise nach Italien und sein zweijähriger Aufenthalt in Rom. Hier sah er sich erstmals all den berühmten Kunstwerken der Antike in natura gegenüber, die er bisher nur aus Beschreibungen, Abzeichnungen oder Abgüssen kannte. Fast für alle Künstler, die damals in Rom studierten, galten zu jener Zeit die Anschauungen Johann Winckelmanns über die Antike als maßgebend. Er qualifizierte die antiken Kunstwerke mit dem Begriff edle Einfachheit und stille Größe. Ohnmacht



beschäftigte sich in Rom eingehend mit den griechischen und römischen Kunstwerken, die er vorfand. Eng schloß er sich an den berühmten Bildhauer Antonio Canova an und arbeitete sogar in dessen Werkstatt. Allerdings wurde er kein blinder Nachahmer des Italieners. Ihn fesselte auch die Kunst der Renaissance-Zeit, und er befaßte sich ernsthaft mit den Schöpfungen Michelangelos. Auch die florentinischen Künstler und ihre Werke wurden ihm vertraut. Die Zeitgenossen beobachteten an Landolin Ohnmacht eine glückliche Verbindung von antiken und modernen Formen und sagten, man könnte meinen, er habe abwechselnd im Olymp der Griechen und Römer und im Paradies der Christen gelebt.

Nach den beiden glücklichen Jahren in Rom machte sich Ohnmacht wieder auf die Rückreise. Doch steuerte er nicht direkt das heimatliche Dorf an, sondern hielt sich in München, Wien und Dresden auf, wo er

die dortigen Kunstschatze studierte. Dann wandte er sich nach Norddeutschland und suchte zunächst Hamburg auf. Dort machte er die Bekanntschaft von Friedrich Gottlieb Klopstock, der durch sein großes Werk *Der Messias* zum bekanntesten hochgefeierten deutschen Dichter vor Goethe geworden war. Seit 1770 lebte Klopstock als dänischer Legationsrat in Hamburg. Als Ohnmacht ihm begegnete, war der Dichter bereits ein Mann im Alter von ungefähr siebenzig Jahren. Der junge Schwabe gewann seine Freundschaft, die bis zu Klopstocks Tod 1808 dauerte. Es scheint eine glückliche Gabe Landolin Ohnmachts gewesen zu sein, die in seinem hochherzigen, bescheidenen und aufrichtigen Charakter begründet lag, die Freundschaft der großen und bedeutenden Menschen seiner Zeit zu gewinnen und zu bewahren. Der Bildhauer fertigte eine Büste des Dichters an, die von einem Angehörigen des dänischen Herrscherhauses erworben wurde.

Lübeck, Marienkirche: Denkmal des Bürgermeisters Joachim Peters, eines der frühen Meisterwerke von Landolin Ohnmacht.





Klopstocks Empfehlung verdankte der junge Künstler einen wichtigen Auftrag in Lübeck. Er sollte ein Denkmal für den verstorbenen Bürgermeister Joachim Peters schaffen. In der älteren Literatur wird manchmal behauptet, der Bürgermeister habe Rodde geheißt. Das stimmt nicht, doch ist die Verwechslung einigermaßen begreiflich. Magdalena Elisabeth, das einzige Kind Peters, der damals als der reichste Mann in Lübeck galt, heiratete nämlich den Handelsherrn und Senator Matthäus Rodde. Nach dem frühen Tod der jungen Frau im Jahr 1785 vermählte sich Rodde in zweiter Ehe mit Dorothea, der ältesten Tochter des bekannten, hochangesehenen Göttinger Professors und Publizisten August Ludwig Schlözer. Dorothea hatte als erste deutsche Frau im Jahr 1787 die Würde einer Doktorin der Philosophie erworben. Die Ehe mit Rodde wurde im Jahr 1792 geschlossen. Schlözer und Klopstock waren eng befreundet, und der Dichter kannte Dorothea schon aus ihrer Jugendzeit.

Mit dem Einzug Dorotheas in das Roddesche Haus entwickelte sich dort ein reges geistiges Leben. Fremde, die unterwegs nach Rußland oder Schweden waren, machten in Lübeck Halt, um das Haus Rodde zu besuchen; denn auch die Kunstsammlung, die der Senator zusammengetragen hatte, war sehenswert. Landolin Ohnmachts Aufenthalt in Lübeck dürfte in die Jahre fallen, in denen Dorothea als junge Ehefrau das Roddesche Hauswesen führte; und wir können wohl als sicher annehmen, daß auch der schwäbische Bildhauer dort manchmal zu Gast gewesen ist.

Das Peters-Grabmal zeigt eine Büste des verstorbenen Bürgermeisters von Lübeck auf einer Säule mit seinem Namen und der Widmung; daneben steht eine Frauengestalt mit einem Kind auf dem Arm, das einen Kranz vor der Büste niederlegt. Das Denkmal wurde in der gotischen Marienkirche aufgestellt. Trotz der schweren Zerstörungen dieses Gotteshauses im Zweiten Weltkrieg ist das Peters-Denkmal ziemlich unbeschädigt geblieben. Nur der ausgestreckte Arm des Kindes mit dem Kranz fehlt. Übrigens hat gerade dieses Werk Landolin Ohnmacht weithin Anerkennung und Ruhm verschafft.

Die Büste von Susette Gontard –  
Klopstock vermittelt

Die Fürsprache Klopstocks verschaffte Ohnmacht wahrscheinlich auch noch einen weiteren Auftrag, diesmal in Frankfurt am Main. Der Dichter war mit der Familie des Bankiers Gontard bekannt, und Ohnmacht sollte die Büste der jungen Frau Susette Gontard fertigen. Sie stammte aus Hamburg, und

ihr Mädchenname war Borkenstein. Klopstock kannte sie von ihrem Elternhaus her.

Das Porträt ist von vorn reliefartig in fast natürlicher Größe aus einem ovalen Marmorrahmen herausgearbeitet und bringt dem Besucher das edle klare Gesicht dieser Frau nahe. Die Entstehungszeit ist nicht bekannt. Man nimmt jedoch mit Sicherheit an, daß das Porträt erst nach dem Italienaufenthalt Ohnmachts geschaffen wurde. Wenn der Auftrag tatsächlich über Klopstock vermittelt wurde, den Ohnmacht ja erst nach der Rückkehr aus Italien kennengelernt hatte, wäre das der beste Beweis für diese Annahme. Die Ausführung des Reliefs dürfte in die



Relief von Susette Gontard (1768–1802).  
Nur Landolin Ohnmacht hat uns ein Porträt von  
Hölderlins «Diotima» überliefert.

Jahre fallen, bevor Friedrich Hölderlin in das Leben von Susette Gontard trat. Er kam 1796 als Lehrer der Söhne ins Gontardsche Haus und feierte Susette als «Diotima», ihm vertraut, noch ehe er sie gesehen hatte. Dieses Porträt ist bei einem Luftangriff auf Frankfurt im Jahre 1941 zerstört worden. Zum Glück hat es Dr. Ignaz Rohr in seiner Biographie über Landolin Ohnmacht vom Jahr 1911 als Fotografie wiedergegeben. Dem schwäbischen Bildhauer ist also zu verdanken, daß wir das Gesicht der Frau kennen, die die große Liebe und Muse – so dürfen



wir doch wohl sagen – seines Landsmannes Hölderlin gewesen ist.

1796 kehrte Landolin Ohnmacht wieder in seine schwäbische Heimat zurück und machte sich daran, seinen Gönner, den Obervogt Gaßner von Rottweil, in Marmor zu porträtieren. Dabei traf er wohl auch öfters mit Gaßners Enkelin Sophie zusammen. Die beiden jungen Leute verliebten sich ineinander, und ein Jahr später wurde die Hochzeit gefeiert. Sophie war dem Mann Zeit ihres Lebens eine treue Gefährtin und schenkte ihm ein behagliches, glückliches Heim.

Werfen wir jetzt einen schnellen Blick auf die politische Lage in Mitteleuropa. Fortwährend lösten sich Aufruhr, Unruhe und Kriege in diesem Gebiet ab. In Frankreich, Deutschland, Österreich, in der Schweiz und in Italien wurde gekämpft. 1796 zogen sich die kriegerischen Handlungen auch nach Süddeutschland. Die Reichsstädte wurden mit schweren Abgaben belegt, und viele kamen in finanzielle Schwierigkeiten. Auch Rottweil geriet in eine Krise.

Ohnmacht hilft seinem «Vaterland» mit Darlehen

Ohnmacht aber dachte daran, daß er durch die Hilfe der Stadt seinen Weg gemacht hatte, und stellte ihrer Landschaftskasse seine gesamten Ersparnisse in Höhe von mehreren tausend Gulden zur Verfügung. Mit diesem Darlehen half Ohnmacht der Stadt Rottweil aus einer großen Verlegenheit, und sie dankte es ihm dadurch, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh.

In einem Protokoll vom 28. Dezember 1797 aus der Kanzlei der Reichsstadt Rottweil heißt es in dem hölzernen gespreizten Stil der damaligen Behörden: *Seine Weisheit, der Herr Amtsbürgermeister taten die Erwähnung von Herrn Landolin Ohnmacht, von Dunningen gebürtig, welcher wirklich nach einer abermalig dreijährigen Reise von Hamburg angekommen, und mittels seiner edelsten Porträtstecherkunst in Steinen bei allen Kennern und Liebhabern derselben sich den Ruhm erworben, daß ihm in dieser Kunst noch keiner in Deutschland beigegeben, somit diesseitiger Stadt eine ohnvergeßliche Ehre und Vorzug beigebracht habe; wie nun dieser Mann sich schon in vorigen Jahren durch seine Kunst eine Mittelhäbigkeit ad achttausend Gulden, die er der Landschaftskasse freimütig angeliehen, und jetzo wieder einen Wechsel ad sechstausend Gulden nebst etwelchen eben in das Tausend schätzbaren Kostbarkeiten mit sich gebracht und wirklich eine hiesige Bürgerstochter dadurch glücklich zu machen gesinnet, auch den magistratischen Absichten und Verwendungen in allem genügendlich und über Erwartung entsprochen habe; als glaube er so löblich als beneidend, auch nicht verschwendet zu sein, wenn man zu Beibehaltung dieses*

*nutzbaren und niemand hinderlichen Mannes, demselben das hiesige Bürgerrecht freier Dingen zulege und über sein Vorhaben, ihn damit für sich und seine Nachkommen gleich auf der Stelle erfreuen und so zur Lieferung eines meisterstücklichen Andenkens gewinnen würde. In anderer sprachlicher Form wurde das dem Künstler als Ratsprotokollauszug offiziell mitgeteilt.*

Das Darlehen Gulden fiel genau in jene Zeit, als Landolin Ohnmacht vor seiner Eheschließung mit Sophie stand. Man mache sich einmal klar, was es für ihn bedeutete, in diesem Augenblick seine ganzen Ersparnisse seiner Heimatstadt zu leihen. Das war wahrhaftig nichts Alltägliches und Selbstverständliches und spricht für seine großherzige Gesinnung und seinen edelmütigen Charakter.

Napoleon in Rastatt verfehlt,  
Ruf nach Straßburg

Kurz nach der Heirat erreichte den Künstler der Ruf Napoleons, der sich in Rastatt von ihm porträtieren lassen wollte. Der glänzende Feldzug des Korsen in Italien war im Oktober 1797 durch den Frieden von Campo Formio beendet worden. Frankreich machte jetzt Anspruch auf alle deutschen Besitzungen links des Rheins geltend. Die größeren und kleineren Fürsten und Herren, die von dieser Maßnahme betroffen wurden, sollten durch Ländereien rechts des Rheins entschädigt werden. Die näheren Bedingungen sollten zwischen Deutschen und Franzosen auf einem Kongreß in der badischen Residenzstadt Rastatt ausgehandelt werden. Dieser Kongreß trat unmittelbar nach dem Frieden von Campo Formio zusammen. Napoleon, der zu jener Zeit von Italien nach Paris unterwegs war, reiste über Rastatt, um sich an Ort und Stelle vom Verlauf der Verhandlungen zu unterrichten.

So dürfte die Botschaft des Korsen Landolin Ohnmacht gegen Ende des Jahres 1797 oder Anfang 1798 erreicht haben. Der Künstler brach unverzüglich auf, aber als er in Rastatt eintraf, war Napoleon schon abgereist. Ohnmachts Name wäre wohl nie so in Vergessenheit geraten, hätte er den späteren Kaiser der Franzosen porträtiert, hätte er gar an Napoleons Hof gelebt. Vielleicht aber wäre er auch mit seiner Geradheit und seinem Unabhängigkeitsdrang nicht der richtige Mann für das Hofleben gewesen. Ohnmacht selbst hielt dieses Zuspätkommen jedenfalls nicht für das Unglück seines Lebens, wie es manche seiner Freunde taten.

Das Jahr 1801 brachte ihm eine Schicksalswende. Landolin Ohnmacht wurde nach Straßburg berufen, um an dem Denkmal mitzuarbeiten, das die französische Armee für den General Desaix errich-



ten wollte. Desaix hatte die fast schon verlorene Schlacht bei Marengo im Juni 1800 für die Franzosen gewonnen und dabei den Tod gefunden. Das Denkmal sollte an dem Ort stehen, wo Desaix anno 1796 unter General Moreau einen ruhmvollen Rheinübergang durchgeführt hatte.

Vermutlich war Ohnmacht auf Vorschlag des Architekten Friedrich Weinbrenner nach Straßburg gerufen worden. Weinbrenner war in Karlsruhe geboren, wo er später mit verschiedenen klassizistischen Bauten das Stadtbild bestimmte. Der Entwurf des Desaix-Denkmalstammte von ihm, Ohnmacht sollte die Figuren ausarbeiten. Der Bildhauer und der Baumeister kannten sich von Rom her, wo beide gleichzeitig studiert hatten. Das Desaix-Denkmal besteht aus einem Sockel, auf dem ein Sarkophag steht, den ein gewaltiger antiker Helm krönt. Ohnmachts Beitrag am Gesamtwerk sind vor allem die Eckfiguren und die vier Reliefs an den Sarkophagseiten.

#### Werkstatt an der Außenwand des Straßburger Münsters

Nach seinem ersten anderthalbjährigen Aufenthalt in Straßburg war Ohnmacht mit seiner Familie wieder in die Heimat zurückgekehrt. 1803 jedoch siedelte er abermals nach Straßburg über und diesmal auf Lebenszeit. Franzose ist er deshalb nicht geworden. Er behielt seine schwäbische Schlichtheit bei und sprach bis an seinen letzten Tag seinen alemannischen Heimatdialekt. Zunächst richtete er Arbeitsstätte und Wohnung in der Stadt am Oberrhein ein. Sein Atelier ließ er sich zwischen zwei Pfeilern an der Außenwand des Münsters einbauen; seine Wohnung wählte er in einem Haus am Münsterplatz.

Nicht lange nach seiner Übersiedlung führte Landolin Ohnmacht mehrere Aufträge des kunstsinnigen bayerischen Erbprinzen, des späteren König Ludwig I., aus. Das war einmal die Figurengruppe «Das Urteil des Paris», zum andern zwei Kolossalbüsten in Marmor, die den Maler Hans Holbein und Erwin von Steinbach, den Baumeister des Straßburger Münsters, darstellten.

Dann führte ihn seine Arbeit wieder mit Weinbrenner zusammen. Dieser baute in der Nähe Straßburgs ein Schloßchen mit dem Namen Mainau für den «Generalkommissär der kaiserlichen (französischen) Armeen» Charles Schulmeister. Das Schloß war von einem englischen Garten umgeben, und Ohnmacht sollte für diesen Park nun einige Bildwerke schaffen. Schulmeister galt als eine zwielichtige Gestalt, als erfolgreichster Spion Napoleons, dem der Korse viel verdankte. Ob der gradsinnige



Der Bildhauer Landolin Ohnmacht als älterer Mann.

und aufrechte Landolin Ohnmacht gerne für einen solchen Mann arbeitete? Man darf es mit Recht bezweifeln. In einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1846 unter dem Titel *Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Försters* heißt es: *Mit viel Teilnahme spricht er von Ohnmacht in Straßburg. Als alter Freund Klopstocks hatte er dessen Büste vollendet, welche über die von Schadow zu setzen sei. Schade, daß der wackere, einfache höchstdeutsche Künstler im Auslande lebt. Er arbeitet, in seinem Äußeren dem gemeinen Handwerker ähnlich, mit dem Pfeifenstummel im Munde in seinem Hofraum. Lange mußte er zu seinem Leidwesen für den berüchtigten Spion Schulmeister arbeiten. In dessen ehemaligen Gartenbesitzungen ist u. a. von ihm noch ein herrlicher Neptun.*

In den Freiheitskriegen von 1814 wurde das Schloßchen verwüstet, und Schulmeister verkaufte seine Kunstwerke weit unter dem Wert, um sie wenigstens vor der völligen Zerstörung zu retten. Der Neptun wurde später von dem elsässischen Großindustriellen Hartmann in Münster bei Colmar erworben und war zur Zeit, als Ignaz Rohr sein Buch über Ohnmacht veröffentlichte – also 1911 –, immer noch im Besitz dieser Familie. Die Statue hatte ihren Platz an einem Teich zwischen Gebüsch und Bäumen. Wo sie sich heute befindet, ist leider nicht bekannt.



Oberlin und Hebel:

Porträts in Marmor und Alabaster

In Straßburg fand Landolin Ohnmacht viel Arbeit, denn fast jeder Elsässer von Bedeutung ließ sich von ihm porträtieren. Wir heute schätzen diese Bildwerke, die er mit Vorliebe aus Alabaster, aber auch aus Marmor fertigte. Die Arbeit ging ihm rasch von der Hand. Das Alabasterporträt von Pfarrer Johann Friedrich Oberlin war nach zwei Sitzungen von je 45 Minuten vollendet. Bei einer dieser Sitzungen wollte die Haushälterin ihrem Herrn seine Perücke bringen, damit er auf dem Porträt so aussehe wie am Sonntag auf der Kanzel. Ohnmacht wehrte es ihr mit den Worten: *Um Gottes willen, keine Perücke! Nicht um alles in der Welt möchte ich diesen herrlichen charaktervollen Kopf durch fremdes Beiwerk verunstaltet sehen.* Als Oberlin ihm ein paar Franken geben wollte, die er als Honorar bieten konnte, lehnte Ohnmacht ab und erklärte, er fühle sich durch das Bewußtsein entschädigt, einen bedeutenden Mann porträtiert zu haben.

In seiner Straßburger Zeit traf Ohnmacht auch mit Johann Peter Hebel, dem badischen Prälaten und

Dichter, zusammen und machte ein Reliefmedaillon von ihm. Die Männer blieben in freundschaftlicher Verbindung, und Hebel vermittelte Ohnmacht einige Aufträge für das badische Herrscherhaus.

Als Weinbrenner die protestantische Kirche am Marktplatz in Karlsruhe erbaute, erhielt Landolin Ohnmacht, der Katholik, den Auftrag zu einer Figurengruppe, die einen Christus am Kreuz und zwei Statuen, «Glaube» und «Liebe», darstellen sollte. Über dieses Werk schrieb Hebel im November 1816 an seine Straßburger Freunde Oswald und Sophie Haufe: *Ohnmachts Bilder gefallen sehr, wie sollte auch mißfallen, was aus seinen Händen kommt!* Als im Zweiten Weltkrieg die Kirche am Marktplatz zerstört wurde, gingen auch Ohnmachts Kunstwerke dabei zugrunde, für die er seinerzeit dreitausend Gulden als Honorar bekommen hatte.

Gegen 1818 beschloß der Magistrat von Straßburg, ein neues Stadttheater zu erbauen, dessen Peristyl mit Figuren der sechs Musen geschmückt werden sollte. Landolin Ohnmacht wurde aufgefordert, die Ausarbeitung zu übernehmen, und er unterzeichnete den entsprechenden Vertrag am 20. April 1820. Die Zahlungen setzten im März 1821 ein und liefen

Landolin Ohnmacht: Desaix-Denkmal in Straßburg. Szene aus dem ägyptischen Feldzug.





Landolin Ohnmacht: Die Muse der Erato oder Terpsychose vor dem Stadttheater in Straßburg.



bis 1823 weiter. Die Endsumme betrug dreizehntausendachthundert Gulden.

Wie so manche anderen Bildwerke Ohnmachts hatten auch die sechs Musen ein besonderes Schicksal. Als die Deutschen im Krieg von 1870/71 Straßburg belagerten, wurde infolge einer Verwechslung bei der Beschießung gerade das Stadttheater zu einem bevorzugten Ziel. Es wurde in Trümmer gelegt, unter denen auch die Musen Ohnmachts verschüttet lagen. Zum Glück konnten die Statuen gehoben werden, und man war imstande, sie wieder fast vollständig zu ergänzen.

1834 in Straßburg gestorben,  
bis heute im Elsaß unvergessen

Mit zunehmendem Alter ließ Ohnmachts Gesundheit sehr zu wünschen übrig. Schwer traf ihn im Jahr 1828 der Tod seiner treuen Lebensgefährtin. Auch seine Arbeitskraft nahm ab. Schließlich lähmte ihn ein Schlaganfall auf der rechten Seite. Am 11. Mai 1834 starb Landolin Ohnmacht im Alter von 74 Jahren. Sein Leichnam wurde im Münster aufgebahrt, und auf seinem letzten Weg zum St.-Urbans-Friedhof gab ihm fast die ganze Stadt Straßburg das Ehrengelait. Sein Freund August Stöber sprach am Grab als Nachruf ein paar Verse, die mit den Zeilen schließen:

*Als saß Söhne winden dir Zypressen,  
Nimmer wird die Nachwelt dein vergessen.  
Unser Stolz warst du, wir sah'n dein Streben,  
Liebten innig deinen biedern Sinn,  
Stets wirst du in unsern Herzen leben;  
Unsre Huldigung, oh nimm sie hin!  
Fürstenhoheit, Thronenglanz sind eitel,  
Ew'ger Lorbeer schmückt des Künstlers Scheitel.*

In Straßburg, im Elsaß ist Landolin Ohnmacht unvergessen geblieben. Immer wieder wird er dort in Schriften erwähnt und gewürdigt. In Deutschland ist die vor mehr als acht Jahrzehnten von Ignaz Rohr verfaßte Biographie bisher das einzige wichtige Buch über Leben und Werk des Künstlers. Es wäre sehr zu wünschen, daß bald einmal ein neues Werk über Landolin Ohnmacht in deutscher Sprache erschiene, das ihm auch bei seinen Landsleuten ein besseres Gedächtnis sichern würde.

Quellen (gedruckte):

Rohr, Ignaz: Der Straßburger Bildhauer Landolin Ohnmacht. Verlag Karl J. Trübner, Straßburg 1911.

Zollner, Hans Leopold: Erinnerung an einen Vergessenen. In: Aufbruch. Evangelische Kirchenzeitung für Baden, Jahrgang 20 (1984) Nr. 13, S. 14 f.



Mitten im Städtedreieck Rottenburg – Hechingen – Haigerloch liegt die zum Landkreis Tübingen gehörende Marktgemeinde Hirrlingen, die auch nach der Gemeindereform selbständig bleiben konnte und heute 2100 Einwohner zählt. Ausgestattet mit einer entwickelten Infrastruktur verfügt der Ort über eine Grund- und Hauptschule, einen Kindergarten mit neuem Erweiterungsbau einschließlich Kirchengemeindezentrum, eine beispielhafte zentrale Kinderspielwiese und eine neue Mehrzweckhalle.

Der durch umfassende Straßenbaumaßnahmen und Dorfentwicklungsprogramme sauber herausgeputzte Ort birgt wertvolle Bausubstanz, so die alte Schloßanlage mit dem neueren Renaissancebau aus den Jahren 1557/58 und die von 1770 bis 1772 im Stil des Barock erbaute Kirche St. Martin mit dem wichtigen Turm, dessen Grundmauern aus dem 11. Jahrhundert stammen. Erwähnenswert sind auch das ehemalige Klostergebäude von 1741 und die Friedhofskapelle aus dem Jahre 1674.

Der Hirrlinger Marktplatz um das Jahr 1900 mit Kirche, Kloster (links) und einstigem Schul- und Mesnerhaus (rechts). (Das Dominikanerkloster, erbaut 1741, wurde 1789 aufgehoben, das Gebäude verkauft. Den vorderen Teil erwarb ein Bauer, den hinteren Teil die Gemeinde. Dort war bis 1904 die katholische Volksschule untergebracht.) Ganz rechts die Gastwirtschaft «Zum Hirsch». Jede Wirtschaft hatte um diese Zeit einen Pferde-Gaststall. Links hinter dem Ganggraben ein stattliches Bauernhaus, das 1908 abbrannte. An seiner Stelle steht heute ein schönes Fachwerkhaus.

## Einst zentraler Ort

Mehr oder weniger reizvoll liegt Hirrlingen in einer sanften Mulde, die sich zum nahen Starzeltal hin öffnet. Der Obstbaumgürtel, der den Ort umschloß, wurde in den letzten drei Jahrzehnten durch neue Baugebiete im Osten und im Westen aufgelockert. Nur im Süden erkletterte ein großes Neubaugebiet die Anhöhen am westlichen Ausläufer des Rauhen Rammert.

Hirrlingen war vor und nach dem Ersten Weltkrieg ein zentraler Ort mit guten Einkaufsmöglichkeiten. Durch Industrieansiedlung an anderen Plätzen und Erschließung der Verkehrswege verlor der Marktflecken allmählich seine Zentralfunktion, und die beiden Krämer-, Vieh- und Schweinemärkte im Sommer und Herbst sanken zur Bedeutungslosigkeit herab. Trotz der zahlreichen Handwerksbetriebe und der spärlich vorhandenen Industrie wurde der Ort zur Auspendlergemeinde.





Bis zum Zweiten Weltkrieg war Hirrlingen geprägt von Landwirtschaft und Gewerbe. Fast alle Handwerkszweige waren vertreten. Die meisten Handwerker trieben noch zwei bis drei Hektar Feld um. Dieser Zeitabschnitt ist es hauptsächlich, den der Hirrlinger Hobby-Heimatforscher und Sammler Pius Saile in seiner Fotosammlung festhalten konnte. Mehr als zwei Jahrzehnte lang trug er Material zusammen; beim Kirchengemeindetag im Dezember 1984 war diese rund 250 Fotos und Reproduktionen umfassende Sammlung erstmals in der Hirrlinger Eichenberghalle zu sehen. Hierbei wurde mit Erstaunen festgestellt, welch emsiges Leben sich früher im «dörflichen Alltag auf der Straße» abspielte.

#### Des Morgens in der Früh'

Ab George (23. April) trieben die Gänsehirtin schon sehr früh am Tag die Gänse zusammen. Wenn ihre Triller- oder Mehrklangpfeifen ertönten, ließen die Bäuerinnen ihre Gänse aus dem *Ställe* unter der Treppe im Hausflur zum gemeinsamen Auftrieb in den Gänsegarten. Geschnatter beherrschte die Straßen. Kurz darauf flogen die Stalltüren auf, und bald

dampfte der frische Mist auf der Dunglege, auf dem Gockel und Henne das erste Frühstück suchten. In der am Fahrradlenker eingehängten oder auf dem Handwägele postierten Kanne wurde die frischgemolkene Milch zur Molkerei gefahren, der ersten zentralen Anlaufstelle für einen kurzen Plausch. Zunehmend wurde es dann lebendiger auf den Ortsstraßen. Auf dem Fahrrad oder zu Fuß strebten Männer ihren Arbeitsstätten zu. Im Sägewerk ertönte die Dampfpeife. Kinder machten sich auf den Weg zur katholischen Volksschule oder zuvor zur Messe in die Kirche, mit ihnen auch ältere Frauen in bauschigen Kitteln, glatten Schürzen, Kopfschalen oder Ohrenhauben. Begegnete man einem der vier Lehrer, die selbstverständlich im Ort wohnten, wurde ehrerbietig begrüßt: war's der Schultes oder der Pfarrer, so lupften die Männer ihre Kappe. Geschäftigkeit herrschte zu dieser Zeit auch vor den Werkstätten. Da schafften beispielsweise Flaschner an Dachrinnen, die auf Böcken am Straßenrand aufgelegt waren. Aus der Schmiede erklang Hammerschlag, wenn einem Ackergaul neue Eisen auf die Hufe genagelt wurden. Interessant war es auch mitanzusehen, wenn neue Wagenräder ihre eisernen Reifen aufgezogen bekamen. Da zischte beim Ein-

Das Hirrlinger Schloß, erbaut 1557/58 von Georg VII. Freiherr von Ow, kaufte die Gemeinde mit dem gesamten Gut im Jahre 1821 um 153000 Gulden. Es dient seitdem als Rathaus. Die Aufnahme entstand ums Jahr 1927. Kurz zuvor war die Omnibusgarage neben dem Schloßtor gebaut worden, denn 1926 ist die Postomnibuslinie Hirrlingen-Rottenburg wieder eröffnet worden. 1961 ist die unschöne Garage vor dem Renaissancebau abgebrochen worden.





tauchen der Räder das heiße Eisen im gestauten Kandelwasser, daß es eine Art war.

Gab es schon jungen Klee auf dem Felde, wurde eine Kuh vors Wägle gespannt. Oft genügte auch der Schubkarren, auf dem der Bauer Sense, Rechen und das große Grastuch mitführte. Da ratterte es dann auf der geschotterten Dorfstraße hinaus zur Brachzelge. Die Bauern grüßen einander mit *So – konnscht au schao!* Waren die Schüler versorgt und die Kleinen im Kindergarten, besorgten die Frauen den Einkauf beim Metzger oder Krämer. Viel war's nicht, und die Taschen oder Körbe waren auch nicht besonders groß. Es wurde nur das Nötigste für diesen und den nächsten Tag eingekauft, das Geld war rar.

### Unter vier Augen

Hatte der Gemeindebäcker, *dr Beck*, in der Backküche im Schloßhof den frühmorgens mit Holzscheiten angeheizten, dann von den ausglühenden Resten leergefegten und mit einem nassen Lappen abgedampften Ofen bereit, so kamen schon die Hausfrauen mit ihren teiggefüllten *Schaubkröttle* zum Einschießen. Meist waren es drei, je einen

drückten sie mit den Händen an die Hüfte, den dritten trugen sie auf dem Kopf.

Die Straße hatte die Frauen wieder zusammengeführt, ein *Schwätzle* war immer drin. Hernach strebten die Weiber – das Wort Frau galt nur für die Schultes-, Doktors- oder Lehrersfrauen – wieder heimwärts, nicht ohne unterwegs den neuesten Klatsch und Tratsch auszutauschen. Hier erfuhr man, wo es der Gesprächspartnerin und den Nachbarn überall weh tat und wer gerade ein Kind erwartete. War's eine Ledige, fand das Getuschel hinter vorgehaltener Hand statt, wer wohl der Vater war, doch nicht etwa ein Verheirateter? Die Straße hörte sich alles geduldig mit an.

Der Zweiräder war im Ort ein beliebtes und vielseitiges Beförderungsmittel. Kaum ein Gewerbetreibender vom Baufach kam ohne ihn aus: Mit ihm wurden Balken vom Sägewerk geholt, Schreiner lieferten damit Möbelstücke und ganze Aussteuern oder beförderten Bretter zum Aufhölzeln. Flaschner brachten damit ihre Dachrinnen und Ofenrohre an den Bestimmungsort, die Küfer ihre Fässer. Der Maler belud seinen Zweiräder mit Farbtöpfen und Weißelkübel. Die Dorfstraße war die Verbindung von Haus zu Haus.

Der einheimische Schäfer Ludwig Wetzel mit seiner stattlichen Schafherde am Dorfbrunnen. (Das Bild entstand um 1932.) Zum Plätschern des Vier-Röhren-Brunnens erklangen nach Feierabend oft die wehmütigen Volkslieder, wenn sich einige Hirrlinger – alte oder junge – zu einem Schwatz trafen.







Oben: Dorfleben in Hirrlingen um 1900 in der Marktstraße. Metzger Gustav Leins ist unterwegs mit Fleisch- und Wurstwaren im hundebespannten Metzgerwägle. Rechts im Bild der «Lange Schmied» mit Schubkarren, Sense und Rechen samt Grastuch unterwegs ins Feld, um Grünfutter für sein Vieh zu holen. Neugierig verfolgt die Dorfjugend die Tätigkeit des Photographen, der wohl unter einem schwarzen Tuch diese Zeitaufnahme gemacht hat. Unten: Zu dieser Aufnahme vom Dreschen vor dem stattlichen Gasthaus «Zur Krone» wurde extra der Dampfkessel abgestellt, damit die Räder stillstanden und der Dreschstaub verfliegen konnte. Sogar die beiden Schimmel des reichen Kronenwirts Pius Bürkle wurden aus dem Stall geholt und für die Aufnahme aufgeschirrt. Zum Dreschen wurde die ganze Straßenbreite gebraucht. Die Aufnahme entstand 1904. Im Jahre 1906 brannte das ganze Anwesen nieder. Bereits im Jahr darauf konnte die neue «Krone» eingeweiht werden.







Oben: Ein typisches Dreier-Kuhgespann vor einem Gullenwagen auf dem Weg zu den höhergelegenen Schloßäckern. Deshalb mußte eine dritte Kuh vorgespannt werden. Das Bild entstand um 1930 auf der Hirrlinger Marktstraße mit den großen Kastanienbäumen; dahinter der eingezäunte Schloßweiher und das Waaghäusle, das 1961 abgebrochen wurde und den großen Platz vor dem Schloß freigab. Bauer und Darlehenskassenrechner Karl Biesinger in blauer Arbeitsschürze ließ sich mit seiner Tochter Maria gerne fotografieren, sonst hätte er sein Fuhrwerk nicht angehalten.

Unten: Reges bäuerliches Leben auf der Dorfstraße, hier Bauer und Frachtfuhrmann Martin Haas mit seinen zwei Gäulen und einem gut geladenen Mistwagen. Im Hintergrund die Gastwirtschaft «Zum Löwen» und das Lebensmittelgeschäft Saile. Und: Kinder sind immer dabei.





## Musikanten und Bärenreiber

Haus für Haus klopfen auch die Handwerksburschen an den Türen und baten um Almosen. Meist mehr Glück als die überall Unbeliebten hatten durchziehende Straßenmusikanten oder Bärenreiber mit richtigen Bären, die wenigstens für einen Groschen etwas boten. Da rannten vielleicht die Kinder zusammen; einen Bären, der auch noch *Männchen machte*, sah man schließlich nicht alle Tage auf der Dorfstraße. Auch pferdebespannte Zigeunerwagen fuhren durchs Dorf und machten meist Halt an der nahen Markungs- und Landesgrenze zu Hohenzollern. Die Regel waren dann in den nächsten Tagen bettelnde Zigeunerfrauen, bunt gekleidet und mit schwarzäugigen schönen Kindern an der Hand.

## Dorfbrunnen und Doktorkutsche

Zum Hirrlinger Dorfbild gehörte auch Schäfer Wetzel mit seiner Schafherde. Die auf der Straße zurückgelassenen *Schafkegele* sammelten rasch Kinder nicht landwirtschaftstreibender Familien in Eimern als Dung für den Gemüsegarten. Ziel der Herde war

Einen Riesenauflauf gab es am 16. Juli 1913 auf dem Hirrlinger Kirchplatz, als erstmals das neue Postauto aus Rottenburg in den Ort einfuhr. Einen Tag zuvor war letztmals der «Poster-Karle» mit seiner pferdebespannten Kutsche die Strecke Rottenburg–Hirrlingen gefahren. Auf dem Vordersitz sitzen zwei Ehrenjungfrauen in weißen Blusen und mit Blumensträußen. Rechts neben dem Postauto Posthalter Christoph Kessler, Schultheiß Kessler und der Chauffeur.

dann immer der Brunnen mitten im Dorf beim Schloß mit seinem langen Holztrog daneben. Auch durchziehende Wanderschäfer mit großen Herden, scharfen Hunden und einem Packesel machten am Brunnen Trinkpause. Das Brunnenwasser war beliebt und wurde auch für Kranke geholt.

Der Dorfbrunnen und auch alle Ziehbrunnen im Dorf waren nicht nur morgendlicher und abendlicher Treffpunkt fürs Vieh, sondern auch Anlaufstation für die Dorfjugend, bevor 1912 die Wasserleitung gebaut wurde. Mancher Flirt fand hier seinen Anfang, und oft erklangen hier die alten schönen Volkweisen. Der Vier-Röhren-Brunnen unmittelbar vor der Brücke zum Schloß, in dem seit 1825 das Rathaus untergebracht ist, könnte von manchem Bürgergang zum Schultes oder Gemeindepflegler erzählen. Bei warmem Wetter saßen auf der Schloßmauer meist die wenigen alten Leute, die im Armenhaus, im Untergeschoß des Schlosses, Wohnung gefunden hatten.

Leichtfüßig trabte das Gäule des Seifensieders Bernhard mit der Doktorkutsche durchs Dorf, wenn der alte, stets mit Gehrock und Melone gekleidete Dr. Meffert Krankenbesuche machte. Schwerere Lasten hatten die Gäule von Frachtfuhrmann Martin Haas





zu ziehen, der wöchentlich zweimal Sperrgüter zum Bahnhof Rottenburg beförderte oder dort abholte, neugierig beäugt von *Wunderfitzigen*, die darüber sinnierten, was er heute wohl aufgeladen hatte. Noch schwerer stampften die bulligen Pferde an den Langholzfuhrwerken, wenn die Hirrlinger Fuhrleute Stämme zum nahen Sägewerk brachten. Da mußte man dann schon aus dem Weg gehen.

#### Wenn die Vesperglocke läutet

Läutete die Vesperglocke – je nach Jahreszeit um vier oder fünf Uhr nachmittags –, so war dies für die auf dem Feld arbeitenden Bauersleute das Zeichen zur Heimkehr. Die Hirtenbuben öffneten im Gänsergarten das große Tor und ließen die Gänse schnatternd heimwärts ziehen. Die lange Bärengasse herein bis zur Ortsmitte kam das Federvieh oft im Flug daher. Wehe dem, der den Weg nicht freimachte. Leicht zogen die vorgespannten Kühe die leeren Mistwagen zum heimischen Stall, oft überholt von Roßbauern, die es mit ihrem Gespann eiliger hatten. Tagelöhner und Arbeiter kehrten heim zu Frau und Kindern.

Die Straße «lebte» auch nach Feierabend: Hatte der *Schella-Maxl* meist über Mittag in den Straßen – er hatte dabei seine bestimmten Stellen – das Neueste vom Rathaus ausgeschellt, so kam er bei Einbruch der Dämmerung mit Leiter und Petroleumkanne, um die wenigen Straßenlaternen aufzufüllen und anzuzünden. Für die auf den Gassen und Straßen spielenden Kinder war dies immer etwas Romantisches. Doch bald rief die Betglocke vom Kirchturm die Kleinen nach Hause. Die Kinder hatten es eilig, der *Nachtgrabb*, der schwarze Rabe, so war ihnen von den Eltern eingeflüßt worden, könnte kommen. Nach des Tages Mühe, wenn das Vieh gefüttert, Sauen und Federvieh versorgt waren und man gesperrt hatte, saßen die Nachbarn noch zu einem Schwätzle zusammen. Auf der Straße war es ruhiger geworden. Ab zehn Uhr in der Nacht zog der Nachtwächter – in Hirrlingen bis 1910 – seine Runden und sagte die Stunden an.

Samstags war Betrieb auf den örtlichen Straßen, von einem «freien Samstag» wußte man ja noch nichts. Der Metzger Leins – in weißer Schürze – fuhr mit seinem hundebespannten Wägele ins Nachbardorf, um Fleisch- und Wurstwaren zu verkaufen. Vor den

Diese jüngste Aufnahme der Sammlung von Pius Saile wurde am Fronleichnamstag 1950 gemacht. Hinter der Musikkapelle mit Dirigent Franz Waller in neuen Uniformen folgt der Gesangverein mit Fahnenabordnung. Dahinter sind blumenstreuende Mädchen in weißen Kleidern zu sehen, gefolgt von der Jungfrauenkongregation mit Fahne.





Häusern putzten die Mädchen das Schuhwerk der ganzen Familie für den Sonntag. Hatte es geregnet, kam man nicht ohne schmutzige Schuhe nach Hause. Ging gar ein Gewitter mit starkem Regen nieder, so verwandelte sich die Straße zum Bächle, und in der Ortsmitte beim Gasthaus *Hirsch*, dem niedrigsten Punkt im Flecken, gab es oft kleine Überschwemmungen, weil die Straßenkandeln und der Ganggraben – das Bächlein durch den Ort – das Wasser nicht schnell genug schlucken konnten. War's eine Sorge für die Gemeinde, so für Kinder und Schuljugend die reinste Freude: Barfüßig stürzte man sich ins Vergnügen. Barfuß ging's den ganzen Sommer über auch in die Schule, auf den Wegen und im feinschotterigen Schulhof nicht immer ideal. War der Dreck auf der Durchgangsstraße zu arg geworden, trat Fronmeister Leins auf den Plan mit Gemeindearbeitern und Tagelöhnern, die mit Schaufeln den Dreck räumen und ihn in wuchtigen Karren wegführen mußten.

Postautos, Vereinsfeste und Fronleichnamsumzüge

Gerade die Ortsstraßen in ihrer Funktion als Verbindung der Bürgerschaft mußten instand gehalten werden. Vor der Schaffzeit, vor Heuet und Ernte, fuhren die Roßbauern im Auftrag der Gemeinde mit Steinkippfahrzeugen Bruchsteine aus dem nahen Steinbruch im Starzeltal, um sie vor dem Ort und im Ort in regelmäßigen Abständen am Straßenrand abzukippen. Arbeitslose, auch ältere Schüler, konnten bei der Gemeinde Lose abholen zum Steineklopfen; ein bescheidener Broterwerb. Die nötigen Hämmer wurden gestellt, und dann hob ein monotones, manchmal auch lustiges Klopfen an. Öfters hörte man im Takt das alte Volkslied dazu: *Verlassen, verlassen, verlassen bin i, wie der Stein auf der Straße, so verlassen bin i*. Mittlerweile wuchsen langgestreckte Schotterhaufen heran, mit denen im Spätherbst die Straßen eingeschottert wurden.

Auch im Herbst hatten Straßen und Gassen ihre Funktion. Besonders zur Dreschzeit mußten sie erhalten, weil die Plätze zwischen den Gebäuden und der Straße meist zu schmal waren. Mit Pferden wurden die große Dreschmaschine und der schwere Dampfkessel angefahren. Je nachdem, wo die Dreschmaschine aufgestellt werden mußte, stand der Dampfkessel oft mitten auf der Straße. Beim Dreschen selbst, einer recht staubigen Sache, wurde die ganze Straßenbreite gebraucht.

Zum täglichen dörflichen Leben gehörte in früheren Zeiten die pferdebespannte Postkutsche. Erst im Sommer 1913 wurde sie zwischen Hirrlingen und Rottenburg vom Postauto abgelöst. Wie einst der

*Poster-Karle* mit seiner Kutsche, war auch der *Post-Franz*, der täglich die Post austrug, auf die Straße angewiesen. Er so gut wie die Krankenschwester bei ihren Krankenbesuchen. Ihre weiße Spitzhaube flöbte der Dorfjugend Respekt ein, und man grüßte, wie bei einer Begegnung mit dem Herrn Pfarrer, mit *Gelobt sei Jesus Christus*. Kam einem der Pfarrer mit Chorhemd mit dem Allerheiligsten und zwei schellenden Ministranten entgegen, knieten die Leute nieder und bekreuzigten sich.

Läuteten die Kirchenglocken sonntags zum Gottesdienst, wurde es auf allen Wegen lebendig: Die Gläubigen strömten zur Kirche. Beim Heimgang hernach hatte es die Männerwelt nicht mehr so eilig, ein «Umweg mit Frühschoppen» gehörte zum Sonntag. Den größten Auflauf verzeichnete man jeweils zu Fronleichnam. Der Prozessionsweg war mit frischem Gras und Blumen schön geschmückt, unter den Fenstersimsen grüßten Reisiggirlanden, und an den vier Altären wurde das Evangelium verlesen. Die Dorfstraße hatte ihr festlichstes Gewand angelegt. Ähnlich war es bei Vereinsfestlichkeiten; bei Festzügen dieser Art standen an den Straßenrändern sogar Zuschauer Spalier. Doch auch zu traurigen Anlässen brauchte man die Straße. Über sie führten die Leichenzüge zum Friedhof außerhalb des Ortes.

Zu Taufe, Neujahr und Fasnet

Fröhlichen Gesichtern begegnete man auf der Straße bei Taufen. Kam der Taufzug von der Kirche zurück; warteten schon Nachbarn mit allen möglichen Lärminstrumenten, während die Altersgenossen des glücklichen Vaters etwas abseits mit ihren Vorderladerpistolen das freudige Ereignis mit ohrenbetäubendem Lärm kundtaten. Diese Pistolen wurden auch zum Neujahrsanschießen verwendet. Zudem erklang in der Neujahrsnacht auf der Dorfstraße immer wieder das «Hirrlinger Neujahrslied».

Unter schützender Schneedecke schlummerten die Wege im Dorf ihren Winterschlaf. Die wenigen Frachtschlitten oder der große Müllerschlitten, von Pferden mit aufgeschirrtem Geschell gezogen, taten nicht weh. Hatte es viel geschneit, räumte der im Doppelzug geführte Bahnschlitten die Schneemassen beiseite. Groß war die Freude der Dorfjugend beim Schlittenfahren, denn die etwas zur Dorfmitte hin abfallenden Straßen eigneten sich prima dazu. Je glatter die Fahrbahn, desto besser lief's! Doch ebenso schnell war auch der Fronmeister da und schotterte die glatten Stellen ein, sehr zum Leidwesen der Kinder.



Fröhliches Treiben durfte die Straße an der Fasnet erleben, wenn die Butzen sprangen und die Kinder schreckten, die immer wieder in respektvollem Abstand riefen: *Butz, Butz, Dollina, hot an alta Doffel a!* Am *Fasnetzeischdeg*, Fasnetdienstag, spielten die ul-

kig verkleideten Bläser des Musikvereins nicht nur den Einwohnern als Straßenmusikanten ein Ständchen, sondern auch der geduldigen Dorfstraße, sozusagen als bescheidenen Dank für ihre verbindende Funktion innerhalb der Dorfgemeinschaft.

Dieses Bild vom «Rauda-Karle-Liesele» mußte der Sammler Pius Saile aus der Schweiz anfordern, wo ein Sohn verheiratet war. Das Liesele ist auf dem Heimweg von der Gemeindebackküche mit ihrem Schwarzbrotlaib auf dem Kopf über dem Bausch. Rechts und links stemmt sie je ein Blech Weißbrot für den Sonntag in die Hüften. Hinter dem Liesele Handwägle mit Brotlaiben, mit denen Kinder das gebackene Brot holten. Jeder Brotlaib hatte auf der Backseite ein Erkennungszeichen aus Holz oder Metall.





# Armenier in Württemberg

## Von 1896 bis heute

Kurt Oesterle

In den ersten Maitagen des Jahres 1948, als Stuttgart noch vom Krieg gezeichnet war, wurde im Alten Schloß eine Kunstausstellung eröffnet. Gezeigt wurden Arbeiten von Künstlern aus Osteuropa. Sie alle waren Opfer des Krieges: Flüchtlinge, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Verschleppte, KZ-Häftlinge. Im Wortschatz der Alliierten hießen sie *Displaced Persons*, abgekürzt DP. Sie lebten in den von der *International Refugee Organization* betreuten Flüchtlingslagern von Stuttgart, Esslingen, Ludwigsburg und Heilbronn. Unter den im Alten Schloß in Stuttgart ausstellenden Künstlern war eine kleine Gruppe von Armeniern. In den DP-Lagern aber stellten sie eine der größten der in Württemberg vertretenen Gruppen; allein im Raum Stuttgart lebten damals über 3000 armenische DPs. Ihre Anschrift lautete: Funkerkaserne Stuttgart-Bad Cannstatt, Nürnberger Straße 184.

Doch es war nicht das erste Mal, daß Flüchtlinge aus Armenien nach Württemberg kamen. Bereits ein halbes Jahrhundert vorher waren erstmals Armenier nach Württemberg gekommen. Sechzehn armenische Waisen fanden im Jahr 1896 nach einem Massaker an den in der Türkei lebenden Armeniern Aufnahme in den Ziegler'schen Anstalten in Wilhelmshausen in der Nähe von Ravensburg. Und heute trifft man, außer Vertretern der DP-Generation, die hier verblieben sind, noch eine jüngere Generation von Armeniern in Württemberg; ausländische Arbeiter mit türkischem Paß.

### Ein Volk ohne Staat mit vielen Feinden

Die Armenier waren damals wie heute ein Volk ohne eigenen Staat. Es gehört drei Staaten an: der Türkei, dem Iran und der Sowjetunion. Dort, im kaukasischen Oberarmenien, in der Armenischen Sozialistischen Sowjetrepublik, lebt heute der Großteil des armenischen Volkes. Viele hunderttausend Armenier aber leben in der Diaspora: in westeuropäischen Ländern, auf dem Balkan, im Libanon, in Nord- und Südamerika.

Armenien war seit seinen Anfängen nacheinander den unterschiedlichsten Herrschaftsansprüchen ausgesetzt. Um das Jahr 300 entstand eine christliche Staatskirche in Armenien – geraume Zeit vor den Staatskirchen in Rom und Byzanz. Und im Lauf der armenischen Geschichte sollte sich erweisen, daß diese Kirche dauerhafter war als die staatliche Einheit. Es folgte eine lange Kette von Teilungen

und Einfällen von Byzantinern, Mongolen, Persern und Türken.

Als 1895 bei einem planvollen Massaker in den östlichen Provinzen und in Konstantinopel 300 000 Armenier ermordet wurden, griffen die Großmächte nicht ein. Von den Überlebenden flohen fast 60 000 nach Westeuropa und in die Vereinigten Staaten. Im Jahr 1908 kamen in der Türkei die «Jungtürken» an die Macht. Unter ihrem Regime hatten die Armenier noch stärker zu leiden als unter den Osmanen. Anderthalb Millionen Armenier fielen dem Völkermord der Jungtürken im Jahr 1915 zum Opfer. Der französische Rassismusforscher Léon Poliakov nennt ihn den größten Genozid des zwanzigsten Jahrhunderts neben dem deutschen Völkermord an den Juden.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebten nie mehr als 1500 Armenier in Deutschland. Das sollte sich erst durch Hitlers Krieg in Ost- und Südosteuropa ändern. In den Jahren 1942 und 1943 gelangten 5000–6000 Armenier nach Deutschland; sie kamen aus der Sowjetunion und von der Balkanhalbinsel, vor allem aus dem Norden Griechenlands. Viele Armenier ließen sich von den Besatzern als Hilfsarbeiter anwerben und wurden 1942 in zwei Gruppen nach Deutschland gebracht. Aus anderen deutschen Besatzungsgebieten kamen ebenfalls Armenier ins Reich, darunter zahlreiche Flüchtlinge und, nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion, Tausende von Kriegsgefangenen armenischer Herkunft, die in der Roten Armee gekämpft hatten. Andere Angehörige der armenischen Volksgruppe wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt.

### Gewaltsame sowjetische Repatriierung und armenischer Kleinstaat in Cannstatter Funkerkaserne

Bei Kriegsende harrten über 5000 Armenier in den verschiedenen württembergischen Durchgangslagern ihres Schicksals. Das größte dieser aus Holzbaracken bestehenden Lager befand sich in Esslingen-Brühl; dort lebten etwa 2500 Armenier. Für die Sieger waren sie *Displaced Persons*. Dieser Status barg für die Armenier eine neue Gefahr; denn die Alliierten hatten auf der Konferenz von Jalta die Rückführung aller *Displaced Persons* in deren Heimatländer beschlossen. Die Niederlage Hitler-Deutschlands war zu ihrer eigenen geworden, und die Sowjetunion gehörte zu den Siegern. Da ein großer Teil Armeniens in der Sowjetunion liegt, forderte Stalin na-



türlich auch die Rückführung der Armenier. Mochte die Repatriierungsklausel im Jaltaer Abkommen für Abertausende von Verschleppten ihren Sinn haben, für die Armenier mußte sie vernichtend sein.

In den armenischen DP-Camps in Württemberg begann eine Zeit größter Verunsicherung: Die Armenier wußten nicht, ob Franzosen und Amerikaner auch in ihrem Fall auf der Einhaltung des Jaltaer Abkommens bestehen würden. Viele Armenier in den württembergischen Camps – vor allem natürlich die ehemaligen Nazi-Kollaborateure unter ihnen – befürchteten, daß ihnen nach ihrer Rückkehr in den Osten der Prozeß gemacht würde. Ein im Jahr 1954 in Beirut erschienenes Armenisches Jahrbuch berichtet über die Geschehnisse in den DP-Camps zwischen Esslingen und Heilbronn. Danach wurden von den sowjetischen Militärbehörden Hunderte Repatriierungsagenten zum Durchkämmen der Lager ins Land geschickt. Die Amerikaner, an die sich die Armenier hilfeschend wandten, rieten ihnen lediglich zur Flucht oder zum passiven Widerstand. Sie waren durch das Jaltaer Abkommen gezwungen, ihre Verbündeten zu unterstützen. Im Lauf weniger Monate wurden mehrere tausend Armenier repatriert; zum Teil wurden sie von der Straße weg verschleppt.

Später baten die Armenier die amerikanischen Militärbehörden um Verlegung in ein großes Sammelager und schlugen die Funkerkaserne in Bad Cannstatt vor. Die Amerikaner entsprachen diesem Wunsch. Geraume Zeit hatten sie die Armenier eher mit Mißtrauen bedacht, denn schließlich waren viele von ihnen ehemalige Nazi-Kollaborateure. Doch nun räumten sie ihnen sogar das Recht auf Selbstverwaltung ein: In der Cannstatter Funkerkaserne entstand ein armenischer Kleinstaat, wie immer – dies sollte das Los der Armenier bleiben – unter fremder Souveränität. Aber daß sich dort nun armenische Kindergärten und Schulen, eine Volksuniversität und eine freie, unabhängige Kirchengemeinde etablieren konnten, hatten die Armenier nicht zuletzt der armenischen Lobby in den Vereinigten Staaten zu verdanken. Selbst eine eigene Ge-

richtsbarkeit sowie eine Volksvertretung waren ihnen vergönnt.

Seit 1952 setzte eine starke Auswanderungsbewegung ein. Mit der Unterstützung amerikanischer Hilfsorganisationen verließen immer mehr Armenier Württemberg in Richtung Neue Welt. Viele Armenier gingen, weil sie das Provisorium Funkerkaserne nicht mehr ertrugen –, sie träumten vom Ende der Flucht, vom Ende ihrer DP-Existenz. Nur wenige hundert Armenier sind hier geblieben, erwarben die deutsche Staatsbürgerschaft oder blieben, wofür sie in vielen Ländern der Welt galten: staatenlose Ausländer. Das armenische Parlament in Bad Cannstatt bestand, als Vertretung aller Armenier in Deutschland, bis zum Jahr 1960, seit 1955 unter der Souveränität der Bundesrepublik.

Armenische Schulen und Vereine sowie eine Kirche in Bartenbach

Heute leben etwa 3000 Armenier in Württemberg; die meisten von ihnen sind als ausländische Arbeiter aus der Türkei gekommen. Manche leben unter türkischem Namen, noch immer aus Angst vor Repressalien. In Stuttgart, Göppingen, Pforzheim, Naggold, Giengen und Heidenheim bestehen seit langem armenische Schulen, Vereine und Kirchengemeinden. Eines ihrer größten Probleme konnten die armenischen Christen in Württemberg lösen: Auf der Suche nach einem Gotteshaus waren sie erfolgreich. In Bartenbach bei Göppingen konnte im Herbst 1983 die erste armenische Kirche in der Bundesrepublik eingerichtet werden.

Viele Armenier sind, wenn man sie auffordert, über sich, über ihr Volk und ihre Geschichte zu sprechen, eher zurückhaltend. Ein Volk wie sie, fast zu allen Zeiten heimatlos und auf die Großmut größerer Völker angewiesen, prägt in seinen Individuen Schutzmechanismen aus, die selbst in Situationen wirken, in denen unmittelbar keine Gefahr drohen mag. Deshalb wahren viele von ihnen beim Erzählen ihr Inkognito. Und auch dieses Inkognito ist ein Teil ihrer leidvollen Geschichte.



# Buchbesprechungen

JÖRG BIEL: **Der Keltenfürst von Hochdorf.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 172 Seiten mit 70 Abbildungen auf 48 Farbtafeln und 91 Textabbildungen. Kunstleinen DM 68,-

In der späten Hallstattzeit, vor rund 2500 Jahren, wird eines Tages 10 km westlich des Hohenaspergs auf freiem Gelände der Platz für ein Grabmonument abgesteckt, das zuletzt einen Durchmesser von 60 m und eine Höhe von etwa 6 m aufweisen soll. Eichenstämme werden zum Bestattungsplatz gebracht und zugeschlagen, während man im Zentrum der Anlage eine quadratische Grube von 11 auf 11 m bis zu einer Tiefe von 2,4 m aushebt und die Erde ringförmig aufschüttet. In der Grube errichten Zimmerleute zwei konzentrisch ineinander stehende Kammern aus Eichenbalken von 7,5 und 4,7 m Seitenlänge. Gegen 50 Tonnen Steinmaterial wird herangefahren, um später damit die Grabkammer überdecken zu können. Inzwischen arbeiten andere Handwerker auf dem Platz des künftigen Hügels an der Herstellung von Grabbeigaben. Diese Vorbereitungen nehmen rund fünf Wochen in Anspruch. Dann erfolgt die Beisetzung des «Keltenfürsten von Hochdorf», dessen Leiche bis dahin in irgendeiner Weise konserviert worden sein muß. Es ist ein stattlicher, 1,87 m großer Mann von etwa 40 Jahren. Er ruht, versehen mit Gegenständen seiner persönlichen Habe und im Glanz eines eigens hergestellten goldenen Totenschmucks, auf einer 2,75 m langen, reich verzierten Bronzeliege, die mit Fellen und Textilien gepolstert ist. Er trägt einen Hut aus Birkenrinde. Zu seinen Füßen steht ein griechischer Bronzekessel mit aufgesetzten Löwendarstellungen; er faßt 500 Liter und ist zu zwei Dritteln mit Honigmet gefüllt. Neun mit goldenen Bändern beschlagene Trinkhörner hängen an der mit Stoff ausgeschlagenen Holzwand hinter dem Haupt des Toten. An der Ostseite der Kammer steht ein 4,5 m langer vierrädriger Prunkwagen mit Schirr- und Zaumzeug, beladen mit einem Speiservice bronzener Teller und Becken. Der Boden um das Totenbett ist mit Blumen bedeckt. Das Grab wird geschlossen. Eichenbalken, Steine und Erde schützen den Leichnam.

1977 entdeckte eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des Landesdenkmalamtes das antike Grabmal, und ein Jahr später begann die Untersuchung des stark verschleiften Hügels unter der Leitung des Autors Jörg Biel vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Die Ausgrabung erfolgte mit größter Sorgfalt und wurde zu einem beispielhaften Dokument moderner Archäologie. Die gewaltigen Steinmassen der Abdeckung hatten das Zentralgrab zerdrückt, aber es zugleich vor Grabräubern geschützt. Somit stießen die Archäologen auf großartige Funde und konnten Erkenntnisse gewinnen, die man, obwohl die wissenschaftlichen Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, als sensationell bezeichnen kann.

Nach sechs Jahren schwieriger und bewundernswerter Restaurierungsarbeit – man vergleiche die Grabungsfotos

und die wiederhergestellten Objekte – wurde der Fundkomplex seit August 1985 in Ausstellungen zunächst in Stuttgart und anschließend in Köln der Öffentlichkeit vorgestellt. Er ist nunmehr im Württembergischen Landesmuseum im Alten Schloß zu sehen.

In dem populärwissenschaftlich gehaltenen großen Bild- und Textband, den der Ausstellungskatalog nicht zu ersetzen vermag, schildert der Autor die Entdeckung, Ausgrabung und Restaurierung des Grabes und seiner Funde und berichtet über die neu gewonnenen Erkenntnisse und Einsichten in die Kultur der Hallstattzeit. In einleitenden Kapiteln über die hallstattzeitlichen Fürstengräber in Südwestdeutschland und die Zeit der frühen Kelten erhält der Leser eine gute Einführung in den kulturhistorischen Rahmen, in den der Hochdorfer Grabfund zu stellen ist. Der Vergleich mit älteren Ausgrabungen, z. B. der des berühmten Grabes von Vix in Burgund, zeigt, zu welch erstaunlichen Resultaten eine moderne archäologische Untersuchung durch die Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftszweige und die Anwendung neuer Methoden gelangen kann.  
Siegfried Albert

CLAUS OEFITIGER und EBERHARD WAGNER: **Der Rosenstein bei Heubach.** (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 10.) Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 126 Seiten mit 67 teils farbigen Abbildungen und Kartenbeilage. Kartoniert DM 18,-

Der Rosenstein oberhalb Heubach gehört zu den markantesten Bergen an der nordöstlichen Höhenrandzone der Schwäbischen Alb, und er ist wegen seiner landschaftlichen Schönheit und Geschichtsträchtigkeit ein beliebtes Wanderziel.

Bereits 1891 veröffentlichte der Heubacher Heimatforscher Franz Keller in den *Blättern des Schwäbischen Albvereins* eine für die damalige Zeit ungewöhnlich genaue Beschreibung des *Rosensteins und seiner Ringwälle*, die er der allgemein herrschenden Meinung entsprechend zunächst als Hinterlassenschaft der Römer, später (1905) als Ummauerung eines *gallischen Oppidums* ansah. Damit begann eine über Jahrzehnte hin andauernde archäologische Forschungstätigkeit, die sich bald auch auf die sechs im Bereich des Berges gelegenen Höhlen erstreckte.

Der vorliegende Band faßt diese Forschungsergebnisse zusammen. Es wird dem Leser aber auch bewußt, daß mangels moderner archäologischer Untersuchungen viele Fragen, z. B. die nach einer eventuellen Besiedlung der Berghochfläche in vorgeschichtlicher Zeit, noch offen sind. In der bewährten Form der Reihe werden einleitend touristische Hinweise gegeben, anschließend nimmt die Forschungsgeschichte (C. Oeftiger) einen breiten Raum ein. Geologische und siedlungsgeographische Einführungen leiten zum Hauptteil über, in dem E. Wagner zunächst die Topographie der Höhlen und die archäologischen Funde beschreibt. Diese belegen, daß die Höhlen



seit der jüngeren Altsteinzeit bis ins späte Mittelalter in fast allen Epochen der Geschichte immer wieder von den Menschen aufgesucht wurden. In zwei weiteren Kapiteln befaßt sich C. Oeftiger mit der leider stark zerstörten mittelalterlichen Burg Rosenstein und ihrer Geschichte nach den schriftlichen Quellen sowie mit den vier Befestigungsanlagen, die als mächtige Wälle den Bergrücken gliedern. Während für zwei der Wälle (Wälle A und B) eine ursprüngliche Mauer aus einer Stein-Holz-Konstruktion nachgewiesen werden konnte, die möglicherweise eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit erlaubt, ist das Alter der Wälle C und D ungewiß. Auch hier fehlen neuere Untersuchungen, ebenso wie bei den eindrucksvollen Befestigungen auf dem benachbarten Mittel- und Hochberg, die in einem eigenen Abschnitt vorgestellt werden.

Die abschließende Zusammenfassung über die Geschichte des Rosensteins nach den archäologischen Quellen und eine chronologisch-kulturelle Übersicht führen dem Leser noch einmal die Vielfalt an vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern vor Augen, die der Rosenstein zu bieten vermag. Es ist zu wünschen, daß der Führer, dem eine ausgezeichnete Karte im Maßstab 1:2000 beigegeben ist, zu erneuter Beschäftigung mit der Geschichte dieses Berges und zu neuen archäologischen Untersuchungen anregt.

Siegfried Albert

**KARL S. BADER: Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte.** Bd. I und II: Schriften zur Rechtsgeschichte. Ausgewählt und herausgegeben von Clausdieter Schott. Bd. III: Schriften zur Landesgeschichte. Ausgewählt und herausgegeben von Helmut Maurer. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1983 und 1984. Bd. I: 635 Seiten mit 22 Abbildungen. Leinen DM 115,-; Bd. II: 620 Seiten mit 8 Abbildungen. Leinen DM 115,-; Bd. III: 744 Seiten mit 42 Abbildungen. Leinen DM 125,-; Gesamtabnahme aller 3 Bände in Schuber DM 280,-

Das Gesamtwerk Karl Siegfried Baders umfaßt über tausend wissenschaftliche Abhandlungen. Es spiegelt ein in sich geschlossenes *schöpferisches Gelehrtenleben im Dienste des Rechts und der Geschichte* wider, aus dem auch sein beruflicher Werdegang abgelesen werden kann.

Von Jugend an war Karl Siegfried Bader an der Heimat- und Landesgeschichte interessiert, beschäftigte sich mit ihr und suchte neue Wege ihrer Erforschung. Der 1905 in Waldau, Hochschwarzwald, Geborene legte sein Abitur in Donaueschingen ab, studierte Jura und promovierte 1929. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst 1933 ließ er sich als Rechtsanwalt in Freiburg nieder. Vier Jahre später übernahm er nebenamtlich die Leitung des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen, und zahlreiche Aufsätze zur fürstenbergischen Geschichte entstanden. 1942 konnte Bader sich mit einer Arbeit über *Die Zimmersche Chronik als Quelle rechtlicher Volkskunde* für Rechtsgeschichte und Kirchenrecht habilitieren. Neben seinen Ämtern als Oberstaatsanwalt, später Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht in Freiburg, wohin ihn die französische Militärregierung berufen hatte, nahm

er seit 1945 eine außerplanmäßige Professur an der Freiburger Universität wahr und leitete das «Institut für Kriminalistik und Strafvollzugskunde».

1951 folgte Bader einem Ruf nach Mainz, von 1953 bis zu seiner Emeritierung 1975 schließlich wirkte er als ordentlicher Professor für Schweizerische und Deutsche Rechtsgeschichte an der Universität Zürich, wo er auch die von ihm eingerichtete «Forschungsstelle für Rechtssprache, Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde» leitete. Mit Bedacht weisen die Herausgeber der drei Bände darauf hin, daß in Zürich jene *reiche Ernte eingebracht* wurde, die *letztlich Baders wissenschaftlichen Ruf begründete*. Bader war Mitbegründer und Herausgeber der seit 1946 erscheinenden *Deutschen Rechts-Zeitschrift*, ab 1951 *Juristenzeitung*, und betreute ab 1952 den Literaturteil der *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte/Germanistische Abteilung*.

Aus dem gesamten Werk Baders wurden am bekanntesten das 1950 erstmals erschienene Buch *Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung* – ein Standardwerk, das die Entwicklung der am Ende der Stauferzeit entstandenen Staatsgebilde bis zu deren Auflösung in der großen napoleonischen Flurbereinigung zwischen 1802 und 1806 beschreibt – und die dreibändigen *Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes*. Seine Aufsätze sind in den verschiedensten Anthologien, Zeitschriften und Sammelpublikationen erschienen, sind weit verstreut und oft nur schwer zugänglich. So ist es das Verdienst von Herausgebern und Verlag, die wichtigsten Beiträge in den hier zu besprechenden Bänden zusammengetragen bzw. veröffentlicht zu haben und so gewissermaßen ein facettenreiches neues Standardwerk zur Landes-, Rechts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte geschaffen zu haben.

Die Bände I und II vereinigen 53 Aufsätze und Schriften zur Rechtsgeschichte, die Baders Nachfolger in Zürich, Professor Dr. Clausdieter Schott, ausgewählt hat. An ihnen wird deutlich, wie weitgespannt das Interessens- und Forschungsfeld von Karl S. Bader auch innerhalb der Rechtsgeschichte war. Das reicht von Aufsätzen, die sich mit rechtshistorischen Aufgaben und Methoden beschäftigen über solche, die den Fragen der Rechtsbildung und Rechtsfeststellung nachgehen bis hin zu Untersuchungen zur Rechtssprache. Weitere Schwerpunkte gelten Themen zur Verfassungs- und Strafrechtsgeschichte sowie zur ländlichen Rechts- und Sozialgeschichte. Den Abschluß bilden neun Beiträge zur Personengeschichte, zum Leben und Wirken bedeutender Juristen, darunter Johann Jakob Moser, Ulrich Stutz, Heinrich Mitteis und Hermann Rennefahrt.

Der von Professor Dr. Helmut Maurer, Direktor des Stadtarchivs in Konstanz, ausgewählte und herausgegebene dritte Band versammelt 37 Aufsätze zur Landesgeschichte, die in vier Kapiteln geordnet sind: *Zur Methode und Geschichte des Faches*, *Zur Landesgeschichte des deutschen Südwestens*, *Zur Geschichte südwestdeutscher Landschaften*, insbesondere von Baar und Ostschwarzwald, Breisgau und Ortenau sowie des Raumes zwischen Donau und Bodensee und *Biographisches aus dem deutschen Südwesten*. Da-



bei wird deutlich, welche Rolle Bader der historischen Landschaft zumißt und wie sehr er damit ganze Studentengenerationen, ja die gesamte landeshistorische Forschung beeinflußt hat. Für ihn ist die *geschichtliche Landschaft*, also jener Raum, *der durch die geschichtliche Entwicklung ein einheitliches Gepräge erhalten hat, ein für den Historiker gegebener natürlicher Kleinraum*, bei dessen Erforschung sich die verschiedensten Disziplinen und Methoden verbinden müssen und der damit auch Vorbildcharakter für historische Forschung überhaupt besitzt. Dieses Anliegen Baders, daß wir die *Landesgeschichte mehr als bisher als Landschaftsgeschichte sehen und auf dieser Einheit aufbauen müssen*, wird ergänzt durch die Feststellung, daß den in *diesen geschichtlichen Landschaften* wirkenden historischen Vereinen eine wichtige Rolle für die Erforschung und Darstellung der Vergangenheit zukommt: Beobachtungen und Forderungen, die heute Allgemeingut geworden sind. Die Aufsatzsammlung zeigt zudem, wie sehr Bader mitgewirkt hat, der *Landesgeschichte zu einer wichtigen und angemessenen Stellung im gesamten Rahmen der Geschichtswissenschaften zu verhelfen*, zumal er selbst viele Beispiele dafür bietet, wie man von der regional begrenzten Landesgeschichte zu breiteren Problemstellungen gelangen kann.

Wilfried Setzler

JOACHIM HAHN und HANS MAYER: **Das Evangelische Stift in Tübingen**. Geschichte und Gegenwart. Zwischen Weltgeist und Frömmigkeit. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 406 Seiten mit 205 Abbildungen. Kunstleinen DM 68,- (Subskriptionspreis im Jubiläumsjahr bis 31. 12. 1986 DM 59,-)

Vor 450 Jahren (1536) beschloß Herzog Ulrich, nachdem er in seinem Herzogtum die Reformation durchgeführt hatte, im aufgehobenen Augustinerkloster zu Tübingen eine zentrale Ausbildungsstätte für den württembergischen Pfarrerstand einzurichten: das Evangelische Stift.

Seitdem hat diese Einrichtung das geistliche und geistige Leben Württembergs bestimmt und geprägt wie keine andere. Über 15 000 Stiffler – und neuerdings auch einige Stifflerinnen – haben hier ihr geistiges Rüstzeug erhalten. Weit über die regionalen Grenzen bekannt wurden etwa: der spätere Theologieprofessor und Universitätskanzler Jacob Andreä, der Pietist Johann Albrecht Bengel, der Bad Bollener Pfarrer Johann Christoph Blumhardt, der Landesbischof Martin Haug, der Erweckungsprediger Ludwig Hofacker, der Universitätskanzler Johann Adam Osianer und der Professor Karl Heinrich von Weizsäcker.

Doch nicht nur bedeutende Theologen haben im Stift studiert: zahlreiche ehemalige Stiffler haben sich in ganz anderen Berufen und Passionen einen Namen gemacht. Erinnerung sei an den Astronomen Johannes Kepler, an den Erfinder der ersten Rechenmaschine der Welt Wilhelm Schickhard, an den Begründer und Leiter der württembergischen Landesvermessung Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger, an die Philosophen Hegel und Schelling, die Dichter Friedrich Hölderlin, Gustav Schwab, Wilhelm Hauff, Eduard Mörike, Hermann Kurz und Georg Herwegh, den Historiker Karl Pfaff, die Politiker Friedrich

von Römer und Gustav Pfizer, an den Ästhetiker Friedrich Theodor Vischer und den Soziologen Albert Schäffle.

In dem zum Jubiläum nun erschienenen Buch, das – wie kann es anders sein – von zwei ehemaligen Stiftsrepetenten geschrieben ist, wird nicht nur der berühmten Söhne des Stifts gedacht. Die Autoren vermitteln vielmehr einen Einblick in den Alltag des Stifflerlebens, zeigen die Entwicklung des Studiums und der Ausbildung im Wandel der Jahrhunderte, gehen dem Lehren und Lernen im Stift nach und scheuen sich auch nicht, die Frage zu stellen: Wer und was sind die Stiffler? Vor allem mit der Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts betreten die Autoren weitgehend Neuland und ergänzen auch hier die große, längst vergriffene Stiftsgeschichte von Martin Leube. Mit welchen Fragen man auch immer an dieses Buch herangeht, sei es nach der Stiftsbibliothek, nach der Musik im Stift oder nach den baugeschichtlichen Phasen, man erhält sie immer gründlich und anschaulich beantwortet. Den Text illustrieren zahlreiche Abbildungen; eine Zeitafel erleichtert den Überblick.

Nur beim Kapitel *Berühmte Stiffler* sei an einer Stelle Widerspruch angemeldet. Ob Karl Fezer, der 1933 immerhin neuer Rektor der Tübinger Universität und einer der Führer der Deutschen Christen war, hier dazugehört, darüber mag man streiten. Doch bei Gerhard Pfahler scheint es eindeutig. Wer 1941 als Pädagogikprofessor Vorträge über «Rassenleib und Rassenseele» halten konnte und 1945 noch kurz vor dem Einmarsch der Franzosen den Volkssturm in Tübingen bewaffnete und schließlich von den französischen Militärbehörden wegen *betont nationalsozialistischen Aktivitäten* von der Universität suspendiert wurde, sollte in solch einer Liste eher nicht aufgezählt werden. Trotzdem: dies soll nur als kleine Anmerkung verstanden werden.

Dieses Buch ist mehr als lesenswert. Es gehört in die Hand nicht nur von Theologen und Stifflern, sondern eines jeden, der sich für die deutsche Geistes-, Wissenschafts- und Bildungsgeschichte sowie für die Geschichte Württembergs interessiert, die aufs engste mit dem Evangelischen Stift verbunden ist und ohne diese Einrichtung nicht verstanden werden kann.

Wilfried Setzler

FRIEDRICH SCHLOTTERBECK: **Je dunkler die Nacht . . . / Erinnerungen eines deutschen Arbeiters 1933–1945**. Gabriele Walter Verlag Stuttgart 1986. 440 Seiten, 19 Abbildungen. Kartoniert DM 28,-

Die *Erinnerungen eines deutschen Arbeiters*, unmittelbar nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes niedergeschrieben, sind erstmals 1945 in der Schweiz, später in der DDR sowie in tschechischer, englischer und italienischer Sprache publiziert worden. In der Bundesrepublik erscheinen sie nunmehr erstmals.

Friedrich Schlotterbeck wuchs in einer Arbeiterfamilie im Stuttgarter «roten» Stadtteil Luginsland auf. Der Vater, seit 1922 nach der Teilnahme an einem Streik arbeitslos, war Kommunist; die Kinder – Friedrich und seine jüngere Schwester Gertrud sowie später auch der Bruder Hermann – folgten dem politischen Vorbild der Eltern als ak-



tive Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes KJVD. Diese Tätigkeit war es auch, die im Dezember 1933 zur Verhaftung und zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe für Friedrich Schlotterbeck führte, der damals in Sachsen illegal die Landesorganisation seiner Partei neu beleben sollte.

Nach Württemberg kehrte der Häftling erst 1937 zurück, aber nicht als freier Mann, sondern als Insasse des KZ Welzheim. Nach insgesamt zehn Jahren Zuchthaus und KZ wurde Schlotterbeck unter mysteriösen Umständen freigelassen: Er hätte der Gestapo als Spitzel dienen sollen. Gegen ein solches Ansinnen blieb Schlotterbeck standhaft, wurde aber – gemeinsam mit Genossen – selbst das Opfer eines raffiniert eingeschleusten V-Mannes der Gestapo. Der drohenden Verhaftung konnte sich Friedrich Schlotterbeck nur durch eine Flucht in die Schweiz entziehen. Ein gleiches gelang seiner Verlobten, seinem Bruder und einem Freund leider nicht. Sie und weitere Angehörige der Familie Schlotterbeck sowie andere Mitglieder dieser Widerstandsgruppe wurden Ende 1944 von den Nazis ermordet.

Der Bericht von Friedrich Schlotterbeck schildert in sehr persönlicher Weise ein konsequent geführtes Leben im nationalsozialistischen Unterdrückungsstaat. Dem Autor geht es dabei nicht um eine intellektuelle Auseinandersetzung mit den braunen Machthabern und eine Rechtfertigung seiner eigenen Position. Für ihn war die Tätigkeit für die KPD Widerstand gegen das Hitler-Regime und eine selbstverständliche Gegebenheit in seinem Leben.

Hervorzuheben sind die «Zusammenhänge», die Werner Stiefele im Anhang des Buches aufzeigt. Er schildert in knappen, anschaulichen Zügen das Leben in Luginsland und insbesondere das Schicksal der Familie Schlotterbeck. Auch das Nachwort von Christa Wolf, die Friedrich Schlotterbeck bis zu seinem Tode 1979 freundschaftlich verbunden war, läßt die charakterstarke Persönlichkeit dieses Mannes lebendig werden.

Wären nicht Lebensbeschreibungen wie die von Friedrich Schlotterbeck aufgezeichnet – und von engagierten Verlagen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden –, so würden wichtige Geschichtsquellen mit dem Tode der Betroffenen für immer vernichtet; denn ihr Leben in seiner Gesamtheit hat sich in keinem der Archive niedergeschlagen, aus denen gemeinhin unser Wissen über geschichtliche Vorgänge geschöpft wird. Um so mehr verdient der Verlag Anerkennung, daß er diesen wichtigen Baustein einer noch zu schreibenden Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus vor dem Vergessenwerden bewahrt hat.

Werner Frasch

HANS-MARTIN GUBLER: **Johann Caspar Bagnato (1696 bis 1757) und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsaß-Burgund im 18. Jahrhundert.** Ein Barockarchitekt im Spannungsfeld von Auftraggeber, Bauorganisation und künstlerischem Anspruch. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 454 Seiten mit 345 Abbildungen, davon 13 farbige. Leinen DM 148,-  
Erst knapp 33 Jahre alt, verpflichtete sich 1729 Johann Cas-

par Bagnato aus Landau/Pfalz dem Statthalter der Deutsch-Ordensballei Elsaß-Burgund *zue hoch dero selben baumeister*, um die oberschwäbische Residenz Altshausen *nach dem Von Ihme Verfürdtigten Riß* neu zu errichten. Der bis dahin völlig unbekannt – so unbekannt, daß man über sein Leben bis zu diesem Zeitpunkt keine Quellen findet – setzte sich rasch durch; aus der einmaligen Aufgabe entwickelte sich eine Lebensstellung. Auch wenn Bagnato de jure, so lange er für den Deutschen Ritterorden tätig war, nur dem Landkomtur persönlich verpflichtet blieb, so erreichte er de facto die Stellung eines Baudirektors der Ballei – Provinz – Elsaß-Burgund. Er hatte Scheunen ebenso zu bauen wie Residenzen, Beamten- und Pfarrhäuser ebenso wie Rathäuser und Kirchen, er mußte renovieren und umbauen. Feste Mitarbeiter standen ihm nicht zur Verfügung; alle Arbeiten erledigte Bagnato selber: *Vom Entwurf über die Zeichnung bis hin zur Materialberechnung, die Materialbeschaffung, die Zusammenstellung der Bautrupps, das Engagieren der Künstler für die Ausstattung, die Bauführung mit ihren Akkorden, die Überwachung und Kontrolle der Arbeiten, die Bauabrechnung . . . in einem Gebiet, das sich von Eckwersheim nördlich von Straßburg, Mainz im Norden, Dillingen im Osten, Hitzkirch im Süden und Porrentruy im Südwesten erstreckte.* Einer Fläche, die etwa der heutigen Schweiz entspricht. Und da sich Bagnato damit noch nicht ausgelastet fühlte, übernahm er noch Privataufträge, meist von Klöstern, Angehörigen des Deutschen Ordens und deren Verwandten. Zwar hört man gelegentlich Klagen seiner Auftraggeber wegen schleppender Bauausführung; sein Baustil aber muß ihnen zugesagt haben, erhält Bagnato doch immer neue Aufträge.

Ein gewaltiges Lebenswerk tritt uns entgegen, von Gubler erstmals systematisch erfaßt. Er stellt Bagnato in den Geist der Zeit, schildert die herrschende Architekturtheorie, den Deutschen Orden und seine Bauaufgaben sowie die übrigen Auftraggeber, die meist dem Niederadel entstammten; er stellt Person, Familie und Lebensweg Bagnatos vor und beschreibt in einem Katalog sämtliche Arbeiten des Architekten einschließlich derer, die ihm – ungesichert – zugeschrieben werden können. Lehrjahre und Ausbildungsstätten Bagnatos bleiben jedoch weiterhin unbekannt. Der Sohn italienischer Maurer, die an französischen Festungsbauten mitgewirkt haben, ist bereits fertig ausgebildeter Architekt, als er erstmals archivalisch faßbar wird.

In seiner Architektur erkennt Gubler böhmisch-italienische, aber auch französische Einflüsse. Konstituierende Elemente im Werk Bagnatos *bestehen in einer trivialisierten Variante des französischen Profanbaus zwischen 1675 und 1700, in bestimmten Detailformen des borrominesk und hildebrandtisch geprägten Barocks in Nordböhmen und Oberösterreich zwischen 1710 und 1720 und schließlich in Gestaltungselementen und typologischen Eigenheiten des Herkommer-Fischer-Kreises, geschaffen zwischen 1710 und 1730, und ihren Filiationen im schwäbischen Bereich.* Hans-Martin Gubler hält es nicht für ausgeschlossen, daß Bagnato an den großen Ludwigsburger Bauten unter Leopoldo Retti mitgewirkt hat. Bagnato hat eine breite Palette architektonischer Elemente be-



herrscht, die er aber im Laufe seiner Tätigkeit nicht weiter entwickelt, sondern – auf den jeweiligen Auftrag bezogen – variabel einsetzt: *Seine Bauten folgen einem festen Schema, das je nach Standort und Wichtigkeit der Funktion mehr oder weniger reich durchgeformt werden kann.*

Hans-Martin Gubler gelingt es, Zeit und Person, Aufgabe und Leistung des Architekten Johann Caspar Bagnato plastisch darzustellen und in einem Buch zu präsentieren, wie es lange schon nicht mehr zu erwerben war. Umfassende Quellenkenntnis verbindet sich mit Darstellungsvermögen und lobenswerter Ausstattung.

Uwe Ziegler

RUDOLF HENNING und GERD MAIER (Hg): **Eberhard Emminger. Süddeutschland – nach der Natur gezeichnet und lithographiert.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 165 Seiten mit 15 Abbildungen und 103 Tafeln. Kunstleinen DM 79,-

Im zweiten Lehrjahr, noch keine fünfzehn Jahre alt, signierte Markus Eberhard Aloys Emminger 1823 bereits seine ersten neun Lithographien. 1825 erschien seine erste selbständige Sammlung: *Der Bodensee. Gabe der Erinnerung an dessen Umgebung.* Die zwölf Blätter fanden reißenden Absatz, mußten solange nachgedruckt werden, bis der Stein völlig verbraucht war. Diese frühen Erfolge setzte Emminger später fort: 1833 beispielsweise gewann er den Auftrag für die Jahressgabe des Württembergischen Kunstvereins; König Wilhelm gewährte ihm die Mittel für eine Studienreise nach Italien.

Der zeitlebens freischaffende Künstler reiste überhaupt sehr viel, denn *nach der Natur gezeichnet* hieß, vor Ort die Zeichnung auf Papier festgehalten und sie später in einer Lithographieanstalt – in Stuttgart oder München also – auf den Stein gebracht zu haben. Seine Motive: das waren vorwiegend Stadtansichten, Landschaftsausschnitte, Panoramen. Als Vedute liebevoll bis ins Idyll gestaltet: Landbevölkerung bei der täglichen Arbeit, Alleen allenthalben, selbst die moderne Technik mit Eisenbahn, Dampfschiffen und Fabrikgebäuden. Eberhard Emmingers Lebenszeit (1808 – 1885) deckt sich mit der Blütezeit der Lithographie, die, 1797/98 von Aloys Senefelder entwickelt, bis in die sechziger Jahre die Technik für die Verbreitung von Bildern war. Den konkurrierenden Fotografen konnte sich Emminger in seinen letzten Lebensjahren dadurch entziehen, daß er auf große Formate und Farbe auswich. Über 300 Titel umfaßt das Werkverzeichnis – sollte Ludwigsburg wirklich nicht von Emminger lithographiert worden sein? –, das Henning und Maier ihrem Buch beigegeben haben. Die insgesamt 103 Schwarzweiß-Tafeln mit Motiven aus Württemberg, Bayern und vom Bodensee werden mit zeitgenössischen Texten erläutert, die aufs Ganze gesehen aber ebenso uniform wirken, wie die Würdigung von Leben, Werk und Wirkung des Lithographen Emminger eher blaß bleibt. Doch – wir haben ja ihn selbst, seine Kunst, seine lithographischen Blätter. Und die sind es allemal wert, lange und immer wieder betrachtet zu werden.

Uwe Ziegler

ROSEMARIE MUSCAT: **Der junge Mörike in Urach 1818 bis 1822. Ein Bericht in Verbindung mit Auszügen aus seinen Briefen und Gedichten.** J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1985. 64 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Effalin DM 19,80

Als Kloster der *Kappenbrüder* noch von Graf Eberhard im Bart gegründet, erfuhren die Gebäude in Urach nach der Reformation höchst unterschiedliche Nutzung, bis dann 1818 der erste Jahrgang der evangelischen Seminaristen in die frisch renovierten Räume einzog. Zu ihnen gehörte auch Eduard Mörike, allerdings nur dank mächtiger Fürsprache, denn sein Examen reichte nur zum 64. Platz unter 81 Bewerbern. Der *blondlockige Knabe* blieb auch während der Seminarzeit ein *eher schlechter Schüler*. Er gewann rasch die Zuneigung der Mitschüler und Lehrer; *das Leben im Kloster* mit der *anfänglichen schandbaren Klosteruniform, grau Tuch mit schwarzem Samtkragen* veränderte Mörike kaum.

Überraschend viele Zeugnisse hat Rosemarie Muscat zu diesen vier Jahren Seminareraufenthalt zusammengetragen, sie um alte und neue Bilder ergänzt. In diesem Büchlein tritt uns ein Schülerleben in nachnapoleonischer Zeit entgegen, nicht mehr und nicht weniger aufregend als das der Zeitgenossen – aber poetischer.

Uwe Ziegler

HERMANN BAUMHAUER und JOACHIM FEIST: **Ostalb. Bild einer Kulturlandschaft.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 180 Seiten mit 112 Tafeln, davon 46 in Farbe. Kunstleinen DM 59,-

Aus seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Kultur-Redakteur in Aalen und Ulm sowie als Redakteur der Zeitschrift *Ostalb/Einhorn* kennt Professor Hermann Baumhauer das östliche Württemberg, die Ostalb insbesondere, so gut wie selten jemand. In fünf Abschnitten führt er an Hand von Fotos durch die Region, den Kreis Ostalb: aufzählend, informierend, beschreibend. Er beginnt in Schwäbisch Gmünd und seinem Umland, schreitet dann über das Gebiet um Aalen zur Heidenheimer Alb, wendet sich danach ins burgenreiche Härtsfeld-Ries und endet schließlich in Ellwangen. Da dem Autor – wie es scheint – für jedes der 112 ganzseitigen Fotos nur wenig mehr als ein Dutzend Zeilen Text eingeräumt worden war, haben die Bildbeschreibungen oft den Charakter eines Handbuchartikels mit vielen Zahlen und Namen. Das darf man um so mehr bedauern, als in einem Einleitungssessay die Möglichkeiten, die Kenntnisse und die Erzählkunst des Autors deutlich werden. Dort ordnet er die Region in einen größeren Zusammenhang ein und spannt einen interessanten Bogen, der mit den ersten Spuren menschlicher Siedlung auf der Ostalb beginnt und über die Kelten, Römer und Alamannen, über die Stauferzeit, die Epoche der Kleinstaaterie mit ihren Auswirkungen bis zur heutigen Zeit führt. Dabei gelingt es Baumhauer, Zusammenhänge zwischen politischer Geschichte und künstlerischem Schaffen ebenso aufzudecken wie die Eigenarten der Ostalb, der Menschen und ihrer kulturellen Leistung aufzuzeigen oder das Werden der Kirchen, Burgen in der staufischen Romanik, das Entstehen der alten Stadtbilder,



der gotischen Altäre und der barocken Kirchen, Klöster, Kunstschätze verständlich zu machen und Grundbedingungen der Industrialisierung, der Anpassung an die moderne Zeit zu erklären.

Vor allem aber ist dieses Buch ein Bildband. Joachim Feist beweist auch hier – sieht man von Bild 25 und 54 ab – sein bekanntes meisterliches Können, sein Sehen und seine Fähigkeit, mit der Kamera zu interpretieren.

Sibylle Wrobbel

MANFRED AKERMANN, KURT BITTEL und MARTIN HORNING:

**Heidenheim.** (Thorbecke-Bildbücher, Band 68.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 104 Seiten mit 108 Abbildungen, davon 28 in Farbe. Leinen DM 38,-

Der Betrachter darf vom vorliegenden Bildband kein universelles Kompendium erwarten, sondern eine Auswahl teils hervorragender Abbildungen aus allen Bereichen des städtischen Erscheinungsbildes, unter denen die Aufnahmen einiger in jüngster Zeit restaurierter und für die Architekturgeschichte des Landes bedeutender Gebäude (Villa Waldenmaier, Volksbad und Rathaus) hervortreten. Zu erwähnen ist ferner die gute Wiedergabe von Carl Roschers aquarellierter Stadtansicht von 1817.

Die Einführungstexte beziehen sich auf den historischen wie gegenwärtigen Hintergrund. Manfred Akermann umfaßt mit seinen «Jahresringen der Geschichte» den weiten Bogen vom ersten Auftauchen des Namens Heidenheim unter den Karolingern über die Stadt als Mitgift Adelas von Vohburg bis hin zur wechselvollen, durch die Geldnot des jeweiligen Stadtherrn geprägten Entwicklung im Spätmittelalter in einer knapp gefaßten, dennoch präzisen Darstellung.

Für die Lektüre von Kurt Bittels Ausflug in die neolithischen Funde der sogenannten Heidenschmiede unter der Südbastion des Hellenstein und die reichhaltigen römischen Siedlungsspuren spricht allein schon der weithin bekannte Sachverstand des Autors. Eine etwas andere Gewichtung der Bildauswahl im Hinblick gerade auf Bittels Beitrag hätte dem Buch gut zu Gesicht gestanden.

Mit einer liebevollen Vorstellung «seiner Stadt» widmet Oberbürgermeister Martin Horning den schönen Bildband all denjenigen, die an ihrer «Stadt und Naturlandschaft» hängen oder diese erst kennenlernen wollen.

Rudolf Bütterlin

**Schwäbisches Handwörterbuch.** Auf der Grundlage des «Schwäbischen Wörterbuchs» von Hermann Fischer und Wilhelm Pfeleiderer bearbeitet von Hermann Fischer und Hermann Taigel. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1986. 428 Seiten. Leinen (Subskriptionspreis DM 68,-) DM 78,-

Seit nunmehr 50 Jahren liegen die sieben Lexikon-Bände des Schwäbischen Wörterbuchs vor, das mit seinen 400 000 Stichwörtern, mit seinen geographischen, historischen und sprachlichen Angaben zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk nicht nur der Sprachforscher, sondern auch der Historiker, Kulturwissenschaftler und verwandter Fachrichtungen geworden ist. Aus diesem vielgerühmten Wörterbuch haben nun Hermann Fischer,

der mit dem Herausgeber des Standardwerks nicht verwandt ist, und Hermann Taigel einen Auszug mit 16 000 Stichwörtern hergestellt. Nur vier Prozent der originalen Vorlage, kann das noch ein sinnvolles «Handwörterbuch» geben? Die Frage muß bejaht werden, zumal die Bearbeiter all jene Wörter weggelassen haben, die in der Schriftsprache dieselbe Bedeutung haben wie im Dialekt, zumal sie auch auf alle ungebräuchlich gewordenen Ausdrücke verzichtet haben. Daß die zwei Pfullinger Germanisten auch rund 300 Stichwörter neu eingefügt haben, verschweigen sie bescheiden in ihrem äußerst knappen Vorwort. Das vorliegende Handwörterbuch spiegelt in seinem Wortschatz das heute noch gesprochene Schwäbisch, auch das Fränkische in Württemberg, soweit es im Schwäbischen Wörterbuch erfaßt war. Angesichts des Preises von rund DM 1600,- für den noch lieferbaren «alten» Fischer ist eine Art Volksausgabe, die ihre wissenschaftliche Basis nicht verleugnet, nur zu begrüßen.

Zum Schluß in diesem Zusammenhang noch eine Frage: Warum nimmt sich der Verlag nicht des weiteren Ergänzungsbandes zum Schwäbischen Wörterbuch an, der, von Helmut Dölker abgeschlossen, bei der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart liegt? Dieser Nachtrag würde die einschlägigen Ergänzungen aus fünf Jahrzehnten der Wissenschaft zugänglich machen.  
Martin Blümcke

PETER SCHLACK: **A gmäde Wiis.** Schwäbische Gedichte mit drei Illustrationen vom Autor. P. Schlack Verlag Stuttgart 1984. 77 Seiten. Broschiert DM 14,-

Der schwäbische Mundartautor Peter Schlack ist auf dem mittlerweile recht weiten Feld heimischer Dialektdichtung beileibe kein Unbekannter mehr. Seit 1973 veröffentlicht er Gedichte in der Umgangssprache seiner Heimatstadt. Dennoch hat er bisher noch nicht den Weg in einen der kommerziellen Verlage im Land gefunden. Dies muß kein Nachteil sein. Alle seine im Selbstverlag herausbrachten Gedichtbände sind liebevoll aufgemacht und originell illustriert, so auch der neueste mit dem Titel *A gmäde Wiis*.

Schlacks Gedichte kommen einfach daher. Kunstlosigkeit zeichnet sie aus. Nur noch die bewußte Zeilenbrechung weist darauf hin, daß es sich um Lyrik handelt. So fällt im Vergleich zu früheren Arbeiten eine gewisse formale Verengung auf. An die Stelle von sprachspielerischem Witz, von epigrammatischer Verknappung und Pointierung ist eine etwas breiter angelegte epische Sprechweise getreten, in der der Autor sich seiner selbst versichert:

*zwoi Sache*

*zwoe Sache*

*hedd-e gärn*

*lass me Froga froga*

*ond bei de Leid sae*

*lass me schreia*

*dass denne wee duad*

*dia wos ogood*

In der Wahl der Themen ist eine erstaunliche Konstanz festzustellen. Immer wieder die wehmütige Rückschau



auf Kindheit und Jugend, auf die falschen Ratschläge und Wegweisungen, auf versäumte Gelegenheiten und vertane Chancen. Daneben ein trotziges Sich-Mut-Zusprechen, eindringliche Beschwörungen des kleinen, zeitlich begrenzten, immer gefährdeten Glücks. In solchen Texten ist der recht selbstbewußte Ton früherer Gedichte einer gewissen Ratlosigkeit gewichen, entgeht Schlack nicht immer ichbefangener Wehleidigkeit.

Daneben aber finden sich zeitkritische Texte von großer Genauigkeit und Anschaulichkeit. Schon immer war es Peter Schlacks Stärke, einfache Alltagserfahrungen in ihrer Widersprüchlichkeit aufzuzeigen und auf den Nenner zu bringen. Seine Lust am dialektischen Hinterfragen des auf den ersten Blick Eindeutigen stößt auch da noch auf Nachdenkenswertes, wo Sprichwörter, Redewendungen, Weisheiten des Alltags die Gedankenbahn vorgezeichnet haben:

*Am End*

*zomma guada End*

*äbbas z brengadd*

*isch oft leichdr*

*wia a schlächds End*

*nedd*

*nausschiaba*

Man hat Schlacks Gedichten «Lebensnähe» nachgesagt. Dem ist zuzustimmen. Nur scheint sich das Leben, dem sich der Autor behutsam annähert, gewandelt zu haben. Da ist viel von «Abschied» die Rede, vom «letzten Wort», vom «Ende», vom Rückzug in die eigenen vier Wände; aber auch davon, daß Verlaß ist auf den, der es manchmal nicht mehr aushält und am liebsten ausbräche.

Doch Beschönigungen sind nicht gefragt, Resignation kann verhindert werden. Schlack, der auch noch dann unbeirrt weiterschreibt, wenn es nicht mehr Mode ist, sich im Dialekt zu artikulieren, bleibt bei seinem Vorhaben, so etwas wie die Geschichte seines Alltags zu schreiben und unter die Leute zu bringen, eines Alltags mit kleinen Nöten, Irritationen und vielen offenen Fragen. Sie gestellt zu haben, um so der Gedankenlosigkeit zu entkommen, ist der Vorzug seiner Gedichte.

Georg Holzwarth

## In einem Satz . . .

HERBERT SINZ: **Lexikon der Sitten und Gebräuche im Handwerk** (Herderbücherei Band 1263). Verlag Herder Freiburg 1986. 224 Seiten. Broschiert DM 10,90.

In diesem Lexikon sind die wichtigsten Sitten und Gebräuche der Handwerker aus dem Zunftleben und dem handwerklichen Alltag von A bis Z beschrieben und erklärt.

BERND LENZNER: **Stuttgart Mini**. Silberburg Verlag Stuttgart. 288 Seiten mit 50 Fotos. Broschiert DM 4,95

Dem Autor, Mitarbeiter im Stuttgarter Verkehrsamt, gelang ein kompetenter und informativer Führer im Miniaturformat, in dem die zahlreichen Sehenswürdigkeiten, die Museen, Galerien und Theater ausführlich geschildert

werden, in dem aber auch die wichtigen Sachinformationen – Parkhäuser, Konsulate, Flughafen, Nahverkehrs-Verbundnetz – nicht fehlen.

FRANZ GEORG BRUSTGI (Hg): **Kleines Schwäbisches Wörterbuch**. Verlag Karl Knödel Reutlingen 1986. 368 Seiten mit über 12 000 Stichwörtern. Pappband DM 29,80; ab 1. Januar 1987 DM 32,-

Voll Erwartung nimmt man dieses Buch in die Hand und erhält eine fleißige, aber weitgehend nutzlose Arbeit, die sich darauf beschränkt, schwäbische Wörter und Begriffe zu «übersetzen», ohne sie zu erklären, wobei auch dort Übersetzungen angeboten werden, wo sie unnötig oder albern sind: so erfährt man «Abidur» sei «Abitur», «Arschbagge» sei «Arschbacken», «Ärschle» sei «Kinder-Hintern», «Bildeng» sei «Bildung», «Bläch» sei «Blech», «Mid-dag» sei «Mittag», «Minireggle» sei «Miniröckchen» oder «Voarleglöffel» sei «Vorlegelöffel».

HELMUT MAURER (Hg): **Otto Moericke. Erinnerungen**. Mit einer Einleitung von Werner Trapp. (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen. Neue Folge der Konstanzer Stadtrechtsquellen Band 30.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 147 Seiten. Leinen DM 34,-

Dieses Erinnerungswerk des bedeutenden badischen Kommunalpolitikers Otto Moericke (1880–1965) hat zwar seinen Schwerpunkt in der Zeit, in der Moericke Oberbürgermeister von Konstanz war – von 1919 bis zur Entlassung durch die Nazis 1933 –, erstreckt sich aber auch auf die Zeit von 1933 bis 1945, in der er als Lehrer an der Evangelischen Sozialen Frauenschule in Freiburg wirkte, sowie auf seine Zeit als Landrat von Lörrach nach 1945 und seine Tätigkeit als Mitarbeiter am Rechnungshof des Landes Südbaden in Freiburg.

**Die Schwarzen Führer: Schwaben. Bodensee**. Über 300 geheimnisvolle Stätten in mehr als 200 Orten mit 91 Abbildungen, 2 Übersichtskarten und einer Einführung von Lutz Röhrich, bearbeitet von Erich Viehöfer. Eulen Verlag Harald Gläser Freiburg i. Br. 1985. 276 Seiten, Pappband DM 29,80

Dieser neue lexikalische Reiseführer beschreibt anschaulich und kenntnisreich – gestützt auf Sagen und Märchen – geheimnisvolle, verwunschene, mysteriöse, sagenumwobene und märchenhafte Orte, Kultbilder, Höhlen und Grotten, Naturdenkmäler, Steinkreuze, Burgen und Ruinen, rätselhafte Skulpturen und Reliefs.

ELMAR SCHMITT: **Die Wohlersche Buchhandlung in Ulm 1685–1985. Ihr verlegerisches und buchhändlerisches Wirken**. (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm Band 6.) Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1985. 158 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 28,- Nach seiner Arbeit über die berühmte Wagnersche Buchdruckerei legt Elmar Schmitt, Ulmer Bibliothekar, mit diesem Ausstellungskatalog erneut ein geisteswissenschaftliches Werk vor, das sich diesmal mit dem – vor allem im 18. Jahrhundert – als Buchhandlung und Verlag bedeutenden Wohlerschen Unternehmen beschäftigt.



DAVID FRIEDRICH WEINLAND: **Rulaman. Erzählung aus der Zeit der Höhlenmenschen und des Höhlenbären.** Neuauflage. Verlag Karl Knödler Reutlingen 1985. 341 Seiten. Leinen DM 19,80

Die vorliegende Neuauflage des noch immer lesenswerten klassischen Jugendbuches, das die Abenteuer Rulamans, Håuptlingssohn der Ureinwohner auf der Schwäbischen Alb, beschreibt, enthält neben den Illustrationen der Erstausgabe von 1875 auch ein Nachwort von Hans Binder: *Wer war David Friedrich Weinland?*

WOLFGANG IRTENKAUF: **Stuttgarter Zimelien.** Württembergische Landesbibliothek. Aus den Schätzen ihrer Handschriftensammlung. Ludwig Reichert Verlag Stuttgart 1985. 109 Seiten mit 40 farbigen Abbildungen (Fotografie Joachim Siener). Leinen DM 78,-

Als «pars pro toto» stellt Wolfgang Irtenkauf 35 Handschriften und fünf Einbände aus der rund 12 000 Stücke umfassenden Handschriftensammlung der Landesbibliothek Stuttgart vor und gewährt damit einen Einblick in die Schätze dieser herausragenden Sondersammlung, die Handschriften vom 5. Jahrhundert an – Vetus-Latina-Fragmente – beherbergt.

## Weitere Titel

JOHANNES DUFT: **Klosterbruder Gabriel Loser. Sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes Sankt Gallen** (Bibliotheca Sangallensis Band 8.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 84 Seiten mit 20 Abbildungen. Pappband DM 28,-

WERNER WITTMANN: **Rottweiler Ziegel.** Stadjugendring Rottweil 1985. 79 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert

**Literatur am See 4.** Mit Beiträgen von Josef W. Janker, Ingrid Puganigg, Johanna Walser und Otto F. Walter und Illustrationen von Siegmund Harder. Verlag Robert Gessler Friedrichshafen 1986. 112 Seiten. Broschiert DM 15,-

Heimatkundliche Schriftenreihe der Gemeinde Remseck am Neckar. Landschaft, Natur, Geschichte: Band 3: **10 Jahre Remseck am Neckar.** 48 Seiten. Broschiert. Bd. 4: HEINZ PFIZENMAYER: **Remsecker Bilderbogen.** Erinnerungen an längst vergangene Zeiten. 64 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert

WERNER HEHL und JOHANNES KUHN (Hg): **Der Hymnus. Leben und Geschichte eines Knabenchors.** Mit Farbfotos von Ewald Stark. Quellverlag Stuttgart 1985. 113 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Pappband DM 24,80

**Stuttgarter Indiskretionen,** ausgeplaudert von A. K. Eine Schrift aus dem Jahr 1892, aufgestöbert und vergnüglich kommentiert von Harald Schukraft. Silberburg Verlag Stuttgart 1986. 47 Seiten. Broschiert DM 9,80

WILLI HABERMANN: **Ich bin mit dir. Psalmen auf Schwäbisch.** J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1985. 64 Seiten. Kartoniert DM 12,60

**Bietigheim-Bissingen: Blätter zur Stadtgeschichte Heft 5.** Herausgegeben vom Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen 1986. Redaktion: Stefan Benning. 172 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und einer Beilage. Broschiert

**Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart.** Beiträge zur Geschichte der Stadt. Band 8, herausgegeben von Wilhelm Glässner. Heimatverein Waiblingen – Geschichts- und Altertumsverein Waiblingen 1986. 158 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert

HEINZ BARDUA: **Göppingen, 1. März 1945, 14.28 Uhr. Momentaufnahme aus einem konventionellen Luftkrieg.** (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen. Band 20). Geschichts- und Altertumsverein Göppingen 1985. 60 Seiten, viele Abbildungen und eine Karte. Kartoniert DM 12,-

**Die Burg Bietigheim. Schriftliche Überlieferung und archäologische Befunde – Ein Zwischenbericht.** Beiheft zu einer Ausstellung des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen und des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg. (Blätter zur Stadtgeschichte. Heft 3). 107 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 7,- (zu beziehen übers Stadtarchiv)

---

## Anschriften der Mitarbeiter

Heinz Bardua, Blumenstraße 22, 7052 Schwaikheim  
Hanspeter Fischer, Dipl.-Ing., Ltd. Reg.-Verm.-Dir.,  
Schenkendorfstraße 3, 7000 Stuttgart 1  
Ehrenfried Kluckert, Dr., Buchenweg 33, 7245 Bierlingen  
Hans Linder, Frommenhauser Straße 9, 7401 Hirrlingen  
Kurt Oesterle, Christophstraße 19, 7400 Tübingen  
Albert Rothmund, Ltd. Reg.-Dir., Münzstraße 1,  
7170 Schwäbisch Hall  
Jürgen Schedler, Dipl.-Biologe, Bühlenstraße 122,  
7038 Holzgerlingen  
Helmut Schwall, Ltd. Reg.-Dir., Reg.-Präs. Stuttgart,  
Breitscheidstraße 4, 7000 Stuttgart 1  
Lore Sporhan, Dr., Stoßackerstraße 15, 7000 Stuttgart 80  
Vera Trost, Dr., Bergheimer Straße 55, 6900 Heidelberg



## Nisthilfen für gefährdete Vögel und Fledermäuse

(Umi) Immer mehr Vogel- und Fledermausarten verschwinden aus unserem Wohn-Umfeld, weil sie in den Städten und Dörfern keine ausreichenden Lebensräume mehr vorfinden. Besonders bedrohlich ist die Situation für Tierarten, die nicht nur in Gärten und Grünanlagen Nahrung finden müssen, sondern auch in und an Gebäuden Schlaf- und Nistplätze benötigen. Im Zuge von Restaurierungen werden immer mehr Turm- und Dachöffnungen verschlossen, um verwilderte Haustauben und andere als lästig empfundene Tiere fernzuhalten. Neubauten werden von vornherein «taubensicher» gebaut. Mit den Tauben werden jedoch auch zahlreiche bedrohte Vogel- und Fledermausarten ausgesperrt. Leidtragende sind bei den Vögeln vor allem Schleiereulen, Dohlen, Turmfalken, Mauersegler und Singvögel wie Bachstelze und Hausrotschwanz. Beim Rückgang der Fledermäuse spielt zusätzlich die Verwendung giftiger Holzschutzmittel zum Schutz der Dachstühle gegen Insektenfraß eine wichtige Rolle.

Wie der Lebensraum dieser Tiere verbessert werden kann, zeigt eine neue Broschüre «Gebäude im Siedlungsgebiet – Lebensraum für Vogel- und Fledermausarten» aus der Reihe «Arbeitsblätter zum Naturschutz» der Landesanstalt für Umweltschutz. Der Artenschutz, so Umweltminister Weiser bei der Vorstellung der Broschüre, fängt an der eigenen Hauswand an.

Auf 20 Seiten werden nicht nur Lebensweise sowie potentielle Nist- und Quartierbereiche einzelner Arten aufgezeigt. Die Broschüre gibt vor allem konkrete Anleitungen zum Bau von Nisträumen und Nisthilfen für Schleiereulen, Turmfalken, Dohlen, Mauersegler, Mehlschwalben, kleine Nischenbrüter und Fledermäuse.

## Die Renaissance im deutschen Südwesten

(PM) Die letzte Übersichtsausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe «Barock in Baden-Württemberg» fand in den Räumen des Schlosses in Bruchsal statt. Im Sommer 1986 bietet das Heidelberger Schloß mit seiner Renaissance-Architektur des Ottheinrichs- und Friedrichsbaus die adäquaten Räume für die neue Ausstellung des Badischen Landesmuseums «Die Renaissance im deutschen Südwesten».

Etwa 1000 Leihgaben des In- und Auslandes sollen ein vielfältiges Bild Südwestdeutschlands und der angrenzenden Gebiete zwischen der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg vermitteln. Gemälde und Graphiken, Skulpturen und Glasgemälde, Möbel und Teppiche, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Uhren und astronomische Geräte, Flugblätter und Handschriften lassen ein von Widersprüchen geprägtes Zeitalter lebendig werden.

Dazu werden angeboten ein zweibändiger wissenschaftlicher Katalog und ein Kurzführer, Plakate, Postkarten und zwei Diaserien. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 18 Uhr seit 21. Juni bis 19. Oktober 1986 geöffnet.

## Peter Haag-Preis 1986

(sh) Der PETER HAAG-PREIS, vom SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND für die denkmalpflegerisch beispielhaft gestaltete Wiederherstellung von Bauten gestiftet, ist zum neunten Mal vergeben worden. Diese Auszeichnung, die nur an private Bauherren verliehen werden kann, ist folgenden Hauseigentümern zuerkannt worden:

Dieter und Karin Luz, Mühleweg 32, 7402 Kirchentellinsfurt, Kreis Tübingen, für die Sanierung und den denkmalgerechten Ausbau der aus dem

16. Jahrhundert stammenden Mühle in Kirchentellinsfurt.

Clemens Richarz und Theo Seiler, Pfarrgasse 8, 7252 Weil der Stadt, Kreis Böblingen, für die Erhaltung und beispielhafte Umnutzung eines Fabrikgebäudes aus dem späten 19. Jahrhundert im Stadtkern von Weil der Stadt.

Den Geschwistern Theiss für die Instandhaltung und den zurückhaltenen Ausbau der romanischen Turmburg Leinroden, Gemeinde Abtsgmünd im Ostalbkreis.

Bei der Preisverleihung ist besonders bewertet worden, daß diese Bauten für ihre bauliche Umgebung Signalwirkung und hinsichtlich ihrer Umnutzung exemplarische Bedeutung haben. Die Preisverleihung soll am 5. Oktober in Weil der Stadt stattfinden. Der PETER HAAG-PREIS besteht aus einer Urkunde für Eigentümer und Architekten sowie einer vom Tübinger Bildhauer Ugge Bärtle gestalteten Plakette und je DM 2000,-.

## Neu erschienen: Broschüre «Das Pfrungener Ried»

(lsw/sh) Dem zweitgrößten teilweise geschützten Moor in Süddeutschland, dem Pfrungener Ried, gilt der neueste «Führer der Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs». Moore stehen nach Angaben des Umweltministeriums an der Spitze der gefährdeten Biotope. Der bebilderte Führer, der vom Umweltministerium herausgegeben wird, gibt Aufschluß über die Entstehungsgeschichte und Ökologie des Pfrungener Riedes sowie über aktuelle Schutzbestimmungen (Preis: 19,80 Mark). Mit fast 90 Hektar Eigentum ist der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND der größte Grundbesitzer im Pfrungener Ried; dieser Besitz wird von Lothar Zier betreut, dem Autor der angezeigten Schrift.



## Bedrohung der Denkmäler nicht überall gebannt

(lsw) Die Bedrohung von Denkmälern in der Bundesrepublik ist nach Ansicht von Denkmalpflegern nicht überall gebannt. Bei einer Tagung des Deutschen Nationalen Komitees für Denkmalschutz sagte Tagungsleiter Martin Neuffer (Hamburg) am 27. Mai vor rund 200 Restauratoren, Handwerkern und Denkmalpflegern in Stuttgart, zwar hätten neue Denkmäler im öffentlichen Ansehen eine größere Bedeutung erhalten. Unter dem Aspekt der Substanzerhaltung alter Baudenkmäler habe «man es jedoch mit einer ziemlichen Katastrophe zu tun». Oft müsse für eine sachgerechte Renovierung von Denkmälern noch gekämpft werden, wenn private oder öffentliche Interessen dem Erhalt entgegenstünden.

Hingegen betonte Staatssekretär Robert Ruder (CDU) vom baden-württembergischen Innenministerium, die Denkmalpflege im Südwesten habe einen beachtlichen Stellenwert erreicht. Die Zahl der Abbrüche von Denkmälern sei im vergangenen Jahrzehnt deutlich zurückgegangen. Allein in diesem Jahr zahle das Land 45 Millionen Mark als Zuschuß für die Denkmalpflege. Als mittelfristige Maßnahmen nannte Ruder das Schwerpunktprogramm für Denkmalpflege mit einem Volumen von 158 Millionen Mark sowie ein weiteres Denkmalschutzprogramm in Höhe von 250 Millionen Mark, mit dem Baudenkmäler im Südwesten einer langfristigen Nutzung zugeführt werden sollen.

Bei der Fachtagung unter dem Leitthema «Das Baudenkmal und seine Ausstattung – Substanzerhaltung in der Denkmalpflege» informierte das Nationalkomitee für Denkmalschutz, das seine Arbeit aus öffentlichen Mitteln finanziert, über die Voraussetzungen für den Umgang mit Denkmälern in der gegenwärtigen Praxis. Wie das Komitee erläuterte, seien nicht nur bauphysikalische Mängel oder die Auswirkungen der Umweltverschmutzung nachteilig für Denkmäler, sondern oft auch nicht mit Behutsamkeit vollzogene denkmalpflegerische Maßnahmen.

## Neue Schausammlung im Württ. Landesmuseum

(lsw) Im Württembergischen Landesmuseum ist am 6. Mai die Schausammlung «Kelten – Bronze- und Eisenzeit» eröffnet worden. Im Rahmen der Dauerausstellung über den Zeitraum 2000 bis 500 vor Christus wird auch das Fürstengrab von Hochdorf (Kreis Ludwigsburg), das bisher in Stuttgart und Köln insgesamt fast 400 000 Besucher angelockt hatte, erneut in der württembergischen Metropole präsentiert.

Wissenschaftsminister Helmut Engler betonte, die jetzt eröffnete Präsentation sei Teil der Neuaufstellung der archäologischen Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums. Nachdem der Antikensaal, die provinzialrömische Abteilung sowie die Bereiche Alamannen und Franken bereits zu besichtigen sind, werde im Herbst der zweite Abschnitt der Metallzeiten sowie spätestens 1988 eine Dauerausstellung über die Steinzeit folgen.

Nach Mitteilung des Museums ist die Stuttgarter Sammlung über die Keltenzeit traditionell berühmt für die sogenannte Alb-Salem-Keramik. Als «Sensation ersten Ranges» verstehen die Archäologen eine 4,40 Meter hohe Stele vom Anfang des 2. Jahrhunderts vor Christus aus Weilheim (Kreis Tübingen). Weitere Themen der neuen Schau sind die Moordörfer am Federsee, der Schmuck der Frau und die Waffen des Mannes.

Die Ausstellung über den Keltenfürsten von Hochdorf wird erstmals mit einem originalgroßen Querschnitt durch die Grabkammer mit vier Tonnen originalen Steinen ergänzt, der dem Besucher die Konstruktion verdeutlichen soll. Diese Kostbarkeiten stammen aus Hochdorf aus dem einzigen mit Sicherheit unberührten und nicht von Grabräubern heimgesuchten Keltengrab, das je in Mitteleuropa entdeckt wurde.

## Schloß Filseck jetzt im Kreisbesitz

(lsw) Das hoch über dem Filstal bei UHINGEN gelegene und vom Verfall bedrohte Renaissanceschloß Filseck gehört jetzt dem Landkreis Göppingen. Wie Landrat Franz Weber am 9. Juli mitteilte, sei der Kaufvertrag mit dem letzten Besitzer, einer Stuttgarter Planungs- und Verwertungsgesellschaft, nunmehr perfekt. Der Landkreis rechnet mit elf Millionen Mark Renovierungskosten. Im Schloß sollen Kreisarchiv, Kreisarchäologie, Volkshochschule, ein Museum und eventuell auch eine Schulungsstätte für den Kreisjugendring untergebracht werden. Beim Wiederaufbau des vor einigen Jahren abgebrannten Schloßflügels will ein privater Investor ein Hotel einrichten.

## Programm zum Schutz von Kulturdenkmälern

(lsw) Mit der Eintragung von vier Kulturdenkmälern in das Denkmalsbuch hat das Stuttgarter Regierungspräsidium ein «Aktionsprogramm zum Schutze höchstrangiger Kulturdenkmale» gestartet. Die Behörde teilte im Mai mit, in diesem Jahr sollten im Rahmen des Programms zur «Ergänzung und Ausweitung des Denkmalsbuchs» noch 40 weitere hochrangige Kulturdenkmale in Nordwürttemberg ins Denkmalsbuch eingetragen werden.

Der Anfang des Programms wurde mit vorgeschichtlichen Grabhügeln in Steinenbronn und der Johannes-Brenz-Kirche in Weil der Stadt (beide Kreis Böblingen) sowie mit der Kelter in Beuren (Kreis Esslingen) und der ehemaligen Filiale der Reichsbank in Esslingen gemacht. Insgesamt sind damit jetzt den Angaben zufolge 200 Denkmale im Regierungsbezirk unter diesen «höchstmöglichen Schutz eines Kulturdenkmales von besonderem Rang» gestellt. Ohne Zustimmung der Denkmalschutzbehörde dürften diese Kulturdenkmale weder in ihrem Erscheinungsbild noch in ihrer Substanz verändert werden.



## Aus Schlammsee soll Naturparadies werden

(STZ) Anno 1936 ist er im Klöpferbachtal angelegt worden, der Backnanger Schlammsee, um dort die biologisch nicht abbaubaren Rückstände aus dem städtischen Klärwerk endzulagern. Bis Ende 1983 wurde die anrühige und wabernde Masse, die nach dem Klärprozeß übrigblieb, in den See gepumpt, und um dessen Überschwappen zu verhindern, mußten zweimal die Dämme erhöht werden. An die 200 000 Kubikmeter Schlamm, so ergaben überschlägige Berechnungen, sind im Laufe der Jahre in der waldumsäumten Klöpferbachklinge deponiert worden. Es gibt nicht wenige Umweltschützer, die dem Schlammgraben nicht recht trauen, weil sein Inhalt womöglich eine chemische Zeitbombe darstellt.

Denn in dem Taleinschnitt liegen nicht nur die harmlosen Rückstände aus dem häuslichen Abwasser, sondern auch die chemiebefrachteten Naßschlämme der Backnanger Lederindustrie, die mit diversen Gerbsalzen, Sulfiden und vor allem Chrom durchsetzt sind. Da gibt's sogar Leute, die meinen, daß man auf dem Schlammsee-Areal fast einen lohnenden Chromabbau betreiben könnte. Aus der Schlammperiode soll indes kein Abbaugelände für Edelmetalle werden, sondern ein Biotop – trotz Chemie.

Mit einem finanziellen Aufwand von 130 000 Mark soll eine Reihe von Untersuchungen vorgenommen werden. So ist geplant, das Klöpferbachtal einer biologischen Bestandsaufnahme zu unterziehen.

Seit Backnang seine Klärschlämme nicht mehr ins Klöpferbachtal pumpt, sondern mit oberbehördlicher Erlaubnis auf die Hausmülldeponie Steinbach bringt, hat sich, ganz ohne menschliches Zutun, neues Leben am Schlammsee eingestellt. Teile des Sumpfbereiches sind verlandet, es siedelten sich Bäume, Büsche und allerlei Strauchwerk an; im Schilf leben heute Frösche und Kröten, über ihnen schwirren Libellen, wie Naturschützer beobachten. Regelmäßig machen am Schlammsee geflügelte Durchzügler Rast, so haben Vogel-

schützer schon Flußregenpfeifer, Waldwasserläufer, Rotschenkel und Rallen entdeckt. Zu den ständigen Gästen gehören Graureiher und Wildenten. Der Bund für Vogelschutz hofft, daß nach erfolgter Rekultivierung sich zunehmend auch Brüter niederlassen werden.

## Eine Lavakur für Stuttgarts Wälder

(STZ) Mit einer aufwendigen Düngersprühaktion versucht die Stuttgarter Forstverwaltung, dem kranken Wald kurzfristig zu helfen und vor allem eine drohende Zerstörung von Waldböden durch «Versauerung» zu verhindern.

Der Wald auf Stuttgarter Markung ist schwerer erkrankt als im Landesdurchschnitt. So ist der Anteil der gesunden Fichten (19 Prozent) und Buchen (8,5 Prozent) in Stuttgart erheblich geringer als im ganzen Lande, bei der Kiefer (knapp 30 Prozent gesunde Bäume) ist die Schadenssituation etwa gleich. Diese aktuelle Stuttgarter Schadensbilanz ist das Ergebnis flächendeckender Infrarot-Luftaufnahmen im Jahre 1984. Die Vergleichszahlen von Baden-Württemberg stammten aus Stichproben.

Wenn nun seit diesem Frühjahr Nebelkanonen durch den Wald fahren und je Hektar rund drei Tonnen Lavastaub versprühen, so geschehe dies vor allem aus Angst um den Waldboden: «Die Versauerung führt früher oder später zur Zerstörung des Bodens, und dann ist der nicht mehr regenerierbar.» Gegenüber vor dreißig Jahren sei Stuttgarts Waldboden zwischen zehn- und hundertmal saurer, im Durchschnitt liege der «pH-Wert» – normal ist hier der Wert 5,6 – zur Zeit bei 4, an einigen Stellen sei man «schon im Bereich des Essigs». Der aus Eifalgestein stammende Lavastaub soll nun den Boden «auf einem vernünftigen Säurestand stabilisieren». Bestehend aus Quarz, (wenig) Kalk, Magnesium und anderen Spurenelementen, bedeute der Lavastaub aber auch einen gewissen Dünger.

## Bad Wimpfens Wahrzeichen «steht» wieder

(HS) Wimpfens Wahrzeichen «steht» wieder. Mit einem zweitägigen Fest wurde der Blaue Turm, der im Mai 1984 völlig ausgebrannt war, eingeweiht. 1,7 Millionen Mark kostete der Aufbau nach Plänen aus dem Jahre 1851 (allerdings mit technischen Neuerungen). 60 Meter hoch vervollständig er nun die Kaiserpfalz, «Deutschlands schönste Silhouette». Hunderte verfolgten den Festakt. Die meisten von ihnen erklimmen die 171 Stufen des Turms, um anschließend aus 32 Metern Höhe den Blick aufs Neckartal zu genießen. Erstmals beim Turmfest wurde auch die neue, 700 Kilo schwere, Glocke eingesetzt. Sie soll zusammen mit einer Gedenktafel an die Toten und Gefallenen der Stadt erinnern, als Mahnung an den Frieden dienen.

## Denkmalschutz für Bauten der 50er Jahre

(DHB) In der Architektur der 50er Jahre, dem Jahrzehnt des Wiederaufbaus, spiegelt sich unverwechselbar das Bild der Zeit wider: Sparsamkeit der Bauformen, bei dem verwendeten Material, bei der Wohnfläche. Die typischen einzelstehenden Häuser, oft in einem proportional gehaltenen Garten, Reihenhäuser und Wohnsiedlungen in Vororten oder stark zerstörten Stadtteilen bilden bereits jetzt charakteristische Zeugnisse des Wiederaufbaus und verkörpern in hohem Maße ein Stück Zeitgeschichte.

Darauf weist der Deutsche Heimatbund (DHB) in einer Resolution an die kommunalen Bauaufsichtsbehörden und Denkmalschutzämter hin.

«Viele Einzelbauten und Gebäudegruppen sind Meisterleistungen namhafter Architekten, die mit den sparsamen materiellen und finanziellen Mitteln ihrer Zeit einen einprägsamen Ausdruck verleihen», lautet es in der Entschließung, mit der der Deutsche Heimatbund die Kommunen auffordert, in ihrem Bereich liegende beispielhafte Bauten und Siedlungen der 50er Jahre rechtzeitig unter Schutz zu stellen.



## Arbeitskreis für Mühlenkunde

(PM) Der «Arbeitskreis für Mühlenkunde» wurde am 30. Juni 1985 von den Herren Dr. Helmut Petran, Oberursel/Taunus, Hubert Kuhn, Monschau-Konzen, Heinz Reitz, Reinheim, Karl-Heinz Schanz, Mühlthal, Dr.-Ing. Frank Tönsmann, Vallendar, und Friedrich W. Weber, Eisenberg/Pfalz, ins Leben gerufen.

Ziele des Arbeitskreises sind:

1. Pflege des überregionalen Gedankenaustausches zwischen Mühlenkundlern mit Hilfe von Tagungen und Rundbriefen. Dabei wird unter «Mühlenkunde» die Geschichte von mit Wasser-, Wind- und Tierkraft angetriebenen Arbeitsmaschinen sowie ihres wirtschaftlichen und sozialen Umfeldes verstanden.

2. Förderung regionaler Arbeiten, z. B. Erstellung von Verzeichnissen, sowie Dokumentation erhaltenswerter Wind-, Wasser- und Tierkraftanlagen. Dazu wird eine Kartei mit den Anschriften von Fachleuten geführt. Eine Sammlung beispielhafter Dokumentationen, Instandsetzungen, Umbauten und Nutzungsänderungen wird angelegt.

3. Beratung bei der Instandsetzung, beim Umbau und bei der Nutzungsänderung von historischen Wind-, Wasser- und Tierkraftanlagen unter kulturhistorischen, heimatkundlichen und landschaftspflegerischen Gesichtspunkten.

4. Aufklärung der Öffentlichkeit über die Ziele und Tätigkeiten des Arbeitskreises durch Pressemitteilungen.

Wer sich für Mühlenkunde interessiert, ist herzlich eingeladen, sich anzuschließen; die einzige Bedingung ist, hin und wieder etwas beizutragen durch Anregungen, Beiträge aus eigener Arbeit, Anfragen und Hinweise.

Die Rundbriefe und sonstige Mitteilungen werden in der Zeitung «Venti Amica», Postfach 1513, D-7858 Weil/Rhein veröffentlicht. Das Jahresabonnement beträgt 9,- DM.

Die nächste Tagung wird gemeinsam mit dem Freilichtmuseum Hessenpark in dessen Zehntscheuer Trendelburg vom 12. bis 14. Sept. 1986 in 6392 Neu-Anspach 1 stattfinden.

## Weichen für Landesmuseum gestellt

(STZ) Mit der Verabschiedung eines Organisationsmodells hat der Stiftungsrat des Landesmuseums für Technik und Arbeit die Grundlagen für einen geordneten Museumsaufbau geschaffen. Danach soll das Haus in drei Abteilungen gegliedert werden, deren Leitung jeweils ein Fachmann übernimmt. Neben der Abteilung eins Verwaltung werden dies als Abteilung zwei der Bereich Wissenschaft und Dokumentation und als Abteilung drei Technische Dienste und Werkstätten sein.

Als Leiter der Abteilung zwei, die sich in die zwei Grundsatzreferate Technikgeschichte und Sozialgeschichte gliedert, ist der Konstanzer Sozialhistoriker Rainer Wirtz vorgesehen. Er wird gleichzeitig als stellvertretender Direktor fungieren. Damit sei nicht nur eine Struktur des Museums, sondern auch eine eindeutige Kompetenzzuweisung erfolgt, betonte der amtierende Stiftungsvorsitzende Erhardt. Auch die lange Zeit umstrittene Frage der Gleichbehandlung von Technik und Sozialgeschichte sei unter der Federführung von Rainer Wirtz gewährleistet.

Hintergrund der damit offensichtlich abgeschlossenen Kontroverse um den Stellenwert der Sozialgeschichte bildete die Kritik an der Sammel- und Beschaffungspolitik des amtierenden Direktors Lothar Suhling. Er habe sich hauptsächlich für Exponate aus dem Bereich der Technik interessiert und die in der Konzeption vorgesehene Integration der Sozialgeschichte vernachlässigt, heißt es. Um den Eröffnungstermin des Landesmuseums im Oktober 1989 einhalten zu können, hat der Stiftungsrat die Museumsleitung beauftragt, einen Netzplan zu entwickeln, der alle notwendigen Schritte für den Aufbau des Museums festlegt. An der Aufgabe, eine präzise Ablaufplanung und -steuerung zu entwickeln, wird auch ein erfahrenes Ingenieurbüro beteiligt. Damit soll die bisher ungeordnet verlaufene Sammel- und Aufbauarbeit des amtierenden Direktors besser organisiert werden.

## 10 Jahre Museum Langenargen

(PM) Der baden-württembergische Minister für Wissenschaft und Kunst Professor Dr. Helmut Engler hat bei der Feier des 10jährigen Bestehens des Museums Langenargen am 1. Juni 1986 darauf hingewiesen, daß das Land Baden-Württemberg mit fast 900 Museen das museumreichste Land der Bundesrepublik ist. Die rasche Vermehrung der Museen in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren führe in beiden Landesteilen zu einer gut ausgebauten und äußerst differenzierten Museumslandschaft, die von dem kleinen dörflichen Heimatmuseum bis zur Staatsgalerie in Stuttgart reiche. In dieser reich bestückten Museumslandschaft nehme das Museum Langenargen einen besonders hervorgehobenen Platz ein. Es sei aus einer Privatinitiative entstanden. Hier in Langenargen sei eine gute Idee in die Tat umgesetzt und der alten Kulturlandschaft am Bodensee ein neuer, schöner Akzent vermittelt worden.

Herr Minister Engler würdigte insbesondere die Arbeit des Museumsleiters Eduard Hindelang, gratulierte ihm und seinen Mitarbeitern zum zehnjährigen Jubiläum und drückte seine Hoffnung aus, daß die Zukunft für sie und das Museum erfolgreich sein möge wie die Vergangenheit.

## Museumsbahn geplant: Amstetten-Gerstetten

(SZ) Die Gemeinde Amstetten will eine zweite Museumsbahn auf ihrer Gemarkung unterstützen: Der Gemeinderat bewilligte einen 110 000-Mark-Kredit für die Ulmer Eisenbahnfreunde, die damit die Möglichkeit bekommen, eine Museumsbahn zwischen Amstetten und Nellingen-Oppingen zu betreiben. Voraussetzung dafür aber ist, daß sich die Gemeinde mit der Württembergischen Eisenbahn-Gesellschaft (WEG) über einen Kaufpreis für das ehemalige Gelände des Laichinger Bähnle einigt. Der Gleisabbau wurde zunächst in Oppingen gestoppt. Von Amstetten aus fährt bereits eine Museumsbahn nach Gerstetten.



## Steinfraß nimmt zu – Neue Meßgeräte

(lsw) Die Steinschäden an Kulturbauten können neuerdings ohne Eingriffe in das Mauerwerk gemessen werden. Der Tübinger Geologe Prof. Werner Ernst hat an seinem Institut eine physikalische Methode für zerstörungsfreies Messen entwickelt. Er baute Geräte, die bisher nur von Betonfachleuten verwendet wurden, für Feuchtigkeitsmessungen um. Seither setzt das Institut diese Geräte zur Analyse von Steinschäden erfolgreich ein.

Das Tübinger Institut ist spezialisiert auf die Ermittlung der vom Boden aufsteigenden Grundfeuchte und auf die Beseitigung der Feuchtigkeit im Untergrund und im Mauerwerk. Ernst und sein Team arbeiten im Arbeitskreis «Naturwissenschaftliche Forschung an Kunstgütern aus Stein» mit und sind mit diesem indirekt am neuen Sonderforschungsbereich in Karlsruhe beteiligt.

Mit den neuen Geräten werden nicht nur die zerstörenden, in Halbmeter-Abständen anzubringenden Bohrlöcher zur Probenentnahme hinfällig. Sie erlauben auch genauere Feststellungen der Schadensgebiete auf einer Fläche. Legt man die Elektroden der Geräte, die mit den Veränderungen des elektrischen Widerstands oder Hochfrequenzwellen arbeiten, an das Mauerwerk an, können Ausmaß und Art der Schädigung sofort digital abgelesen werden.

Besonders in den Städten sind die Schäden durch die Konzentrierung der Streusalze erheblich. Die Salze steigen mit der Grundfeuchte in den Mauern auf, quellen bei der Kristallisierung und führen zu ständig neuem Abplatzen der Außenschichten. Ferner wirbelt der Verkehr Staub auf, der sich an den Mauern ablagert. Die darin enthaltenen Bakterien finden dort einen idealen Nährboden. Die meist leichte Feuchtigkeit und die in Städten erhöhten Temperaturen begünstigen die Entwicklung der Bakterien, die mit ihren Säuren den Stein zerstören. Dabei wird vor allem der Zement aufgelöst und den Sandkörnern die Bindung genommen. Der Stein zerbröseln. Hinzu kommen als

Hauptschädiger die Schadstoffe in der Luft.

Vom Steinfraß ist vor allem der Sandstein des Keupers betroffen, der die bei uns am meisten verwendete Steinart für Bauwerke und Skulpturen ist. Allerdings gibt es drei verschiedene Arten von Sandsteinen entsprechend den Lagerstätten und Schichten. Beim Ersatz der Schadsteine muß intensiv nach den harten Varianten gesucht werden. Am widerstandsfähigsten sind Lava-, Kalk-, Tuff- und Dolomitsteine.

## Pforzheim informiert Denkmalamt zu spät

(STZ) Mit Entschiedenheit weist Professor Peter Anstett, der Leiter der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes, den Vorwurf der Stadt Pforzheim zurück, zu spät über mögliche archäologische Grabungen unterrichtet worden zu sein. Anlässlich des ersten Spatenstichs für den Neubau des Stadttheaters mit Tiefgarage auf dem Pforzheimer Waisenhausplatz nannte es Kulturbürgermeister Fritz Wurster «eine Tragödie», daß erst vier Tage vor dem ersten Spatenstich ein Brief der Denkmalpfleger im Rathaus eintraf, der auf Reste eines aus dem 13. Jahrhundert stammenden Dominikanerklosters unter dem Waisenhaus aufmerksam machte, was erneut eine Bauverzögerung des seit bald dreißig Jahren diskutierten Theaterneubaus mit sich bringen könnte. Anstett nahm Bezug auf einen Briefwechsel aus dem Jahre 1976 mit der Stadt Pforzheim, wo diese in ihrem Bebauungsplanentwurf selbst festhält, daß der Bereich des ehemaligen Dominikanerklosters nicht überbaut werden kann. Im übrigen seien der Denkmalbehörde die Planunterlagen für die Tiefgarage erst kurz vor dem ersten Spatenstich zugesandt worden, außerdem sei inzwischen die Lage der Stadthalle zum Nachteil der archäologischen Belange verändert worden. «Dort geht es nicht um irgendwelche alte Mauern,» konterte Peter Anstett in Richtung Stadtverwaltung, «sondern um die Geschichte der Stadt Pforzheim».

## Urach zeigt Sozialgeschichte

(STZ) Ein sozialgeschichtliches Stadtmuseum in der ehemaligen Klostermühle an der Erms ist für Bad Urach beschlossene Sache: Bürgermeister Fridhart Pascher hat mit Zustimmung des Gemeinderats den Kunsthistoriker und Museumspädagogen Ehrenfried Kluckert mit der Ausarbeitung einer Museumskonzeption beauftragt. In diese Konzeption sollen auch die Vorschläge aus der Bürgerschaft einfließen.

Die Absicht der Stadt, in dem früheren Mühlengebäude ein «Museum» einzurichten, ist zugunsten einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Darstellung der Entwicklung der Stadt aufgegeben worden. Im Laufe des Jahres soll zusammen mit Arbeitskreisen die Museumskonzeption erarbeitet werden. 1987 beginne dann die Sammlung und der Aufbau des Museums, in das die Stadt selbst wertvolle alte Bestände einbringen kann. Sie hofft aber auch noch auf Angebote aus dem Besitz alteingesessener Familien. Die Stadt ist sowohl zu Ankäufen als zur Hereinnahme von Dauerleihgaben bereit. – Der mit dem Aufbau des Stadtmuseums beauftragte Kunsthistoriker will neben den Aufbauarbeiten für die Ausstellung zugleich eine Dokumentation für den Museumskatalog zusammenstellen, der später als Grundlage für einen «Museumsführer» dienen kann.

Die Klostermühle besteht aus einem Fachwerkgebäude aus dem 16. Jahrhundert, das sich heute in Privatbesitz befindet, und aus der eigentlichen Mühle, die nach wiederholten Bränden, zuletzt im vorigen Jahrhundert, wieder aufgebaut worden ist. Das sehr geräumige Gebäude ist nach Ansicht des Museumspädagogen sehr gut geeignet für das Stadtmuseum, so daß sich die Umbaumaßnahmen auf die Innenräume beschränken werden.

Die Eröffnung des Stadtmuseums, das als bürgerschaftliches Gegenstück zur historischen Darstellung der herrschaftlichen Residenz im Schloß gedacht ist, findet voraussichtlich 1989 statt.





# LBS

Landesbausparkasse  
Württemberg  
Bausparkasse der Sparkassen

# Gesunde Rendite, Prämie, Guthaben- Zinsen. Natürlich LBS.



**Mit dem LBS-Maß-  
programm kommen  
Sie von Anfang an zu  
einer hohen Rendite.**

Da schießt Ihr Ersparnis kräftig in die Höhe: Guthaben-Zinsen, Arbeitnehmer-Sparzulage, Prämie. Und wenn die Zeit reif ist, ernten Sie das günstige LBS-Bauspardarlehen zum

niedrigen Festzins. So sind Sie auf dem besten Weg in die eigenen vier Wände. Sichern Sie sich Bauspar-Vitamine bei LBS oder Sparkasse.  
**Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.**



## Landeskundliche Bücher

### für Kenner und Liebhaber

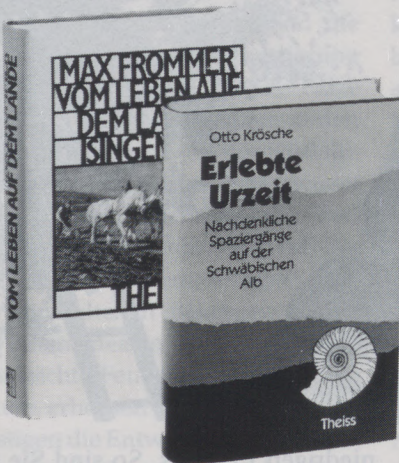


#### Der fromme Metzger

Heitere Geschichten aus der Provinz. Von Karl Napf. 196 S. mit 14 Zeichnungen von M. Schöllkopf. DM 29,80. 36 knapp gefaßte amüsante „neue Schwarzwälder Dorfgeschichten“.

#### Kleine Geschichte(n) von Baden-Württemberg

Verbürgtes, Überliefertes und Erfundenes von der Früh- bis zur Spätzeit. Von Traugott Haberschlag. 238 S. mit 16 Zeichnungen. DM 29,80. 39 historische Purzelbäume über die Geschichte des Landes.



#### Götz von Berlichingen

Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens. Von Carlheinz Gräter. 198 S. mit 24 Tafeln und 20 Abb. im Text. DM 29,80. Eine Tatort-Serie auf den Spuren des Ritters mit der eisernen Faust.

#### Das Schlitzohr

Bekenntnisse eines leidenschaftlichen Gärtners und Tierfreunds. Von Albert Schöchle. 285 S. mit 20 Tafeln. DM 29,80. Die humorvolle Selbstdarstellung des ehemaligen Direktors der staatlichen Anlagen und Gärten in Stuttgart und Ludwigsburg.

#### Vom Leben auf dem Lande: Isingen 1910

Von Max Frommer. 336 S. mit 23 Abb. DM 29,80. In allen Einzelheiten beschreibt der Autor seine Umwelt und den Alltag seiner Familie in der Hof- und Dorfgemeinschaft vor nahezu 80 Jahren.

#### Erlebte Urzeit

Nachdenkliche Spaziergänge auf der Schwäbischen Alb. Von Otto Krösche. 240 S. mit 33 Tafeln. DM 34,-. Ein Gang durch die Erdgeschichte bis zum Auftreten des Menschen.



#### Schwäbischer Volkshumor

Neckereien in Stadt und Land, von Ort zu Ort. Von Hugo Moser. 678 S. mit 16 Karten. DM 39,80. Das Sammelbuch der Ortsneckereien und „freundnachbarlichen“ Übernamen.

#### Schwäbisch vom Blatt für Schwaben und andere

Hrsg. von der Südwestpresse. 321 S. DM 24,80. Ein übersichtliches schwäbisches Wörterbuch von A–Z. Mit 35 schwäbischen Originalrezepten.



**Ein Buch ist ein Geschenk!**

**Konrad Theiss Verlag**

Alle Bücher sind im Buchhandel erhältlich. Konrad Theiss Verlag, Villastraße 11, 7000 Stuttgart 1



## Die Natur soll an die Iller zurückkehren

(SWP) Durch einen freiwilligen Verzicht der Energie-Versorgung Schwaben auf fünf Kubikmeter Wasser pro Sekunde sieht die Iller, deren Wasser früher völlig für die Energiegewinnung eingesetzt wurde, jetzt streckenweise wieder wie ein Gebirgsfluß aus. Dem Unternehmen entsteht dabei an seinen Wasserkraftwerken am Unterlauf des Flusses zwar ein Ausfall von 13,5 Millionen Kilowattstunden Strom im Jahr. Der Iller bringt der Verzicht jedoch einen ökologischen Gewinn.

Seit Jahrhunderten ist der 147 Kilometer lange Fluß vom Menschen malträtiert worden. Erst wurde er begradigt, um zu verhindern, daß Hochwasser die fruchtbaren Fluren des Tals überfluten. Dann begannen die Königreiche Württemberg und Bayern vor achtzig Jahren, systematisch die Wasserkraft der Iller auszunützen. Ein Staatsvertrag der beiden Regierungen im Jahre 1917 legalisierte den Bau von heute insgesamt 46 Kraftwerken. Die Iller wird in dem bis 1894 geschaffenen künstlichen Bett gestaut und ihr Wasser über Kanäle zu den Turbinen in den Kraftwerksanlagen gelenkt. So wurde bis zum Herbst 1984 beispielsweise am Mooshauser Wehr an 295 Tagen und am Filzinger Wehr an 250 Tagen im Jahr sämtliches Wasser ausgeleitet. Im Illerbett floß allenfalls ein kleines Rinnsal, das durch die Phosphateinträge aus Abwässern und der Landwirtschaft stark veralgt war. Die daraus resultierende Sauerstoffübersättigung führte gelegentlich zu Fischsterben.

Die Energie-Versorgung Schwaben (EVS) hatte das Recht, an diesen Wehren der Iller ständig 88 Kubikmeter und später sogar hundert Kubikmeter Wasser pro Sekunde zu entziehen, und dies bei jedem Pegelstand. Mit dem wachsenden Naturbewußtsein wurde dies zunehmend als ein Ärgernis empfunden. Baden-Württembergs Umweltministerium trat darum 1977 an das Bayerische Innenministerium mit der Frage heran, «ob aus allgemein wasserwirtschaftlichen und ökologischen Gründen in der

Iller eine Restwassermenge verbleiben soll».

Die Verwaltungen der beiden Länder erarbeiteten daraufhin ein Untersuchungsprogramm und gewannen die Energieversorgungsunternehmen dazu, in der Zeit vom 1. November 1984 bis zum 31. Oktober 1985 versuchsweise mindestens fünf Kubikmeter Wasser pro Sekunde im Fluß zu lassen.

Die Unternehmen haben inzwischen ihre Bereitschaft signalisiert, den Wasserwirtschaftsämtern bei ihren Bemühungen zu helfen, die Iller wieder in einen «naturnahen Zustand» zu versetzen. Dabei besteht nach Angaben von Ernst Rietz vom Referat für Wasser- und Kulturbau des Regierungspräsidiums Tübingen die Absicht, den Charakter des Flusses so zu verändern, daß das Gewässer wieder Raum für ein reichhaltiges Tier- und Pflanzenleben bietet. Außerdem planen die Wasserwirtschaftler, die laut Regierungsvizepräsident Dieter Angst «beginnen, die Natur zu entdecken», den Auwald regelmäßig zu überfluten, derzeit trockenliegende Altwassergräben zu bewässern und weitere Altwässer anzulegen. Weil das Interesse an dem «sauberen» Strom der Wasserkraftwerke nach wie vor groß ist, werde die Ökologie weiterhin an ökonomische Grenzen stoßen.

### «Halbherzige» Bekämpfung des Waldsterbens

(lsw) Als «halbherzig» hat die Forstkammer Baden-Württemberg die Maßnahmen der Bundesregierung gegen das Waldsterben kritisiert. Die Forstwirtschaft sei «tief enttäuscht» wegen der gescheiterten Einführungspflicht des Abgaskatalysators zum 1. Januar 1986 sowie wegen des nicht eingeführten generellen Tempolimits, sagte der Präsident der Forstkammer, Norbert Schoch, vor rund 300 Mitgliedern der Kammer in Schwäbisch Gmünd. Der frühere Oberbürgermeister Schwäbisch

Gmünds gab bei der Mitgliederversammlung sein Amt an seinen Nachfolger, Ulrich Maier, den Bürgermeister von Wildbad, ab.

Das Waldsterben sei nur durch eine Verringerung der Luftschadstoffe zu bekämpfen, sagte Schoch. Das von der Industrie immer wieder «vorgesobene Argument» der Arbeitsplätze sei eine «Schutzbehauptung», auf die keine Rücksicht genommen werden dürfe. Nach Schochs Worten sind im Südwesten 860 000 Hektar Waldfläche oder 66 Prozent des Bestandes erkrankt. Die entstandenen Schäden könnten die Waldbesitzer nicht allein tragen. In diesem Zusammenhang kritisierte Schoch die von der Bulling-Kommission vorgeschlagene Aufspaltung der Land- und Forstwirtschaft in zwei getrennte Ministerien. Dies sei ein «Schildbürgerstreich». Von einer solchen Aufspaltung seien in Baden-Württemberg rund 280 000 Bauern- und Kleinprivatwaldbesitzer betroffen.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände, Philipp Freiherr von Boeselager, bezeichnete die ablehnende Haltung der Bundesregierung gegen einen gesetzlichen Schadensausgleich für die vom Waldsterben unmittelbar betroffenen Waldbesitzer als «empörend». Wenn überhaupt noch eine Aussicht bestehen solle, wesentliche Teile des Waldbestandes zu erhalten, so müsse die 1983 bestehende Schadstoffbelastung bis 1993 mindestens halbiert werden. Sein Verband werde das Waldsterben beim kommenden Bundestagswahlkampf zum Thema machen, kündigte Philipp von Boeselager an.

Das Waldsterben ist nach den Worten des Direktors der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen in Birmensdorf (Schweiz), Walter Bosshard, nicht nur ein Siechtum der Bäume, sondern ein «unübersehbarer Vorbote einer umfassenden Umweltkatastrophe». Der «Zeitgeist» sei geprägt von der «Machbarkeit fast aller Dinge». Wer politische Verantwortung trage und nicht handele, der mache sich nicht nur gegenüber dem Wald, sondern gegenüber der ganzen Schöpfung schuldig, sagte Bosshard.



## Albstädter Museum für Vor- und Frühgeschichte

(STZ) Am 9. April eröffnete Albstadt eine ständige Ausstellung zur Vor- und Frühgeschichte der Ebinger Alb. Die Ausstellung ist Teil des neuen Naturkundlichen Museums, das Albstadt im Altstadt kern in einem erneuerten Fachwerkgebäude aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Außenstelle des Naturkundemuseums des Landes Baden-Württemberg einrichtet. Mit dem neuen Museum verfolgt Albstadt, wie Oberbürgermeister Hans Pfarr erklärt, konsequent die Konzeption, Albstadt im thematischen Bezug zur Alb darzustellen, wie es im Bereich der bildenden Kunst bisher schon in der Städtischen Galerie mit einer eigenen Abteilung für Bilder von der Schwäbischen Alb seit Matthäus Merian geschieht: Mit bemerkenswertem Erfolg, wie sich an den Besucherzahlen und der Nachfrage für den Katalog ablesen läßt, der demnächst durch einen zweiten Band ergänzt wird.

Die ursprüngliche Absicht, auch die naturkundlichen Sammlungsbestände von der Ebinger Alb in die Galerie einzugliedern, ist auf Anraten von Professor Bernhard Ziegler, dem Leiter des Naturkundemuseums in Stuttgart, aufgegeben worden zugunsten eines eigenen Naturkundemuseums für die Ebinger Alb als Außenstelle des Landesmuseums für Naturkunde. Die Außenstelle bekommt Leihgaben des Landes und die fachliche Betreuung durch die zuständigen staatlichen Stellen.

Bei freiem Eintritt sind die vor- und frühgeschichtlichen Bestände im 1. Obergeschoß zu besichtigen; ab nächstem Jahr kommt die Ausstellungsetage mit Versteinerungen aus Fundorten der westlichen Alb hinzu, und als letzte Abteilung folgt eine Ausstellung präparierter Pflanzen und Tiere der Alb in anschaulichen Dioramen. Hinzu kommen Wechselausstellungen, wie derzeit «Moose und Flechten als Indikatoren der Luftverschmutzung». Damit will Albstadt erreichen, daß bei den Besuchern des Museums das Interesse an den Ausstellungen im Kräuterkasten lebendig bleibt.

## Wackershofen: Erste Bauphase beendet

(lsw) Mit der Eröffnung des historischen Gasthofes «Roter Ochsen» am 25. März im Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen wurde die erste große Aufbauphase des Museums abgeschlossen. Gleichzeitig begann die neue Museumssaison. Im vergangenen Jahr konnten über 100 000 Besucher gezählt werden.

Schmuckstück des Museums dürfte derzeit der «Rote Ochsen» sein, ein rund 450 Jahre alter Gasthof, der nach fast zweijähriger Wiederaufbauphase und Renovierungsarbeit wieder zu kulinarischen Genüssen und einem edlen Trunk einlädt. Der Wiederaufbau des Museumsgasthofes war mit 1,6 Millionen Mark veranschlagt worden.

In Schrozberg-Riedbach war der «Rote Ochsen» bis 1955 bewirtschaftet worden, seit 1530 stets in Familienhand. Die letzten Besitzer des Gebäudes, das Ehepaar Siegfried und Hedwig Schöppler, waren jedoch finanziell nicht mehr in der Lage, das baufällige Haus zu halten, und haben es darum dem Hohenloher Freilandmuseum e.V. übergeben.

Rund um den «Ochsen» soll auch künftig noch hinzugebaut werden, historisch versteht sich, denn der «Rote Ochsen» galt stets als reicher Bauernhof. In den Jahren 1811 bis 1854 war er außerdem Relais-Poststation mit Poststall, Pferdewechselstelle und Postillionssitz. Nach einem Katasterplan von 1833 soll hinter dem «Ochsen» eine Hofanlage mit einem schönen und großen Garten gelegen haben. Diese Großzügigkeit kann allerdings in Wackershofen nur andeutungsweise demonstriert werden.

In Baden-Württemberg besteht kein Bedarf für ein zusätzliches zentrales Freilandmuseum. Die regionalen Freilichtmuseen hätten sich so erfreulich entwickelt, daß ein solches Landesmuseum überflüssig sei, erklärte der baden-württembergische Wissenschaftsminister Helmut Engler am 25. März. Engler nahm an der Einweihung des Gasthofes «Zum Roten Ochsen» teil. Wie der Minister hervorhob, gibt es im Lande bereits sechs

nichtstaatliche regionale Freilichtmuseen, zu denen im nordbadischen Raum noch eines in Sternenfels hinzukommen solle. Damit besäßen alle Landesteile ein eigenes Zentrum zur Pflege ihrer bäuerlichen Kultur. Die Voraussetzung für die finanzielle Förderung durch das Land habe der Ministerrat 1978 geschaffen. Im Landeshaushalt 1985/86 seien vier Millionen Mark und im folgenden Doppelhaushalt 5,3 Millionen Mark für die Förderung der Freilichtmuseen ausgewiesen.

## Forstexperten sagen: Der Wald hat Zukunft

(lsw) Forstexperten und Waldschützer sind hinsichtlich der Zukunft der baden-württembergischen Wälder offenbar wieder zuversichtlicher gestimmt. Auf der Landestagung der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald stellte in Freiburg der einstimmig wiedergewählte Landesverbandsvorsitzende, Staatssekretär Ventur Schöttle, zwar fest, daß der Wald nach wie vor krank sei und der Hilfe bedürfe. Schöttle brachte aber zugleich zum Ausdruck, daß Katastrophenstimmung verfehlt wäre. Er forderte dazu auf, ohne Fanatismus und Ideologie glaubwürdig zu sagen, wie es beispielsweise um den Schwarzwald bestellt sei, in dem man sehr wohl Urlaub machen könne. Auch der neue Stuttgarter Landesforstpräsident Wilfried Ott verkannte auf der Jahrestagung nicht, daß das «Phänomen des Waldsterbens wie ein Damoklesschwert über unseren Waldbeständen schwebt». Vorerst sei nicht zu übersehen, ob die vorgesehene drastische Verminderung bestimmter Luftschadstoffe bis 1993 für eine rasche Wiedergesundung der Wälder schon ausreiche. Insgesamt zeigte sich Ott jedoch davon überzeugt, daß der Wald auch künftig seine Funktionen als Holzlieferant, Wasserspeicher, Luftreiniger und Erholungsspende erfüllen werde und «uns die apokalyptischen Bilder erspart bleiben», die manche Zeitgenossen an die Wand malten.





*»Typisch: Nie findest Du was.«*

Falls Sie, auch ohne »Überfall«, Wichtiges nicht wiederfinden:  
**Leitz praktische Ordnungshelfer**  
 und alles ist mit Sicherheit zur Hand



**LEITZ**

**Coupon:** Senden Sie mir kostenlos die Broschüren  
 »Ordnung daheim«,  
 »Ordnungshelfer für Schule und Studium«.

8630 SH

Statt Coupon genügt auch eine Postkarte mit kurzem  
 Stichwort an  
 Louis Leitz, Postfach 3007 20, 7000 Stuttgart 30.

Immer dann, wenn man dringend  
 etwas braucht, ist's nicht zur Hand.  
 Da hilft nur eins: Legen Sie alle  
 wichtigen Unterlagen auf »Nummer  
 sicher«.

Mit praktischen, preiswerten Leitz  
 Ordnungshelfern ist das ganz einfach.  
 Informationen dazu gibt's von Leitz;  
 Beratung im Büro- und Schreibwaren-  
 Fachgeschäft.





## Württembergische Hofkammer- Kellerei Stuttgart

### Älteste Weingutsverwaltung in Württemberg

mit erstklassigen Berg- und Einzellagen:  
Maulbronner Eilfingerberg und Eilfingerberg Klosterstück  
Gündelbacher Steinbachhof · Hohenhaslacher  
Kirchberg · Mundelsheimer Käsberg · Untertürkheimer  
Mönchberg und Stettener Brotwasser

**Die hervorragenden Prädikatsweine des Jahrgangs 1985  
sind ausgereift und lieferbar.**

**Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!**

Kellerei und Verwaltung:

**7140 Ludwigsburg, Schloß Monrepos**

**Fernruf (0 71 41) 3 10 86**

Bequeme Anfahrt über Autobahn Ludwigsburg-Nord  
(Parkplätze).

**Verkaufszeiten von Montag bis Freitag 8 bis 11.30,  
13 bis 16 Uhr.**

**Im Dezember auch samstags von 9 bis 13 Uhr.**



Willy Seiler,  
Conférencier,  
Sänger,  
Schauspieler,  
Rundfunk-  
moderator und  
Interviewer schrieb  
nun seine  
Memoiren.

Er erzählt aus seinem Leben, von  
Begegnungen mit anderen Künstlern und  
Politikern, von seinen Reisen in viele Teile  
der Welt, von seiner Familie, den Erfolgen  
ebenso wie von den Mißerfolgen, aber  
immer spricht das heitere, optimistische  
Gemüt aus seinen Worten.

Willy Seiler

### **Schwäbisch: Meine Wellenlänge**


– Vom »Schaffe, schaffe«  
zum »Krug zum grünen Kranze« –  
152 Seiten. Zahlreiche Abbildungen.  
Gebunden, mit Schutzumschlag, DM 25,-  
ISBN 3-88350-307-X

**Bleicher  
Verlag**

Postfach 10 01 23, 7016 Gerlingen



**Im Zeichen bewährter  
Verbundenheit.**

Gerade die guten Beziehungen  
sind es wert, immer wieder  
bestätigt zu werden. Wir geben für  
Sie unser Bestes – und so soll es  
auch in Zukunft bleiben.  
Der -Verbund ist Ihr guter Partner.  
Sparkasse, Landesbank, Landesbau-  
sparkasse und Sparkassen-Versicherung –  
das Miteinander von Experten zu Ihrem  
Vorteil. Wenn's bei Ihnen um Geldanlage,  
Finanzierungen, Bausparen oder Versichern geht.

wenn's um Geld geht

**Sparkasse **



## Neue Zeitschrift für Volkskunde

(lsw) «Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg» ist der Titel einer neuen Zeitschrift, die von den Landesstellen für Volkskunde in Freiburg und Stuttgart herausgegeben wird. Die Aufsatzreihe will einen aktuellen Überblick über volkskundliche Fragestellungen, Forschungsergebnisse und Vorhaben vermitteln und wendet sich nicht nur an den Fachwissenschaftler, sondern auch den interessierten Heimatforscher am Ort, wurde bei Vorstellung der ersten in Buchform gehaltenen Ausgabe am 22. Mai in Paffenweiler mitgeteilt. Die in einem Stuttgarter Verlag (Kommissionsverlag Konrad Theiss) erscheinende Zeitschrift soll einmal jährlich als Band herauskommen.

## Wernauer Lehmgrube unter Schutz

(STZ) Das etwa 5,5 Hektar große Gebiet «Wernauer Lehmgrube» ist vom Regierungspräsidium Stuttgart endgültig unter Naturschutz gestellt worden. Das als ökologisch besonders wertvoll bezeichnete «Sekundärbiotop» war bereits 1984 vorsorglich als Naturschutzfläche ausgewiesen worden, um irreparable Schäden durch die intensive Freizeitnutzung zu verhindern zu können.

Das ortsnah Areal gilt wegen seiner vielgestaltigen Fläche mit Trocken- und Naßstreifen, Gehölzbestand, Wassertümpel und Steilhängen als schützenswerter Lebensraum für gefährdete Tierarten. Die Ausweisung als Naturschutzgebiet soll die Lehmgrube, kündigt das Präsidium an, keineswegs zu einer hermetisch abgeschlossenen Fläche machen. «Mit den jetzt wirksam gewordenen Verboten soll lediglich die Entwicklung zu einem Sport- und Freizeitzentrum verhindert werden, welche diesen wertvollen Naturraum auf Dauer beeinträchtigen und zerstören würde.»

Die Stadt Wernau hat das Naturschutzgebiet erworben. Erleichtert wurde ihr der Kauf durch einen Zuschuß in Höhe von 200 000 Mark aus dem Naturschutzfonds.

## St. Peter und Paul wird restauriert

(STN) An das Gerüst, das den mächtigen Westturm der St.-Peter-und-Paul-Kirche einrahmt und sogar überragt, werden sich die Weil der Städter wohl vorerst gewöhnen müssen. Zwei Jahre, schätzt Pfarrer Gebhard Ritter, wird die Turmrenovierung dauern. Sie ist der letzte Schritt der 11,6 Millionen Mark teuren Stadtpfarrkirchen-Erneuerung – »und es wird sicher nicht die letzte Renovierung sein«, ist Pfarrer Ritter sicher. Doch sicher ist er auch in anderer Hinsicht: «Stadt und Kirchengemeinde ist der Turm viel wert.» Den verheerenden Stadtbrand von 1648 überlebte der Turm, dessen Alter zurückreicht bis ins 14. Jahrhundert: An der Innenseite sieht man noch Brandspuren, und am Turmsockel sind die Jahreszahlen von verschiedenen Reparaturen eingemeißelt.

Der Turm aus rotem Sandstein lebt, und nicht nur der Zahn der Zeit, sondern Wetter und immer aggressivere Umwelteinflüsse nagen an ihm. Vor rund 20 Jahren wurde das Geläut stillgelegt, weil es zu mächtig für den alten hölzernen Glockenstuhl war. 1972 wurde versucht, den Turm mit Betonspritzen zu festigen. Der Glockenstuhl wurde auf eine Betonplatte gestellt, und die Glocken wurden umgedreht: Die neue Nord-Süd-Richtung soll Schwingungen vom Schiff abhalten.

Jetzt begann der letzte Abschnitt der Turmerneuerung. Immer wieder lösten sich Steine, wurden durch Drahtgitter abgefangen: Bei der letzten Renovierung 1928 und 1934 wurden die beiden charakteristischen Balustraden, die die Turmuhren einrahmen, aus Betonwerkstein gefertigt, der jetzt buchstäblich «am Ende» ist. Aus Betonwerkstein sind auch die Maßwerksteine in den Schallöchern, denn damals waren Steinmetzarbeiten mit Sandstein zu teuer. Die Steinernovierung ist teuer und langwierig: Von den Steinen werden am Bau Schablonen genommen, um sie als maßgenauen Ersatz zu fertigen.

## Wiesenvögel sterben aus

Die Wiesenvögel sterben aus. Darauf hat der Deutsche Bund für Vogelschutz (DBV) bei einer Tagung in Bad Buchau am Federsee hingewiesen. Am Beispiel des Braunkehlchens, das die Vogelschützer für 1987 zum «Vogel des Jahres» erklärt haben, zeigten die Ökologen eine «erschreckende Situation» in der Natur auf. Die Wissenschaftler forderten sofortige Schutzkonzepte für die Wiesenlandschaften Mitteleuropas.

Die Bestände des schön gefärbten Braunkehlchens sind nach übereinstimmenden Berichten der Experten in Mitteleuropa auf teilweise nur noch ein Viertel der Zahl von 1950 zurückgegangen. Viele Vorkommen des charakteristischen Singvogels der Wiesen seien vor allem in Tieflagen Süddeutschlands inzwischen vollständig erloschen, betonte Wolfgang Epple vom DBV-Landesverband Baden-Württemberg.

Der Rückzug des Braunkehlchens und aller anderen europäischen Wiesenvögel aus klimatisch günstigen Gebieten kann nach Ansicht der Vogelkundler vorrangig mit der Veränderung und dem Verlust der Lebensräume durch eine Intensivierung der Landwirtschaft in den vergangenen 30 Jahren erklärt werden. Die Vogelschützer nennen hier Flurbereinigung, Düngung, Entwässerung und den Einsatz von Herbiziden. Auch seien durch eine zu frühe Mahd ehemals wertvolle und strukturreiche Wiesen in «Grasäcker» verwandelt worden.

Schutzprogramme für die Lebensgemeinschaften der Wiesen sind nach Auffassung der Naturschützer bereits jetzt volkswirtschaftlich kostenfrei zu verwirklichen. Die durch eine geplante Rückführung der Überschussproduktion in der Europäischen Gemeinschaft freiwerdenden Mittel aus Verwaltung, Lagerung und Vernichtung der Überschüsse könnten in direkte Einkommenshilfen für schonend wirtschaftende Landwirte transferiert werden, betonte Epple. Er und seine Kollegen warnten nachdrücklich vor einer Forcierung sogenannter «nachwachsender Rohstoffe».



## Gegen übertriebene Flurbereinigung

(Isw) Gegen übertriebene Flurbereinigung hat sich der Schwäbische Albverein gewandt. Der Verband erklärte in Stuttgart, oft sei geboten, auf Neuordnungen freiwillig zu verzichten, um die Natur für den Menschen zu schonen. Besonders die Flurbereinigungsämter im Südwesten sollten sich im Sinne von Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt um «mehr Augenmaß» bemühen.

## Allgäu: dreispurige Straße statt Autobahn gefordert

(ANuU) Der Landesnaturschutzverband hat in einem Schreiben an das Regierungspräsidium Tübingen zum Bau der geplanten A 96 (Memmingen-Lindau im Bereich Leutkirch-Dürren) darauf hingewiesen, daß aus der Sicht des Naturschutzes jede Neutrassierung der geplanten A 96 im Abschnitt Altmannshofen-Leutkirch (Tautenhofen) abzulehnen ist. Falls es entgegen der Auffassung des Landesnaturschutzverbandes in diesem Abschnitt doch zu einer Neutrassierung kommen sollte, dann dürfe das nur in der Ausbauf orm einer 2- + 1streifigen Kraftfahrzeugstraße möglich sein. Eine solche Straße könne besser an die Landschaft angepaßt werden und besser vorhandenen Verkehrswegen – z. B. der Bahn – folgen sowie die Wasserschutzgebiete besser schonen. Die dadurch eingesparten Mittel könnten zur Überdeckung der Trasse in der Nähe von Wohngebieten verwendet werden (Auenhofen, Unterzeil, Haid). Eine Anschlußstelle an die Autobahn sei ausreichend; die weitere Anschlußstelle bei Tautenhofen sei untragbar. Auch die Neutrassierung einer Autobahn im Abschnitt Leutkirch (Tautenhofen)-Dürren neben der bereits bestehenden Kraftfahrzeugstraße wird abgelehnt, da die bestehende Kraftfahrzeugstraße für den zu erwartenden Verkehr vollkommen ausreichend sei. Durch Anfügen einer Überholspur mit wechselseitigem Überholverbot könne die bereits vorhandene Straße leistungsfähig und unfallsicher ausgebaut werden.

## Bauernmuseum im Kloster Bronnbach

(STZ) Ein Museum für bäuerliches Kulturgut soll im Kloster Bronnbach, das Eigentum des Main-Tauber-Kreises ist, eingerichtet werden. Der Historische Verein Wertheim, der Heimatverein Reicholzheim und die Stadt Wertheim haben ihr Interesse daran erklärt, dieses Museum in einem Stallgebäude aus dem 17. Jahrhundert zu schaffen, wenn der Landkreis Main-Tauber für die Außenrenovierung sorgt. Landrat Georg Denzer sagte zu, daß der Landkreis die Kosten, die auf eine Million Mark geschätzt werden, genau ermitteln läßt und sich um eine Unterstützung des Landes für die Restaurierung bemüht. Das Land hat bereits für die Instandsetzung der Gesamtanlage des Klosters 17,8 Millionen Mark zugesichert.

## Stiftung: Bevölkerung entdeckt Denkmale

(Isw) Die deutsche Bevölkerung hat Denkmale für sich entdeckt und möchte sie erhalten. Dies betonte Carl Herzog von Württemberg, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, zum Abschluß einer Kuratoriumssitzung am 29. April in Ludwigsburg. Im Verlauf der Tagung hatte die Stiftung der Förderung von weiteren elf Vorhaben zur Erhaltung von Kulturdenkmälern in Baden-Württemberg zugestimmt. Zu den wichtigsten Vorhaben im laufenden Jahr gehören einer Mitteilung zufolge die Förderung der Alten Pfarrkirche in Wolfegg (Landkreis Ravensburg), des Hauses Montfort in Immenstaad-Kippenhausen (Bodenseekreis), der Ehekapelle in Riedlingen-Daugendorf (Alb-Donau-Kreis), des Vogthauses in Steinen (Landkreis Lörrach), des Palais Adelman in Ellwangen (Ostalbkreis), des Hauses Rischer in Heidelberg, der Kirchenruine «Maria Hilf» in Mühlheim/Donau (Landkreis Tuttlingen) sowie des Schlosses Achberg (Landkreis Ravensburg).

## «Pfarrerschmiede» feiert 450. Geburtstag

(STN) Jahrhundertlang wuchs in dem alten Gemäuer des ehemaligen Augustinerklosters die geistige Elite heran. «Wer im Lande etwas werden will», so sagte König Wilhelm II., «muß im Stift gewesen sein». Der letzte Monarch in Württemberg fügte freilich hinzu: «Wer außerhalb des Landes etwas werden will, muß aus dem Stift geflogen sein.»

Das Evangelische Stift, durch einen Garten und einen ehemaligen Weinberg mit dem Neckar verbunden, war lange Zeit das Herzstück der Universitätsstadt Tübingen und galt als die württembergische «Pfarrerschmiede». Im Verlauf ihrer nunmehr 450jährigen Geschichte hat diese einzigartige Bildungseinrichtung große Dichter und Denker im deutschen Geistesleben hervorgebracht: Hölderlin und Schelling. Gerade die kritischen Köpfe hatten oft genug ihre Probleme mit dem Stift und der Enge des alten Klostergemäuers.

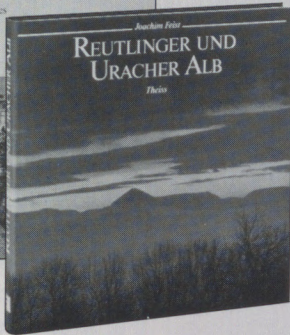
Das Evangelische Stift hat Jubiläum. Als ein Kind der Reformation ist es vor 450 Jahren entstanden. Herzog Ulrich von Württemberg beschloß 1536, die Einrichtung zur Ausbildung seiner Pfarrer, Lehrer und höheren Beamten zu gründen. Nur die Besten aus ganz Württemberg sollten dort ein Stipendium bekommen.

Mehr als 15 000 Menschen haben seit 1536 eine Ausbildung im Stift durchlaufen. Auch heute noch werden die jährlich 36 neuen Theologiestudenten im Stift streng ausgewählt. Unter den 80 bis 90 Bewerbern entscheidet der bessere Abiturschnitt. Vier Plätze im Stift werden außerdem jedes Jahr für Philologen freigehalten.

Bei den etwa 150 ständigen Stiftlern steht heute das gemeinsame Zusammenleben immer noch im Vordergrund. Dazu gehören auch das alljährliche Stiftsfest und das Stocherkahnfahren auf dem nahegelegenen Neckar. Das viereinhalbjährige Theologiestudium zeichnet sich vor allem durch das umfangreiche Übungsangebot der neun Repetenten aus. Den Stiftlern steht aber auch eine Bibliothek zur Verfügung, die immerhin 142 000 Bände umfaßt.



# Landeskundliche Textbildbände über den schwäbischen Heimatbereich und darüber hinaus. Baden-Württemberg in Text und Bild. Konrad Theiss Verlag



M. Akermann/T. Uhland-Clauß  
**Bauzeugen der Stauferzeit im östlichen Schwaben**  
100 S. mit 59 Tafeln, 7 in Farbe. DM 29,80

H. Baumhauer  
**Baden-Württemberg**  
Bild einer Kulturlandschaft. 256 S. mit 156 Farbtafeln. DM 69,80

H. Baumhauer / J. Feist  
**Kirche und Abtei Neresheim**  
64 S. mit 32 Tafeln, 16 in Farbe. DM 24,80

H. Baumhauer/J. Feist  
**Ostalb**  
Bild einer Kulturlandschaft. 180 S. mit 112 Tafeln, 46 in Farbe. DM 59,-

H. Baumhauer/J. Feist  
**Das Ulmer Münster und seine Kunstwerke**  
108 S. mit 71 Tafeln, 11 in Farbe. DM 29,80

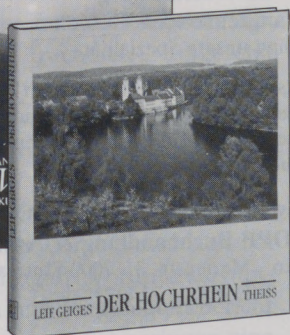
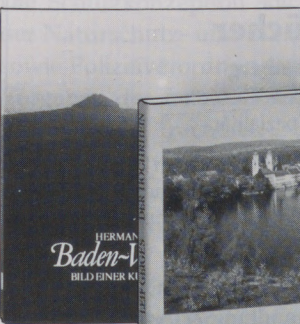
H. Baumhauer/J. Schüle  
**Das Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd**  
112 S. mit 62 Tafeln, 10 in Farbe. DM 34,-

A. Brugger/H. Baumhauer  
**Baden-Württemberg**  
Eine Landeskunde im Luftbild. 258 S. mit 161 Tafeln, 125 in Farbe. DM 89,-

H. Brugger/E. Dillmann  
**Der Bodensee**  
Eine Landeskunde im Luftbild. 144 S. mit 84 Tafeln, 62 in Farbe. DM 68,-

J. Feist/J. Bischoff  
**Reutlinger und Uracher Alb**  
140 S. mit 100 Tafeln, 40 in Farbe. DM 49,80

G. Gaiser/H. Baumhauer  
**Schwäbische Alb**  
216 S. mit 113 Tafeln, 49 in Farbe. DM 59,-



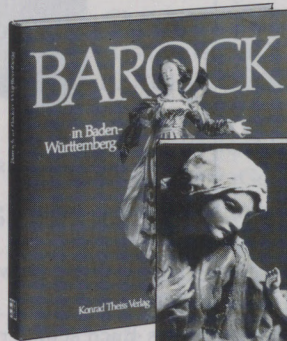
L. Geiges  
**Der Hochrhein**  
204 S. mit 120 Tafeln, 47 in Farbe. DM 68,-

J. Golitschek/P. Fuchs  
**Im Herzen der Kurpfalz**  
Am Neckar und am Rheine. 192 S. mit 133 Tafeln, 19 in Farbe. DM 49,80

C. Gräter/P. Fuchs  
**Hohenlohe**  
Bilder eines alten Landes. 196 S. mit 106 Tafeln, 40 in Farbe. DM 68,-

C. Gräter/U. Pfistermeister  
**Von der Tauber zum Main**  
136 S. mit 87 teils farb. Abb. DM 36,-

M. Grohe/T. Schmolz  
**Herrenberg**  
116 S. mit 90 Tafeln, 13 in Farbe. DM 36,-



V. Himmelein/K. Merten/W. Setzler/P. Anstett  
**Barock in Baden-Württemberg**  
256 S. mit 168 Tafeln, 78 in Farbe. DM 89,-

W. u. I. Jens/S. Moses/J. Feist  
**Die kleine große Stadt Tübingen**  
156 S. mit 84 Tafeln, 46 in Farbe. DM 59,80

W. Kieser/P. Fuchs  
**Neckar – Odenwald – Bauland**  
114 S. mit 80 Tafeln, 17 in Farbe. DM 38,-

**Kloster Blaubeuren**  
Hrsg. von G. Dopffel und G. Klein. 168 S. mit 37 Abb. DM 18,-

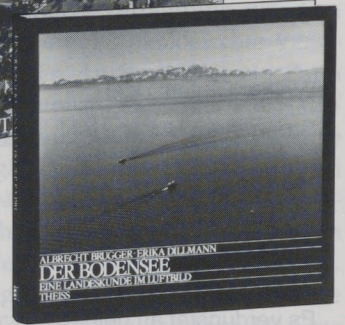
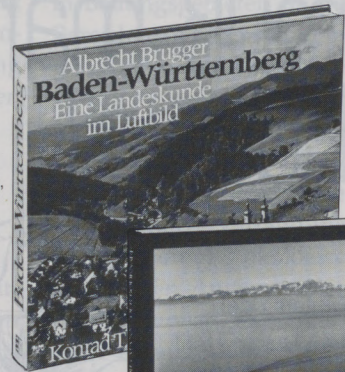
U. Marstaller / J. Feist  
**Die Peterskirche in Weilheim**  
72 S. mit 25 Tafeln, 12 in Farbe, DM 24,80

W. Mezger  
**Narretei und Tradition – Die Rottweiler Fasnet**  
182 S. mit 89 Abb., 54 in Farbe. DM 49,80

E. Rieble  
**Sehen und Entdecken im Kreis Rottweil**  
416 S. mit 850 Abb., 410 in Farbe. DM 59,80

M. Rieple  
**Schwarzwald-Baar**  
Mosaik eines Landkreises. 132 S. mit 100 Abb., 24 in Farbe. DM 38,-

O. Rombach/M. Blümcke  
**Im Herzen Württembergs**  
Neckarland zwischen Stromberg und Ludwigsburg, Enz- und Bottwartal. 176 S. mit 112 Tafeln, 15 in Farbe. DM 49,80



A. Rudolph/J. Adelman  
**Schwäbische Barockkrippen**  
140 S. mit 84 Farbtafeln. DM 69,-

R. Schwarz / K. Henseler  
**Oh was Bogges!**  
Fasnet in Rottenburg. 98 S. mit 89 Abb., 60 in Farbe. DM 39,80

H. u. E. Schwed/M. Blümcke  
**Masken und Maskenschnitzer der schwäbisch-alemannischen Fasnacht**  
328 S. mit 176 Abb., 13 in Farbe. DM 54,-

W. Staiger/H.-B. Kloos  
**Mit Schippe, Pferch und Karren**  
Ein Wanderschäfer auf der Schwäbischen Alb. 104 S. mit 70 Farbtafeln. DM 49,-

W. Strache  
**Stuttgart – mit meinen Augen**  
104 S. mit 64 Farbfotos. DM 39,80

H. Streng  
**An der jungen Donau**  
112 S. mit 80 Tafeln, 32 in Farbe. DM 39,-

W. Ströbele / K. Gayer / G. Beck  
**Wildbad**  
90 S. mit 60 Tafeln, 12 in Farbe. DM 39,80 (erscheint Juni 1986)

L. Windstoßer/H. Ehinger/R. Sauter  
**Schwäbisch Gmünd**  
124 S. mit 90 Tafeln, 30 in Farbe. DM 49,80

L. Windstoßer/C. Gräter/W. Kieser  
**Heilbronn**  
136 S. mit 198 Abb. in Farbe. Sonderpreis DM 39,- (früher DM 59,-)

W. Ziegler/T. Uhland-Clauß  
**Rund um den Hohenstaufen**  
Landschaft, Geschichte, Kunst im Stauferkreis Göppingen. 164 S. mit 107 Tafeln, 35 in Farbe. DM 49,80

H. G. Zier/P. Fuchs  
**Im Herzen Badens**  
Rund um Karlsruhe. 188 S. mit 119 Tafeln, 18 in Farbe. DM 49,80

**Konrad Theiss Verlag**  
Villastr. 11, 7000 Stuttgart 1



# Wertvolles muß man schützen!

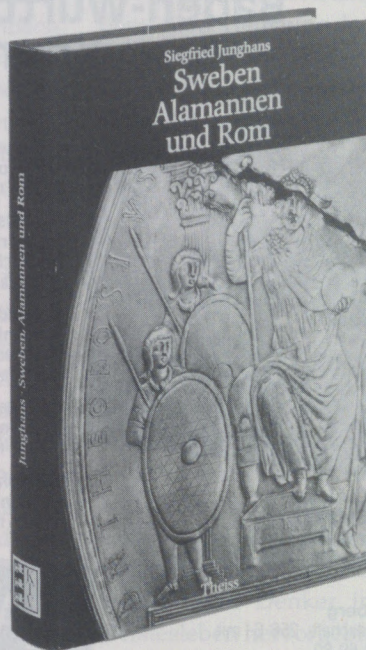
Weißer Diptam oder Brennender Busch steht unter Naturschutz. Sie finden ihn an Wald-rändern und auf Lichtungen. Er enthält ein ätherisches Öl. Es verdunstet an heißen Tagen so reichlich, daß Sie es – bei Windstille – anzün-den können. Diptam ist selten und wertvoll geworden. Wertvoll ist auch unser Leben und das unserer Kinder. Daneben sind uns Hab und Gut, Auto, Heim und Haus kostbar geworden. Wir können uns nicht vor den Gefahren, die das alles bedrohen, schützen – wohl aber vor den finanziellen Folgen. Durch einen zuverlässigen Versicherungsschutz! Sprechen Sie mit einem Fachmann der Württembergischen.



**Württembergische**  
Versicherungen

Stundenpläne und Aufkleber zum Thema Naturschutz gibt es kostenlos bei der Württembergischen Feuerversicherung AG Postfach 60 · 7000 Stuttgart 1

Neu im September 1986



Siegfried Junghans

## Sweben, Alamannen und Rom

Die Anfänge schwäbisch-alemannischer Geschichte. 266 Seiten mit 16 Abbildungen und 6 Karten. Das Buch schildert die Auseinandersetzung der Sweben und Alamannen mit Rom vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zur großen germanischen Völkerwanderung im 5. Jahrhundert n. Chr. Römische Kaiser und swebisch-alamannische Könige sind die Akteure in einer durch 500 Jahre führenden spannenden Erzählung, die mit der Eroberung und Besiedlung Südwestdeutschlands durch die Alamannen schließt.

Erhältlich in jeder Buchhandlung!

Konrad Theiss Verlag, Villastraße 11, 7000 Stuttgart 1

## Alte Bücher

zu Württemberg  
und angrenzenden Gebieten  
sind unsere Spezialität.

Unser Antiquariatskatalog Nr. 76 erscheint im September. Sie finden in ihm rund 600 Titel zur Landeskunde, über 700 Werke zur Ortsgeschichte und über 600 Bücher mit schwäbischer Literatur und Kunst.

Gerne senden wir Ihnen den Katalog kostenlos zu.

**J. F. STEINKOPF Buchhandlung & Antiquariat**  
Postfach 1116 · Marienstr. 3 · 7000 Stuttgart 1  
Tel. (0711) 224021



## Mehr Schutz für Seen und Moore

(STZ) Eine große Anzahl der mehr als 2000 Seen und Weiher sowie die 1700 Moore Oberschwabens sollen als zusätzliche Vorrangbereiche für den Naturschutz ausgewiesen werden. So ist es einem Vorbericht für die Fortschreibung des Regionalplanes Bodensee-Oberschwaben zu entnehmen. In den Vorrangbereichen sollen Eingriffe in die naturnahen Uferzonen sowie der Bootsverkehr, das Surfen und der Campingbetrieb verboten werden. Etwa 30 Prozent der größeren Gewässer würden hauptsächlich für sportliche Zwecke oder zum Fischen genutzt und teilweise trotz starker Eutrophierung zusätzlich gedüngt. Dies soll in Zukunft durch ein Düngeverbot untersagt werden.

Zudem soll künftig der Fahrzeugverkehr eingeschränkt werden. Bis zu einer Entfernung von einem halben Kilometer zu den Seen ist vorgesehen, vorhandene Parkplätze zu schließen. Auch sollen entbehrliche Nebenstraßen für den Verkehr gesperrt und rekultiviert werden. Darüber hinaus sollen in den Mooren und ihren angrenzenden Übergangszonen Entwässerungen sowie standortfremde Aufforstungen untersagt sein. Auch weitere touristische Erschließungen wären dann tabu. Es ist vorgesehen, den Torfabbau nur noch für Heilzwecke für die oberschwäbischen Moorbäder zuzulassen. Für andere gewerbliche Zwecke soll er untersagt werden. Bisher werden 100 000 Kubikmeter Torf pro Jahr im Pfrunger Ried und 15 000 Kubikmeter pro Jahr im Reicher Moos (beide im Kreis Ravensburg) abgebaut.

Die Schutzkonzeption soll mit Hilfe der Naturschutz- und Wassergesetze sowie Polizeiverordnungen nach den Vorgaben des fortgeschriebenen Regionalplanes rechtlich umgesetzt werden. Man wolle mit den Vorschlägen vor allem auch eine Vorarbeit zur Stilllegung landwirtschaftlicher Flächen leisten, betonte Regionalverbandssprecher Hermann Vogler. Er verwies ferner darauf, daß sich bei den zweijährigen Voruntersuchungen zu dem nun vorgelegten Bericht vor allem im Kreis Sigmaringen eine

Reihe bisher nicht beachteter Moorflächen als ökologisch bedeutsam erwiesen hätte. Im Herbst soll über die Ausweisung der Vorrangbereiche entschieden werden. Außerdem forderte der Planungsausschuß die Verbandsverwaltung auf, bis zu diesem Zeitpunkt ein Dringlichkeitsprogramm für die Abwasserbeseitigung im Einzugsbereich belasteter Seen vorzulegen.

## Munition im Streit um die Kleinbauten

(STN) Was Streuobstwiesen angeht, kann dem 25jährigen angehenden Landschaftsplaner Markus Rösler aus Gerlingen inzwischen keiner mehr was vormachen. Ein halbes Tausend Arbeitsstunden lang hat sich der ehemalige Chef des ersten «Umweltzentrums» des Deutschen Bundes für Vogelschutz (DBV) in Gerlingen und heutige Student mit dem Thema beschäftigt. Die Rösler-Studie mit dem nüchternen Titel «Gefährdung von Streuobstwiesen durch Umwandlung in Gartengrundstücke» soll den 35 000 Mitgliedern des baden-württembergischen DBV-Landesverbands als scharfe Munition in der Diskussion um den Kleinbautenerlaß dienen: Mit der erstmals dokumentierten Zerstörung der einst berühmten Gerlinger Streuobstwiesen können die Naturschützer beweisen, daß «ein restriktives Vorgehen bei illegalen Kleinbauten und Einfriedungen dringend notwendig ist».

Daß nicht nur neue Wohngebiete an der zunehmenden Vernichtung ökologisch wertvoller Naturbereiche schuldig sind, ahnen die DBV-Spezialisten schon lange: Auch die «schleichende, häufig illegale Umwandlung von Streuobstwiesen in Gartenhausgebiete», so meinen sie, scheint sich «bundesweit immer mehr auszudehnen». Wie verheerend sich das insbesondere für zahlreiche bedrohte Tier- und Pflanzenarten auswirken kann, hat Markus Rösler in seiner jüngsten Fleißarbeit über ein dreißig Hektar großes Streuobstgebiet mit etwa dreihundert Grundstücken südöstlich des Gerlinger Siedlungskerns dargestellt. Der Student zählte jeden einzelnen Baum, notierte jeden Quadrat-

meter Wiese oder Gemüsebeet, Asphaltweg oder Gartenhausterrasse. Die mit wissenschaftlicher Akribie erstellte Statistik ließ ihn zweifelsfrei schlussfolgern, daß «zur Erhaltung unserer Streuobstwiesen besonders in Ballungsgebieten und stadtnahen Bereichen ein konsequentes Verfolgen von Verstößen gegen die entsprechenden Landschaftsschutzgesetze unbedingt erforderlich ist».

Denn die Gerlinger Daten enthüllten dem Naturschützer eine offenbar zwangsläufige Verbindung zwischen Kleinbauten und ökologischer Verarmung: Den Anfang bildet ein Zaun ums Streuobstwiesle oder ein Häuschen darauf; dann ersetzen eifrige Kleingärtner die hochstämmigen Obstbäume vorwiegend durch pflegeleichte Nadelbäume, brechen einen Teil des Grünlandes zu Beeten um, versiegeln den Boden durch Wege oder Terrassen und stutzen das Gras so oft und säuberlich, bis es «Rasencharakter» annimmt – mit einem «ökologischen Wert annähernd wie Plastik». Als Folge davon verlieren Baumfalken, Rotkopfwürger und Schwarzstirnwürger, Wiedehopf, Steinkauz, Neuntöter und Wendehals ebenso ihren Lebensraum wie Baumfledermäuse, Bienen, Hornissen und viele wertvolle Wiesenpflanzen. «Die Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren», so konstatierte Markus Rösler, «nimmt drastisch ab».

Über die politische Dimension der umfangreichen Studie wird sich der Stuttgarter Regierungspräsident Bulling besonders freuen: Das Werk belegt nach Ansicht seines Verfassers, daß «der Kleinbautenerlaß so durchgeführt werden muß, wie's der Regierungspräsident sieht». Aus diesem Grund wollen die DBV-Naturschützer nicht nur beim Kreis Ludwigsburg den Antrag stellen, daß das gesamte Gerlinger Untersuchungsgebiet samt zwei Hektar darin enthaltenem Bauerwartungsland unter Landschaftsschutz gestellt wird. Sie verlangen darüber hinaus auch vom Innenminister die «umgehende Beseitigung des Vollzugsdefizits bei illegal errichteten Kleinbauten und Einfriedungen» und eine Gesamtkonzeption für Gartenhausgebiete in allen vier Regierungsbezirken.



## Forderungskatalog zum Kiesabbau am Bodensee

(ANuU) Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Landesnaturschutzverbandes wurde durch Frau Brigitte Bergmann, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz Bodensee und Vorstandsmitglied des Landesnaturschutzverbandes, dem anwesenden Vertreter des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten eine Resolution zum Kiesabbau im Bodenseegebiet übergeben. Darin wird darauf hingewiesen, daß im Bodenseeraum durch Kiesabbaugebiete jahrelange Wunden entstanden sind. Die privaten Naturschutzverbände fordern deshalb:

- eine Erfassung der bestehenden Abbauvorkommen
- eine landesweite Gegenüberstellung des Bedarfs zu den vorhandenen Vorräten, um die politische Zielsetzung des haushälterischen Umgangs mit den Rohstoffen zu erreichen
- ein Konzept, das weniger der Zukunftssicherung der Kiesindustrie dient, sondern den notwendigen Bodenschutz garantiert
- die Genehmigungszuständigkeit für den Kiesabbau bei den Regierungspräsidien anzusiedeln
- die Einräumung kürzerer Konzessionszeiträume als bisher
- eine konsequente Prüfung des Abbaubedarfs bei den derzeit laufenden wasserrechtlichen Genehmigungsverfahren.

## Naturschutzgebiete: Kreis Esslingen führt

(lsw) Esslingen nimmt mit rund 35 Prozent unter Landschaftsschutz stehender Kreisfläche einen Spitzenplatz im Regierungsbezirk Stuttgart ein, teilte das baden-württembergische Umweltministerium mit. Nach seinen Angaben werden in einer neuen Broschüre mit dem Titel «Landschaftsschutzgebiete im Kreis Esslingen» die Landschaftsgebiete mit ihren Reizen und ihrer Bedeutung für den Naturhaushalt, ebenso wie Umweltkonflikte im Aich- und Filstal beschrieben (Preis: 9 DM).

## «Stettener Bach»: Naturschutzgebiet in spe

(RPS) Das Regierungspräsidium Stuttgart hat im Mai das förmliche naturschutzrechtliche Verfahren zur Ausweisung des «Stettener Baches» als Naturschutzgebiet eingeleitet. Mit dieser von Regierungspräsident Manfred Bulling angeordneten Entscheidung trägt die höhere Naturschutzbehörde der herausragenden ökologischen Bedeutung dieses rund 200 ha großen Waldgebietes Rechnung, die durch mehrere umfangreiche Untersuchungen, unter anderem ein ausführliches Gutachten der Landesanstalt für Umweltschutz, nachgewiesen worden war. So wurden in dem Gebiet insgesamt 210 Käferarten nachgewiesen, darunter einige Erstfunde für Baden-Württemberg sowie extrem seltene Arten. Dank der hervorragenden Wasserqualität des Stettener Baches wurden auch in dem Gewässer sehr seltene Tierarten nachgewiesen, darunter der hochgradig gefährdete Fluß- oder Edelkrebs, der auf der Roten Liste steht und nur in absolut sauberen Gewässern vorkommt. Da die Stadt Esslingen als Eigentümerin des Waldgebietes den Standpunkt vertritt, daß die von ihr geplante Schonwaldverordnung eine Naturschutzverordnung entbehrlich mache, hatte zur Klärung dieser Frage ein Gespräch zwischen Oberbürgermeister Klapproth und Regierungspräsident Bulling stattgefunden. Bulling hatte dabei darauf hingewiesen, daß über die Schonwaldverordnung hinaus eine Naturschutzverordnung notwendig sei, um den gesamten biologischen Bestand mit seinen besonders schutzwürdigen Faunaarten auch gegen Eingriffe privater Besucher wirksam schützen zu können. Durch die Schonwaldverordnung würde dagegen nur die Bewirtschaftung des Waldes, nicht aber die Natur insgesamt geschützt. Für eine derart bedeutende Naturidylle mitten im Kernbereich des Mittleren Neckarraumes sei aber nur der volle Schutz des Naturschutzgesetzes angemessen.

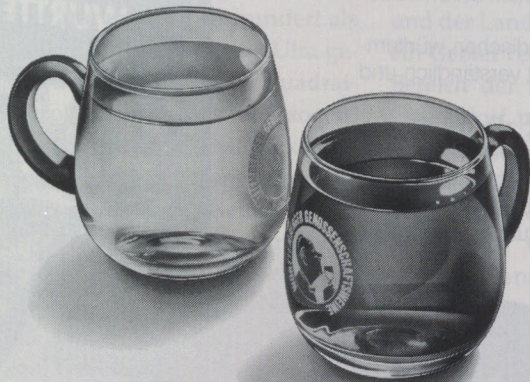
Wie das Regierungspräsidium dazu weiter mitteilt, wurden bei den vorbeitenden Untersuchungen bemerkenswerte Vorkommen seltener Tier- und Pflanzenarten festgestellt. Dabei stellt der hochgradig gefährdete Fluß- und Edelkrebs eine Besonderheit des Gebietes dar. Im Gewässer wurden weiterhin die Groppe sowie die Bachforelle nachgewiesen. Indikator für die Sauberkeit des Stettener Baches ist auch das Vorkommen an Feuersalamandern, weil diese Tierart gegen Verschmutzungen des Gewässers sehr empfindlich reagiert. In einem Feuerlöschteich im Gewerbegebiet Aichschieß wurde eine größere Erdkrötenpopulation mit ca. 150 Paaren festgestellt. Um diese nicht zu gefährden, sollen eventuell im geplanten Naturschutzgebiet Ersatzbiotope angelegt werden.

Von der Landesanstalt für Umweltschutz wurden außerdem noch Vorkommen des Grasfrosches, der Gelbbauchunke und der Waldeidechse nachgewiesen. Besondere Beachtung wurde bei den Untersuchungen den Käfervorkommen in diesem Gebiet geschenkt. Angesichts von insgesamt 210 nachgewiesenen Käferarten kann man hier in der Tat von einer Naturoase sprechen, zumal sich darunter einige Erstfunde für Baden-Württemberg sowie extrem seltene Arten befinden. Herausragend ist auch die große Vielfalt an Brutvögeln in diesem Gebiet, die durch ornithologische Untersuchungen nachgewiesen wurden. Die Vorkommen reichen vom Mäusebusard bis zur Hohltaube, einer vom Aussterben bedrohten Art, Ringeltaube, Kuckuck, Waldkauz, Singdrossel, Mönchsgrasmücke, Eichelhäher, Buntspecht, verschiedenen Meisenarten sowie weiterhin Habichten, dem Wespenbussard, Baumfalken, Misteldrossel, Schwarzspecht, Neuntöter und vielen anderen Arten mehr.

Angesichts dieser Artenvielfalt ist die Empfehlung des Gutachtens der Landesanstalt für Umweltschutz nur konsequent: «Bei Würdigung aller Ergebnisse erscheint die Ausweisung des untersuchten Areals als Naturschutzgebiet allein angemessen... Der Landschaftsschutz dürfte zur Ausschaltung wesentlicher, die ökologische Situation gefährdender Faktoren nicht ausreichen.»



# Württembergischer. Unser Wein.



Das  
tägliche Vierteles-  
Vergnügen.

Wir informieren Sie gerne:  
Weinwerbung Württembergischer Weingärtnergenossenschaften  
Heilbronner Straße 41 · 7000 Stuttgart 1

Kenner trinken



Württembergischer

Schlüpf  
'rein in die  
Freizeit...

...in Ganter  
mit der  
Aktiv-  
Sohle!

Für Damen  
0407,  
für Herren  
1007



schuh-verlässlich



**Ganter**

Schuh-Haus

**Abele**

7 Stuttgart S · Tübinger Straße 18  
Fernsprecher 29 08 16 und 22 42 34

Mitglied im Schwäbischen Heimatbund

**Burrer Naturstein  
Renovierungen**

**7133 Maulbronn** Telefon 0 70 43-60 65

VORAUSSICHT  
FÜHRT  
ZU FESTEM  
ZINS.



Eine Festzinshypothek  
der Württembergischen  
Hypothekenbank  
garantiert feste Zinsen  
bis zu 15 Jahren.  
Sie behalten vollen  
Überblick über Ihre  
Verpflichtungen.  
Ihre Sicht ist frei.  
Sprechen Sie mit uns,  
bevor Sie Lehrgeld zahlen.

Hypothekenbüros oder Repräsentanzen in:

Berlin 15, Lietzenburger Straße 92, Tel. 0 30/8 81 98 90  
Bielefeld 1, Am Bach 11, Tel. 05 21/6 90 10  
Düsseldorf 1, Immermannstraße 11, Tel. 0 211/35 20 35  
Frankfurt/M. 1, Neue Mainzer Straße 57, Tel. 0 69/23 22 72  
Freiburg i. Br., Bertoldstraße 61, Tel. 07 61/3 55 35  
Hamburg 1, Rathausmarkt 19, Tel. 0 40/36 48 55  
Hannover 1, Osterstraße 59, Tel. 05 11/1 50 47  
Köln 1, Kaiser-Wilhelm-Ring 34, Tel. 02 21/13 42 50  
Mannheim, P 6, 20/21 (Planken), Tel. 06 21/2 08 78  
München 2, Türkenstraße 11-15, Tel. 0 89/28 20 78  
Ravensburg, Karlstraße 7, Tel. 07 51/2 30 79  
Stuttgart 1, Büchsenstraße 28, Tel. 07 11/2 09 63 53

**WÜRTEMBERGISCHE  
HYPOTHEKENBANK**

AKTIENGESELLSCHAFT SEIT 1867



Coupon

Bitte ausschneiden, auf eine frankierte  
Postkarte kleben und einsenden an die  
Württembergische Hypothekenbank AG,  
Postfach 770, 7000 Stuttgart 1

Ich habe ein persönliches  
Baufinanzierungsproblem. Bitte  
schicken Sie mir Ihre Broschüre  
«1 x 1 der Festzinshypothek»

(Vor- und Zuname)

(Straße, Hausnummer)

(Postleitzahl, Ort)



# Die Geschichte Baden-Württembergs

Herausgegeben von Reiner Rinker und Wilfried Setzler. 456 Seiten mit 203 Abbildungen auf 104 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text sowie historischen Karten, Stammtafeln, Zeittafel, Bibliographie und Register. Kunstleinen DM 59,-.

26 Beiträge namhafter Fachleute fügen sich zu einer vielseitigen und interessanten Chronik Südwestdeutschlands zusammen.

Ein neues Werk, das die wichtigsten Stationen und die Besonderheiten der badischen, württembergischen, pfälzischen und hohenzollerischen Geschichte umfassend, gut verständlich und reich illustriert darstellt.

Die Vor- und Frühgeschichte, die Geschichte der Herrschergeschlechter, z.B. der Stauer, Welfen, Habsburger und Zollern, wie auch die industrielle Entwicklung sind weitere wichtige Themen dieses Sachbuchs, das man schon jetzt als ein neues Standardwerk bezeichnen kann. Die neuere Geschichte ist gekennzeichnet von der Einbindung der verschiedenen Staaten ins Deutsche Reich und der gesamtpolitischen Entwicklung Deutschlands bis zur Gegenwart.

**Nutzen Sie den günstigen Einführungspreis: DM 49,- (nur gültig bis 31. 12. 1986)**



„Cappenberger Barbarossakopf“, ein in Kupfer getriebenes und vergoldetes Reliquiar mit dem Porträt des Kaisers, um 1170.

### Der umfangreiche Bildteil

Der Bildteil – jeder Beitrag ist mit vier Seiten Abbildungen illustriert – fügt sich zu einem Kaleidoskop von Zeugnissen, Dokumenten, Schauplätzen und Gestalten der Geschichte Südwestdeutschlands zusammen, in dem die Entwicklungen und Ereignisse von der Vor- und Frühgeschichte bis in die Gegenwart eingefangen sind.



Südwestdeutschland 1806, nach der politischen Neuordnung durch Napoleon.

### Die gut verständlichen Texte

Mit der „Geschichte Baden-Württembergs“ liegt ein gut verständliches Sachbuch vor, das zur Beschäftigung mit der Geschichte Südwestdeutschlands einlädt. Die thematische Geschlossenheit und die individuelle Form der einzelnen Beiträge erlauben dem Leser, sich mit besonderer Aufmerksamkeit der jeweils behandelten Epoche zuzuwenden und schließlich – mit der Lektüre des ganzen Buches – einen Überblick über die wechselvolle Geschichte jener Territorien zu gewinnen, die heute das Bundesland Baden-Württemberg bilden.

### Der ausführliche Anhang

Die Bibliographie, Stammtafeln, eine ausführliche Zeittafel und das Register ergänzen die Beiträge, erleichtern die Orientierung und machen das Buch zu einem übersichtlichen Nachschlagewerk.



Überfall auf die Kutschen der drei französischen Gesandten beim Rastatter Kongreß (28. April 1799).

Neu im Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen



## Wilhelmsburg trockengelegt

(STN) Die Wilhelmsburg in Ulm wird mit einer spektakulären Maßnahme trockengelegt: Das riesige Festungsgebäude, im vorigen Jahrhundert als Zitadelle der Bundesfestung Ulm gebaut, wird mit einem 16 000 Quadratmeter großen Blechdach überzogen, damit nicht weitere Feuchtigkeit in das Gemäuer eindringen kann. Die vom Bauausschuß des Gemeinderats beschlossene Schutzmaßnahme wird auf rund sechs Millionen Mark beziffert. Das Dach ist in seinem Profil dem Erdwall nachempfunden, der einst auf der Wilhelmsburg lagerte. Gut fünf Jahre, vielleicht auch länger, wird es dauern, bis das Gemäuer trocken ist. Erst dann kann mit der Sanierung begonnen werden. Über die Nutzung ist noch keine Entscheidung gefallen.

## Gesucht: Zeichnungen von Josef A. Feuchtmayer

(PM) Im Rahmen einer von Prof. Schwager an der Universität Tübingen betreuten Dissertation über die ehemalige freie Reichsabtei Salem, deren Schwergewicht auf den Ausstattungen von Kirche und Kloster im 18. Jahrhundert liegt, arbeitet derzeit Ulrich Knapp an einem Katalog der Zeichnungen Joseph Anton Feuchtmayers und seiner Werkstatt. Die Quellen deuten darauf hin, daß die derzeit bekannten einschlägigen Zeichnungen nur einen Bruchteil der ehemals vorhandenen Blätter darstellen. Da sehr wahrscheinlich ist, daß sich derartige Blätter noch an entlegenen Orten beziehungsweise in Privatbesitz befinden, sucht Herr Knapp zur Erstellung eines kritischen Kataloges Zeichnungen Joseph Anton Feuchtmayers und seines Umkreises (Lukas Gradwohl, Alois Dirr, Franz Anton Dirr, Joseph Anton Dirr, Johann Georg Dirr und Johann Georg Wieland). Hinweise werden erbeten an Ulrich Knapp M. A. c/o Kunsthistorisches Institut der Universität Tübingen, Bursagasse, 7400 Tübingen.

## Naturschutzgebiet Allgäuer Hochalpen

(lby) Ein Teil der Allgäuer Hochalpen soll unter Naturschutz gestellt werden. Die Regierung von Schwaben und der Landkreis Oberallgäu wollen ein Gebiet von rund 20 000 Hektar im Bereich der Kommunen Sonthofen, Oberstdorf und Hindelang vor weiteren schädlichen Einflüssen bewahren. Der Umweltausschuß des Landkreises hatte dem siebten Entwurf der Regierung von Schwaben zugestimmt. Danach soll ein Gebiet von «hervorragender Schönheit» in seiner Gesamtheit geschützt werden. Landrat Hubert Rabini rechnet damit, daß das verwaltungstechnische Verfahren noch in diesem Jahr abgeschlossen sein wird. Eine Unterschutzstellung der Landschaft würde den Motorflug über das Alpengebiet reduzieren, Bautätigkeit größtenteils untersagen und die chemische Behandlung und Düngung von Streuwiesen verbieten.

Der Entwurf der Bezirksregierung ist umstritten. Die Gemeinden Oberstdorf und Hindelang lehnen das Naturschutzgebiet in der vorliegenden Planung mit der Begründung ab, es könne durch die dann greifenden strikten Bestimmungen zu Einbußen im Fremdenverkehr und in der Alpwirtschaft kommen. Im vorgesehenen Gebiet werden 29 Alpen bewirtschaftet mit 240 Kühen, 3704 Stück Jungvieh und 1067 Schafen.

Der Bund Naturschutz hingegen fordert eine Ausweitung des Schutzraumes auf die Skigebiete Fellhorn und Nebelhorn, die im Entwurf ausgeklammert sind. «Durch die Ausweitung können der Straßenverkehr und die Bebauung der Täler reguliert und die geschlossene naturräumliche Einheit gewährleistet werden», heißt es in einer Stellungnahme.

## «Natur aus zweiter Hand» im Schönbuch

(lsw) Die Anlage von Feuchtgebieten im Forstbezirk Weil im Schönbuch ist nach Ansicht der Forstdirektion Stuttgart erfolgreich verlaufen. Der Präsident der Forstdirektion, Konrad Bauer, sagte am 26. Mai vor Journali-

sten in Weil im Schönbuch, die Ergebnisse des Weiler Naturschutzprogramms seien ein gutes Beispiel für diese «Natur aus zweiter Hand», das auch für andere Forstbezirke ermunternd sei.

Im Forstbezirk Weil im Schönbuch waren den Angaben zufolge in den vergangenen acht Jahren 20 Feuchtgebiete neu angelegt worden. Forstamtsleiter Josef Erbacher, Initiator des Konzepts, berichtete, in kurzer Zeit hätten sich Frösche, Kröten, viele Libellenarten und der seltene Eisvogel auf kleinen Flächen mitten im Wald eingefunden.

Wesentlicher Bestandteil der Konzeption Erbacher ist es, schützenswerte Biotope miteinander zu verbinden. Daneben legt die Forstverwaltung Wert darauf, daß zwar nicht alle Uferbereiche von Ausflüglern betreten werden, Interessierte sollen jedoch Gelegenheit zur Beobachtung von Flora und Fauna haben. Eine weitere Aufwertung des Gebiets erwartet der Forst von der beantragten Ausweisung des Areals als Naturschutzgebiet.

## Historische Bauteile durch Flammen zerstört

(STZ) Millionenschaden hat ein Feuer in der Nacht zum 17. Mai in einer Lagerhalle in Kirchheim/Teck angerichtet. Dabei sind wertvolle Gebäudeteile von historischen Häusern, die in der Halle am Parkplatz des Kreiskrankenhauses gelagert waren, ein Opfer der Flammen geworden.

Ein Großteil der zerstörten Bauteile stammte von einem denkmalgeschützten Haus aus Tamm im Kreis Ludwigsburg. Das Haus, das in mühevoller Kleinarbeit demontiert wurde, sollte in einem Freilichtmuseum originalgetreu wieder aufgebaut werden. Zu diesem Zweck waren die Teile, die einzeln nummeriert und gekennzeichnet worden waren, in der Halle in Kirchheim zwischengelagert. Der Schaden an den historischen Bauteilen, der dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg entstanden ist, wird auf 1,2 Millionen Mark beziffert.



## Heimatsforscher-Preis für Werner Frasch

(lsw) Für seine Geschichte von Kirchheim/Teck ist dem Stuttgarter Verlagslektor Werner Frasch der mit 5000 Mark dotierte Landespreis für Heimatsforschung zugesprochen worden. Stifter des zum fünften Mal vergebenen Preises sind das Land, der Württembergische Genossenschaftsverband und der Arbeitskreis Heimmattage Baden-Württemberg. Der 40jährige Jurist Frasch arbeitete 15 Jahre an der Arbeit über die Stadt, deren Schule er besuchte und in deren Verwaltungsdienst er tätig war. Einen Förderpreis über 2500 Mark erhielten der frühere Rektor Christian Ludwig Brücker (Winnenden, Rems-Murr-Kreis) und der Exportkaufmann Klaus Bommer (Laupheim, Kreis Biberach). Ein Jugendförderpreis wurde in diesem Jahr nicht vergeben.

## Mühle in Obertürkheim bleibt erhalten

(SDR) Die Alte Mühle in Stuttgart-Obertürkheim ist gerettet. Es ging um Abriß oder Restaurierung des Bauwerks aus dem Jahre 1734. Die Entscheidung bei dem langen Hin und Her brachten jetzt zwei Gutachten, ein privates und ein amtliches, die übereinstimmend zu dem Ergebnis kamen, daß 54 Prozent des Giebelhauses erhaltungswürdig seien. Außerdem könnte die Sanierung, dank eines Zuschusses von 500 000 Mark, noch billiger werden als ein Neubau, der immerhin auf über eine Million geschätzt wird.

## «Haus der Geschichte» – SPD empört über CDU

(lsw) Die SPD im Stuttgarter Landtag ist «empört» über die CDU-Mitglieder im Wissenschaftsausschuß, weil diese eine Beteiligung aller Fraktionen an der Konzeption für das geplante «Haus der Geschichte Baden-Württemberg» abgelehnt hätten. Dies widerspreche jedem «republikanischen Verständnis parlamentarischer Arbeit», ein solches Projekt in ge-

meinsamer Diskussion zu verwirklichen, hieß es in einer Mitteilung der SPD-Fraktion.

Nach den Worten der SPD-Abgeordneten Elisabeth Nill sollte das Parlament die Verwirklichung des im vergangenen Jahr von CDU-Fraktionschef Erwin Teufel vorgeschlagenen Hauses nicht allein der Exekutive überlassen. Standort und Termin seiner Fertigstellung stehen noch nicht fest.

## Mahnmal für KZ-Opfer in Gäufelden-Tailfingen

(lsw) Für die Opfer des ehemaligen KZ-Außenlagers Hailfingen-Tailfingen soll auf dem Friedhof von Gäufelden-Tailfingen (Kreis Böblingen) ein Gedenkmal geschaffen werden. Wie der Rottenburger Oberbürgermeister Winfried Löffler mitteilte, hat er sich mit dem Gäufeldener Bürgermeister und dem Landesrabbiner darauf geeinigt, neben dem 1945 errichteten Kreuz beim Massengrab von 72 meist jüdischen Opfern einen Gedenkstein aufzustellen. Damit soll der Streit um eine würdige Erinnerungs- und Gedenkstätte beigelegt werden.

Der Gedenkstein, dessen Text von der israelitischen Religionsgemeinschaft festgelegt werden soll, wird am 7. September eingeweiht. Löffler betonte, daß auch nach Überzeugung des Landesrabbiners der Friedhof mit den dort beigesetzten Gebeinen der richtige Standort sei, der auch einen Schutz vor Beschädigungen biete.

## Persönliches

Rektor a. D. **CHRISTIAN BRÜCKER**, dem örtlichen Vertrauensmann des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES in Winnenden, ist am 10. Juli 1986 im Stuttgarter Neuen Schloß einer der beiden Förderpreise des Landespreises für Heimatsforschung zuerkannt worden. Thematisch kreisen seine Forschungen um das Siedlungsgebiet der Donauschwaben und um die

«neue Heimat» um Winnenden und Backnang.

**PROF. DR. ROBERT UHLAND**, Ltd. Staatsarchivdirektor a. D., vollendet am 8. August 1986 sein 70. Lebensjahr.

Am 10. August 1986 feiert der frühere Landrat von Böblingen, **KARL HESS**, seinen 75. Geburtstag. Herr Hess wohnt in 7030 Böblingen, Galgenbergstraße 48.

Am 10. August kann **EUGEN W. MÜLLER** in Ditzingen seinen 85. Geburtstag feiern; seit sechzehn Jahren ist er für das Schriftbild und die grafische Gestaltung dieser Zeitschrift verantwortlich und bewältigt noch viermal im Jahr den jeweiligen Umbruch.

**PROFESSOR DR. JOSEF EBERLE** kann am 8. September 1986 sein 85. Lebensjahr vollenden.

**OBERFORSTRAT a. D. ALFRED WEISS**, Herwartstraße 80 in 7923 Königsbrunn, kann am 11. September 1986 seinen 75. Geburtstag feiern. Herr Weiss hat seit Anfang der 60er Jahre maßgeblich die Ankäufe und Erweiterung unseres Naturschutzgebietes Weiherwiesen betrieben und diese Oase betreut. Herr Weiss wird uns auch künftig mit seinem Rat und seiner Erfahrung helfen, gibt aber die Betreuung der Weiherwiesen bei Essingen nun in jüngere Hände.

Am 17. September 1986 feiert **PROF. DR. HERMANN BAUSINGER** seinen 60. Geburtstag in 7410 Reutlingen, Moltkestraße 77.

Für hervorragende Verdienste um das Land und seine Bevölkerung hat Ministerpräsident Lothar Späth 56 Frauen und Männer mit der baden-württembergischen Verdienstmedaille ausgezeichnet, darunter sieben Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES: **WALTER ENGLERT**, Bausparkassen-Direktor in Ludwigsburg, **DR. HANS LORENSER**, Oberbürgermeister a. D. in Ulm und Vorsitzender des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, **DR. DR. h. c. MULT. HUGO MOSER**, Professor em. in Bonn-Ippendorf, **KURT RICHTER**, Abteilungsdirektor a. D. in Ludwigsburg, **HANNE SCHORP-PFLUMM**, Bildhauerin in Stuttgart-Vaihingen, **DR. THEOL. HERMANN TÜCHLE**, Professor in Gröbenzell, und **DR. D. RUDOLF WEEBER**, Vizepräsident a. D. in Aichtal.





SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

### GESCHENK-GUTSCHEIN

ÜBER EINE BEITRAGSFREIE MITGLIEDSCHAFT IM SCHWÄBISCHEN

HEIMATBUND IM JAHRE

FÜR

IN

Dr. HANS LORENSER

VORSITZENDER DES SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES

FÜR DIE RICHTIGKEIT:

GESCHÄFTSFÜHRERIN



Dieser Gutschein berechtigt im Jahre seiner Geltung zum Bezug der Zeitschrift SCHWÄBISCHE HEIMAT und zur Teilnahme an allen Veranstaltungen und Studienfahrten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES zu den für reguläre Mitglieder geltenden Bedingungen.

Wenn nach Ablauf dieses Jahres die Mitgliedschaft aufrechterhalten bleiben soll, braucht nur das beigefügte Formular vollständig ausgefüllt und unterschrieben an die Geschäftsstelle geschickt zu werden.

Besteht schon eine Mitgliedschaft, so beginnt mit dem 1. Januar des folgenden Jahres wieder die Pflicht zur Zuwendungszahlung.

## Geschenke, die Freude bereiten...

So sieht er aus, der Geschenkgutschein, mit dem Sie Ihren Bekannten, Verwandten und Freunden auf einfache Weise eine Freude machen können – zu Festtagen aller Art, oder einfach nur so!

(Und davon hat der Beschenkte nicht nur einmal etwas: Allein viermal erinnert ihn die SCHWÄBISCHE HEIMAT an Ihre gute Idee!)

Und wie bekommt man einen solchen Gutschein?

Ganz einfach: Sie füllen das unten auf dieser Seite abgedruckte Formular aus, schicken es an die Geschäftsstelle und überweisen zugleich den Betrag von mindestens DM 32,- (einen Jahresbetrag) auf eines der Konten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Selbstverständlich schicken wir Ihnen gern weitere Formulare zu und bearbeiten auch formlose Bestellungen, wenn Sie nur alle nötigen Angaben enthalten! Sobald beides (Anmeldung und Geld) bei der Geschäftsstelle eingetroffen ist, bekommen Sie den Gutschein und können ihn (mit ein paar freundlichen Worten, Ihrem Glückwunsch oder ein paar Blumen) dem Beschenkten überreichen oder schicken. (Und gleichzeitig bekommen Sie die für Sie bestimmte Spendenbescheinigung – Sie sehen, es ist an alles gedacht!)

Übrigens: Wenn Sie ein Nichtmitglied zum ersten Mal mit einem solchen Gutschein beschenken, nehmen Sie ganz automatisch an der Verlosung der Werbepremien teil!

Hier abtrennen und bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

An die  
Geschäftsstelle des  
SCHWÄBISCHEN  
HEIMATBUNDES  
Charlottenplatz 17/II  
7000 Stuttgart 1

Name

Vorname

Straße

PLZ

Wohnort

Ich bitte um Ausstellung eines Geschenkgutscheines für das Jahr 19\_\_ auf den Namen:

Name

Vorname

Straße

PLZ

Wohnort

Datum

Unterschrift






# Berger

Präzise  
Offsetreproduktionen  
in allen Formaten,  
richtungweisend in  
Qualität und Technik

Willy Berger  
Graphische Kunstanstalt GmbH  
Postfach 30 02 05  
Steiermärker Straße 104  
D-7000 Stuttgart 30

**Allgäu = meine Heimat**

Umfassende landeskundliche Darstellung von W. Schmid und Mitarbeitern (1931). Ergänzt durch Fotos, Textbeiträge, Biographische Angaben und Berichtigungen von O. Beck. Reprint 1986. Umfang 732 S., Fadenheftung, E-falteinband DM 85.-



HORST BISSINGER KG \* VERLAG + DRUCKEREI  
7037 Magstadt/Stuttgart \* Postfach 1148

**Greiner-Stuben**  
Im Hindenburgbau

Gemütlich - behaglich · Man muß es gesehen haben.

**Greiner  
Stuben**

**Archiv**

**Puppen  
Stube**

Auch kleine Stuben für Arbeitsessen.

**Zabakstube**

**Matsherren  
Stube**

**Schwaben  
Stube**

**P** Schloßgartentiefgarage  
Arnulf-Klett-Platz 1    7000 Stuttgart 1 Mitte  
Telefon (07 11) 29 51 21

**Archäologische Wanderungen**



Margot Klee  
**Archäologie-Führer  
Baden-Württemberg**  
240 S. mit 120 Abb. und Karten. Fester Einband DM 24,80. Der besondere Wanderführer für alle archäologisch Interessierten. Beschrieben werden 74 gut erhaltene und gut restaurierte Bodendenkmäler von der Altsteinzeit bis zur römischen Epoche. Die bewußt knapp gehaltenen Texte werden durch zahlreiche Fotos, Pläne und Rekonstruktionszeichnungen ergänzt.

Konrad Theiss Verlag

## Neu!



### Die neue Gesamtinformation über Baden-Württemberg

## Unser Land Baden-Württemberg

Herausgegeben von Ernst W. Bauer, Rainer Jooß und Hans Schleuning, 336 Seiten mit 604 großteils farbigen Abbildungen. Im festen praktischen Einband. DM 38,-.

16 Autoren aus allen Landesteilen Baden-Württembergs vermitteln in 47 kurzen Abschnitten anschaulich – auch auf aktuelle Fragestellungen eingehend – alles Wissenswerte über Baden-Württemberg. Die Texte sind bewußt straff gehalten. Zahlreiche Seiten- und Zwischenüberschriften erlauben eine schnelle Information. Damit ist das Buch zugleich ein Nachschlagewerk für jede Gelegenheit. Die sorgfältig ausgewählten Bilder, Zeichnungen und Tabellen ergänzen und erläutern den Text.

Mit diesem Buch ist es erstmals gelungen, das Land Baden-Württemberg unter den verschiedensten Aspekten darzustellen. Das Wesentlichste und Wissenswerteste aus Landesgeschichte, Natur und Geographie, Wirtschaft und Technik, Politik und Zeitgeschichte werden zusammengefaßt. Damit liegt jetzt ein modernes Heimatbuch und Hausbuch für die ganze Familie vor. „Unser Land Baden-Württemberg“ ist auch für Jugendliche interessant und eignet sich besonders als Geschenk.

# Konrad Theiss Verlag Stuttgart



# Studienfahrten 1986

Auch 1986 sind Gäste zu unseren Fahrten willkommen, die sich für unsere Arbeit interessieren. Beachten Sie bitte die Teilnahmebedingungen sehr genau.

Dazu ist noch zu bemerken:

Wetterbedingte Änderungen sind bei jeder Fahrt möglich und oft nicht vermeidbar!

Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl sowie wegen der Hotel- und Busbestellungen bitten wir um frühzeitige Anmeldung.

Das ausführliche Fahrtenprogramm finden Sie in Heft 4/1985 der SCHWÄBISCHEN HEIMAT, S. 334 ff.

Anfragen lohnt immer!

Auskunft erteilt gerne die Geschäftsstelle: Telefon (07 11) 22 16 38.

Auch bei Meldungen für die Warteliste ergeben sich laufend Veränderungen. Eine Meldung ist immer empfehlenswert. Wir rufen Sie dann sofort an, wenn ein Platz frei geworden ist.

## 38

**Unsere Heimat ist schön . . .**

**Aktion Irrenberg 1986**

**Samstag, 23. August 1986**

**Abfahrt: 6.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

**Zusteigemöglichkeit** an der Fahrtstrecke Stuttgart – Tübingen – Hechingen – Irrenberg **nach Vereinbarung.**

Hinweis für Selbstfahrer: Zufahrt von Streichen her, Treffpunkt ab etwa 8.00 Uhr am unteren Hang des Naturschutzgebietes Irrenberg.

Der größte Teil des Naturschutzgebietes Irrenberg ist im Besitz des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Zur Erhaltung seines schutzwürdigen Zustandes bedarf es einer jährlichen Mahd und eines systematischen und pfleglichen Ausholzens. Die für übliche landwirtschaftliche Maschinen unzugänglichen Partien (wie etwa die Ränder der Gebüsche und Steilhänge) werden durch freiwillige Mäher ausgemäht. Das Mähgut wird dann auf Plastikbahnen zum unteren Hangweg geschlittelt und von da abgefahren. Diese Aktion ist besonders beispielhaft für den guten Geist der Zusammenarbeit aller naturverbundenen Vereine, Körperschaften und Behörden.

Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND bittet seine Mitglieder, nach Kräften an dieser Pflegeaktion teilzunehmen, die ganz nebenbei auch ein recht vergnüglich-geselliges Unternehmen ist.

**Die Fahrt ist kostenlos, für Bewirtung ist gut vorgesorgt. Die Geschäftsstelle in Stuttgart erbittet frühzeitige (und zahlreiche!) Anmeldungen.**

## 51

**Unsere Heimat ist schön . . .**

**Und im Herbst wieder: Zwei Fahrten ins Blaue**

**1. Fahrt ins Blaue**

**Sonntag, 19. Oktober 1986**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Busbahnhof, Bussteig 15**

## 52

**2. Fahrt ins Blaue**

**Mittwoch, 22. Oktober 1986**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Busbahnhof, Bussteig 15**

Wie seit Jahren finden wieder zwei «**Fahrten ins Blaue**» statt. Wir besuchen eine Besonderheit in der Umgebung der Landeshauptstadt Stuttgart, die zwar weniger bekannt ist, aber die Besucher überrascht mit architektonischen, künstlerischen oder geschichtlichen Details. Bei einem gemütlichen Beisammensein werden anschließend Dias von Fahrten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES gezeigt. Eine Bitte: Überlassen Sie uns auch in diesem Jahr einige Ihrer Dias. Bringen Sie diese etwa zehn Tage vor der ersten Fahrt in die Geschäftsstelle.

Soweit noch Platz in den Bussen vorhanden ist, **können auch für diese beiden Fahrten wieder Gäste mitgebracht** werden, die sich für eine Mitgliedschaft im SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND interessieren.

Wir erbitten auch zu diesen Fahrten eine rechtzeitige Anmeldung. Die Teilnahme ist kostenfrei. Nur Ihren Verzehr bezahlen Sie natürlich selbst.

**Ein Städtereiseprogramm zum Kennenlernen verschiedener Städte, deren Museen, Galerien, Kunsthallen und deren Kunst und Geschichte:**

**Planung: Dr. Wilfried Setzler und Raimund Waibel**

Führungen teilweise auch zusätzlich durch sach- und fachkundige örtliche Museumsleute.

Übernachtungen: Für alle Reisen werden gute, preisgünstige Hotels gewählt.

**D. Zürich – Traditionsreiche Stadt und Kunstmetropole am See**

**Führung: Raimund Waibel, Tübingen**

**Freitag, 14. November bis Sonntag, 16. November 1986**

**Abfahrt: 8.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr: DM 132,-

**E. Nürnberg, das einstige «Schatzkästlein des deutschen Reichs»**

**Führung: Benigna Schönhagen, Stuttgart**

**Samstag, 13. Dezember bis Sonntag, 14. Dezember 1986**

**Abfahrt: 8.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr: DM 83,-



## Ausstellungsbesuche 1986

Im Rahmen der Landeskunstwochen Baden-Württemberg 1986 in der Kunsthalle in Tübingen:

**Mittwoch, 17. Dezember 1986: Toulouse Lautrec**  
**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**  
Fahrt-, Eintritts-Sonderführungskosten: DM 29,-  
**Sollte noch Zeit verbleiben:** Umschau in Bebenhausen und Besuch des Museums.  
**Sonderführung in der Kunsthalle in Tübingen.**

Bitte melden Sie sich in der gewohnten Form an unter **Tübingen.**

Zwei Ausstellungen zum Jubiläum der Universität Heidelberg 1386–1986

1. Renaissance im deutschen Südwesten – Südwestdeutschland zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg  
Führung: Prof. Dr. Volker Himmlein

2. Bibliotheca Palatina  
Führung: Dr. Wolfgang Irtenkauf

Termine: An einem Tag werden beide Ausstellungen besucht und auch Heidelberg angeschaut.

**Mittwoch, 10. September 1986**  
**Abfahrt: 8.00 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof und**  
**Samstag, 27. September 1986**  
**Abfahrt: 8.00 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.  
Je Fahrt: Teilnehmergebühr: DM 62,- (ohne Eintrittskosten)

Bitte melden Sie sich an unter:  
**Heidelberg Ausstellungen 1986, 1. Termin oder**  
**Heidelberg Ausstellungen 1986, 2. Termin**

## Wie wäre es mit einem Gutschein für eine Reise?

Nicht nur ein Geschenkabonnement für unsere Zeitschrift SCHWÄBISCHE HEIMAT macht Freude!  
Schenken Sie doch einmal einen Gutschein für die Teilnahme an einer unserer Studienfahrten nach Wahl!  
Das ganze Jahr über gibt es da viele Gelegenheiten, um Ihren Verwandten, Freunden und Bekannten eine Freude zu bereiten und Sie zu überraschen!

## Vorträge im Winterhalbjahr 1986/87

**Mittwoch, 26. November 1986 – 19.30 Uhr**  
Wilhelmshpalais Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2  
**Harald Schukraft, Stuttgart**  
Die Linie Württemberg-Oels  
Das Haus Württemberg in Schlesien  
Vortrag mit Farbdias  
zugleich Vorbereitung zur Exkursion 1987

**Mittwoch, 18. Februar 1987 – 19.30 Uhr**  
Wilhelmshpalais Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2  
**Dr. Werner Mezger, Rottweil**  
Mittelalterliche Wurzeln des Fastnachtsbrauchtums  
Vortrag mit Farbdias

**Mittwoch, 18. März 1987 – 19.30 Uhr**  
Wilhelmshpalais Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2  
**Prof. Dr. Erwin Rutte, Würzburg**  
Das Nördlinger Ries und andere begleitende Meteoriteneinschläge  
Vortrag mit Farbdias  
zugleich Vorbereitung der Exkursion 1987

---

## Bildnachweis

Titelbild: Dr. Ehrenfried Kluckert, Bierlingen; S. 182: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 183–187: Foto Eberhard Weller, Schwäbisch Hall; S. 189–197: Dr. Ehrenfried Kluckert, Bierlingen; S. 199: Albrecht Brugger; S. 201 Siegfried Knoll, Sindelfingen; S. 203: Jürgen Schedler; S. 205: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg; S. 206–208: Hanspeter Fischer, Stuttgart; S. 209: Kurpfälzisches Museum Heidelberg; S. 211 und 213 Foto Vatican, und S. 213 unten links: Universitätsbibliothek Heidelberg; S. 215 Foto Vatican; S. 216, 217, 223 und 224: Fritz Rudolf, Dunningen; S. 219: Stadtverwaltung Lübeck; S. 220 und 222: Ignaz Rohr: Landolin Ohnmacht. Straßburg 1911; S. 225–233: Sammlung Pius Saile, Hirrlingen.